

Juni 2004

KOLUMBIEN



AKTUELL

Heft 62



**20 Jahre DKF Hamburg
1984 – 2004**

Magazin des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises e.V.
Berlin – Frankfurt/M. – Hamburg – Köln-Bonn – Leipzig – München – Stuttgart

Boletín del Círculo de Amistad Colombo- Alemán
Bogotá - Barranquilla

KOLUMBIEN aktuell

<p>Herausgeber „Kolumbien aktuell“: Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.</p> <p>IMPRESSUM</p> <p style="text-align: center;">KOLUMBIEN-DEUTSCHLAND</p> <p style="text-align: center;">zwei Länder eine Beziehung eine freundschaftliche Verbindung zwei Nationen voller Unterschiede und voller Gemeinsamkeiten</p> <p>mit ihrer eigenen Schönheit, ihrer individuellen Kultur und ihren vielfältigen Menschen.</p> <p>Aus dem Erleben und Wirken in beiden Kulturkreisen, aus der Faszination der überwältigenden kolumbianischen Landschaft und aus der Sicht geschichtlich gewachsener Tradition in Deutschland, entstand der Wunsch zu mehr</p> <p style="text-align: center;">DIALOG - AUSTAUSCH - BEGEGNUNG</p> <p>Wir haben uns deshalb seit 1981 zusammengefunden in einem Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreis. Wir möchten zur Verständigung zwischen den Völkern beitragen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Gemeinsamkeiten erkennen, vertiefen und respektieren, - Unterschiede wahrnehmen und akzeptieren, - aber auch voneinander lernen. <p>Damit streben wir eine Bereicherung der Beziehungen zwischen Kolumbien und der Bundesrepublik Deutschland an. Der Schwerpunkt unserer Arbeit:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Kultur, - Wissenschaft, - Sozialwesen und - Brauchtum <p>Die Mitgliedschaft steht allen Bürgern und Institutionen offen, die sich mit dem Zielen des Vereins identifizieren. Sie ist weder an Nationalitäten, Parteien oder Konfessionen gebunden.</p>	<p>Unser Leitsatz:</p> <p style="text-align: center;">„Frieden mehren heißt, voneinander lernen und miteinander teilen“.</p> <p>Herausgeber dieser „Mittteilung“ ist die Zweigstelle Stuttgart des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises e.V. Verantwortlich im Sinne des Presserechtes ist Herr</p> <p style="text-align: center;">Karl Kästle Heinlesberg 8 70619 Stuttgart</p> <p>„Kolumbien aktuell“ versorgt die Freunde dieses schönen und reizvollen Landes mit Informationen, die hier in Europa und/oder in Kolumbien selbst geschrieben wurden, Meldungen und Berichte in anderen Medien, die den Tatsachen nicht entsprechen, können so vielleicht besser erkannt werden. Selbstverständlich freuen wir uns über Zuschriften mit Zustimmung oder Kritik im Falle eines Irrtums unsererseits. Für Übersetzungsfehler können wir keine Haftung übernehmen, ebenso nicht für unverlangt eingesandte Texte.</p> <p>Übernommene Publikationen, Meldungen nationaler und internationaler Nachrichtenagenturen oder namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht in jeden Fall die Ansicht des „Freundeskreise“ wider.</p> <p>Bitte senden Sie uns auch positive Berichte, denn diese werden oft viel zu wenig verbreitet oder einfach nicht geschrieben.</p> <p style="text-align: center;">„Kolumbien aktuell“</p> <p>erscheint viermal jährlich im März, Juni, September sowie Dezember. „Kolumbien aktuell“ wird an Nichtmitglieder zum Selbstkostenpreis von € 20,- p.a. (einschließlich Porto) abgegeben. Mitglieder erhalten „KA“ kostenlos.</p> <p>Bankverbindung: Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreise e.V. Konto Nr. 202 400 16 „Bank im Bistum Essen eG“ (BLZ 360 602 95)</p>
<p>Redaktionsschluss für das nächste Heft - Nr. 63 - ist der 20. August 2004</p>	<p>Reprografie: Optiplan GmbH, 70197 Stuttgart, Schwabstraße 36 A (kaimp.doc) m</p>

- Bitte schicken Sie mir ein Probeexemplar
- Ich interessiere mich für Informationsmaterial bezüglich einer Mitgliedschaft bei **DKF** (Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.)
- Hiermit bestelle ich zum laufenden Bezug ab
- „Kolumbien aktuell“**

Meine Adresse

Name/ Vornamen

Anschrift

Ort, Datum

Unterschrift

Inhaltsverzeichnis

- 3
- 3 **DKF Zentrale**
3 Verleihung der Verdienstmedaille an Bischof Emil Stehle
- 4-8 **Jubilare 20 Jahre DKF Mitgliedschaft 1984-2004**
Fam. Eckert, Tornow, Ehses, Reger, Mertens und Herr Jakob
- 9 **DKF Berlin**
- 9-11 Reisebericht Kolumbien – Costa Rica – Mexico
- 12 Spendenübergabe an Fundación Hogar Materno Infantil de Bogotá
- 13 Spendenübergabe an COVOLHUILA
- 14 **DKF Stuttgart**
- 14-15 „Ajiaco“ Essen zu Gunsten „Flüchtlingshilfe Sincelejo“
- 16-18 „Carnaval de Barranquilla“ in Stuttgart – Sillenbuch
- 19 **DKF Hamburg**
- 19-21 „Eine Woche in Bogotá“ Bettina Michaelis
- 21 St. Michael Stuttgart-Sillenbuch hilft Sincelejo
- 22 **CIRCA Bogotá**
- 22-23 15 años después / „Instituto Tecnico Colombo-Aleman Scalas
Nueva Lerida / Tolima
- 24 **CIRCA Barranquilla**
- 24-26 La Fundación Universidad del Norte, Barranquilla
30 Jahre Zusammenarbeit mit Johannes Gutenberg Universität Mainz
- 27-28 Padre Cyrillus Swinne, Barrio La Paz / Barranquilla
- 29 **Kultur**
- 29-30 Biblioteca Luis Angel Arrango
- 31 **Trauer**
- 31-36 Colombia de luto – El accidente de Bogotá
- 38 **Wirtschaft**
- 38-45 Avianca ya no es Colombiana
- 46 **Pressespiegel**
- 46 „En Colombia hay mucha tierra concentrada en pocas manos“
- 47 „Die Börse in Kolumbien liegt dieses Jahr bisher vorne“
- 48 „Blutiger Jahrestag in Kolumbien“ FARC vor dem 40. Gründungstag
- 49-50 „Studieren im Ausland“ Torres Soler
- 51 **Kulturnotizen**
- 51-53 „Gracias, Bogotá“
Das Thalia begeistert in Kolumbien beim größten Theaterfestival der Welt
- 53 „Keramik als Botschafter“ Ausstellung über Kolumbien – Ursula Werkmeister
- 53 „Rauschgift im Schulschiff der Marine Kolumbiens“
- 54 „Reducción en un 46% en el número de secuestros »
- 55 « Deutsche Manager werden zum Freiwild »
- 55 „Farbe im Altersheim“
- 55 „Austausch-Schüler aus Kolumbien lebt bei Gastfamilie“
- 56 „kolumbianischen Flüchtlingen geholfen in Ecuador“
- 57 „Letzte Seite“
- 57 „Billiger Kaffee bedroht Existenz von Millionen Bauern“
- 57 „Biblioteca Luis Angel Arango“ Bogotá bedankt sich

DKF Zentrale
Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.



**Verleihung
der
Verdienstmedaille des Landes Baden-Württemberg
am Samstag, 8. Mai, 14.00 Uhr
Neues Schloss Stuttgart**

Laudatio

STEHLE, Dr. h.c. Emil, Bischof em., Konstanz

Hochwürdigster Herr Bischof,
ich freue mich, Ihnen die Verdienstmedaille des Landes Baden-Württemberg für Ihren besonderen Einsatz als „Brückenbauer zwischen den Kirchen in Deutschland und Lateinamerika“ überreichen zu dürfen.

1951 wurden Sie zum Priester geweiht. Nach Ihrer Zeit als Kaplan zog es Sie 1957 nach Kolumbien. Sie wurden für die Seelsorge der deutschsprachigen Katholiken in Santa Fe de Bogotá freigestellt und setzten sich dort für den Auf- und Ausbau eines neuen Seelsorgezentrums ein. 1969 wurden Sie hauptamtlicher Berater für die katholischen deutschen Hilfswerke. 1972 übernahmen Sie die Aufgabe des stellvertretenden Geschäftsführers von ADVENIAT. 1983 folgte die Ernennung zum Weihbischof von Quito in Ecuador. Von dort wechselten Sie 1987 in die Prälatur Santo Domingo de los Colorados, die unter Ihrer Führung zum Bistum erhoben wurde. Ihnen ist es gelungen, mit Ihren außergewöhnlichen seelsorgerischen Fähigkeiten, Ihrer Bescheidenheit, Ihrer großen Hilfsbereitschaft und Ihrem diplomatischen Geschick über Religionsgrenzen hinweg ein hohes Ansehen in der Bevölkerung und bei den politischen Kräften Kolumbiens zu genießen. Damit leisteten Sie einen sehr wesentlichen Beitrag zu einem Mehr an Verständnis, Toleranz und Miteinander zwischen den Völkern.

KONRADSBLATT
Diözese Freiburg
05.2004



Bischof Emil Stehle, der aus Mühlhausen am Bodensee stammt und 1951 zum Priester geweiht wurde, hatte seit 1987 die Prälatur und spätere Diözese Santo Domingo de los Colorados in Ecuador geleitet. Zuvor war er vier Jahre lang Weihbischof in Quito. In Deutschland hat sich Stehle in den 70er-Jahren als Hauptgeschäftsführer von „Adveniat“ einen Namen gemacht, unter anderem durch seine mutige Vermittlungstätigkeit zwischen Guerilla und Regierung in Kolumbien. Seit seiner Emeritierung 2002 lebt Bischof Stehle wieder in seiner Heimat am Bodensee.

DKF Zentrale

Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.

Jubilare – 20 Jahre DKF Mitgliedschaft 1984 – 2004

Herr Herbert Eckert & Frau Ursula Eckert

(dkfeckert.doc) 01.06.2004

Familie Eckert zählt zu unseren treuen Mitgliedern die wenn es ihnen möglich ist, immer zu unseren Treffen kommen. Auch Herbert Eckert suchte in den schlimmen Jahren nach dem 2. Weltkrieg sein Glück in der Ferne. Zu Ostern 1954 war es dann soweit, er wanderte nach Kolumbien aus mit einem Arbeitsvertrag in der Tasche, den er von seinem Vetter Alberto Kling bekam. Alberto Kling zählte schon zu den Auswanderern die vor dem Krieg nach Kolumbien übersiedelten und eine neue Existenz gründeten.

Alberto Kling hatte verschiedene Betriebe, so u.a. eine bekannte Joyeria. Er hatte ihm angeboten, für ihn in Kolumbien zu arbeiten. Herr Eckert hat nicht lange überlegt, und hatte bald darauf ein Angebot angenommen. Als gelernter Kaufmann hätte er sicher keine Einreisegenehmigung erhalten, so bot ihm sein Vetter eine Stelle als Juwelieretechniker an. So kam es, dass er zunächst ca. 6 Monate als Schmuckverkäufer in dessen Juweliergeschäft gearbeitet hat. Dann ergab es sich, dass eine Stelle im Verkaufsbüro seiner Molkerei und Käserei frei wurde. Diese Fabrik war in Facatativa, oder kurz genannt „Faca“. Das Büro mit Verkauf sowie Auslieferungslager waren in Bogotá. Seinerzeit hatte er einen Dreijahresvertrag unterschrieben den er nach Beendigung der ersten 3 Jahre, dann immer wieder verlängerte bis letztlich 17 Jahre zusammen kamen. In dieser Zeit lernte Herbert Eckert seine Frau Ursula geb. Nehlsen kennen. Ihre Eltern hatten seinerzeit in Barranquilla gelebt wo sie dann 1961 heirateten. Ihre Kinder Christian, Stefan und Verena haben alle das Licht der Welt in Bogotá erblickt.

Familie Eckert fühlt sich noch immer sehr mit Kolumbien verbunden und so war es nahe liegend auch mal wieder nach Kolumbien mit Christian und Verena zu fliegen und dies war 1988. Beiden hat es dort so gut gefallen, dass sie am Ende noch zwei Wochen länger geblieben sind zusammen mit ihren Eltern. Eine weitere Reise nach Kolumbien machten sie noch im Jahr 1998 hoffen aber, dass dies nicht ihre letzte Reise war in dieses schöne Land.

Karl Kästle

Herr Dipl.-Ing. Werner Tornow & Frau Blasa Tornow

(dkftomow.doc) 1.6.2004

Es gibt nur wenige Kolumbianer oder Deutsche die von sich aus behaupten können, erfolgreiche für das Wohl Kolumbiens in einer Höhe zwischen 3.000 und 4.000 Metern hoch in den Anden gearbeitet zu haben. So hat Werner Tornow während seines beruflichen Aufenthaltes in Kolumbien als Einschaltingenieur von 1965 – 1968 insgesamt 14 Fernsehsender, Fernsehstationen und Antennen auf den höchsten Bergen Kolumbiens für Radio Televisora Nacional de Colombia in Betrieb genommen. Davon lagen 3 Stationen weit über 4.000 Meter Höhe so unter anderem eine Station 50 Meter vom Vulkanschlott des Galeras entfernt. Auch auf einem Nebenberg des Ruizes befindet sich eine Fernsehantenne mit seinen entsprechendem Sendegebäude. Werner Tornow konnte in solchen Höhen noch zu jener Zeit problemlos arbeiten. In der Freizeit ist er sogar mit seinen Kollegen auf 5.000 Meter Höhe auf dem Ruiz skigefahren. Obwohl er noch danach in vielen Ländern Lateinamerikas und in der Welt auf diesem Gebiete tätig war, bliebe er dem Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreis treu. Hierfür danken wir ihm und seiner Gattin ganz besonders.

K. Kästle

DKF Zentrale

Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.

Jubilare – 20 Jahre DKF Mitgliedschaft 1984 – 2004

Herr Werner Ehses & Frau Gertrud Ehses

(dkfEhs.doc) 1.6.2004

„**Unser Bezug zu Kolumbien**“. Wer einmal kolumbianischen Boden betreten hat, bleibt für alle Zeiten mit Kolumbien verbunden. Wie sah das bei uns aus? Ostern 1958 lernten wir uns kennen, meine Frau und ich. Bereits im Juni fragte mein Klassenkamerad, der allen DKF - Mitgliedern bekannte Prof. Dr. Peter Paul Konder, bei mir an, ob ich Anfang Februar 1959 am **Colegio Andino in Bogotá** eine Stelle übernehmen wolle. Folge: Nov. 1958 Heirat, noch vor Weihnachten Ausreise per Schiff über 8 Zwischenstationen nach Barranquilla, per Flugzeug nach Bogotá.

Es folgten 4 Jahre Arbeit für mich und 2 Jahre für meine Frau über einen Vertrag mit der Schule. 1959 taufte P.E. Stehle unser 1. Kind, dann 1961 tat das Gleiche ein befreundeter kolumbianischer Theologie-Professor. Jetzt hatten wir 2 kolumbianische Staatsbürger in der Familie. Nebenher arbeitete ich zeitweilig an Wochenenden in der Alphabetisation von Erwachsenen am Stadtrand von Bogotá.

Wir sangen natürlich auch im Kirchenchor mit und sangen und musizierten in einem privaten Quartett mit dem Ehepaar Wild. Damit konnten wir bei vielen Trauungen zur Verschönerung der Feiern beitragen.

Daß wir in der Freizeit das Land von der Karibik bis an den Amazonas erkundeten, versteht sich von selbst. Nach der Rückkehr unterstützen wir ein Erwachsenen-Bildungswerk mit insgesamt fast DM 200.000.--, die ein Freundeskreis von ca. 100 Personen im Laufe der Jahre in Deutschland aufbrachte. Aber wer von den verehrten Lesern tat nicht Ähnliches auf seine Art und vielen Orten?

*Werner & Gertrud Ehses
Trier, 1.6.2004*

Herrn Karl-Jürgen Nachtwey

(dkfnacht.doc) 16.04.2004

„**Sein Bezug zu Kolumbien**“ Anlässlich einer Veranstaltung des Ibero Amerika Verein in Hamburg, bei der auch Bischof Emil L. Stehle und Dr. Klaus Dyckerhoff anwesend waren, wurde er angesprochen ob er noch nicht im Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreis Mitglied sei, dies muss er noch verneinen. Ein mitgebrachten Mitgliederantrag wurde ihm überreicht, den er dann auch umgehend ausfüllte. Seit dem ist er Mitglied bei DKF

Er zählt zu den **Aktiven im Hamburger Freundeskreis**. So half er bei etlichen Veranstaltungen wie z.B. bei unserer Mitglieder Versammlung in Hamburg 2002 bei der Essensausgabe. Bei unseren letzten Mitglieder-Versammlungen wie in Dresden, München, Stuttgart und Berlin war er immer dabei. Auch unsere sonstigen Angebote der Zentrale nahm er immer wieder wahr, so unser Schönburg Treffen wo er inzwischen auch zu den Stammgästen zählt.

Ein weiteres Dankeschön sei hiermit gesagt für die Lieferung von Kolumbien bezogenen Zeitungsberichten, wo wir schon etliche Artikel in unserem „Kolumbien aktuell“ unterbringen konnten.

Karl Kästle

Herr Wolfram Burk & Frau Gisela Burk

(dkfburk.doc) 1.6.2004

„**Unser Bezug zu Kolumbien**“. Wir sind 1962 frisch verheiratet nach Kolumbien gekommen und haben Land und Leute sehr schnell kennen und lieben gelernt. Unsere 2 Buben sind in Bogotá geborgen und in **Colegio Andino** zur Schule gegangen. Nur aus beruflichen Gründen sind wir 1973 zurück nach Deutschland gegangen und trauern der schönen Zeit noch immer nach. Die geplante ausgiebige Reise durch dieses wunderschöne Land muss leider, wegen der dortigen Situation noch lange warten.

Wir haben damals die Gründung des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises sehr begrüßt und besuchen gerne die Veranstaltungen. Nachdem der Verein anfänglich etwas deutschlastig war, hat er sich durch den Einsatz von Karl Kästle zu einer wertvollen Begegnungsstätte entwickelt und gibt sich viele Kolumbianern ein klein wenig Heimat.

*Wolfram & Gisela Burk
22.04.2004*

DKF Zentrale

Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e. V.

Jubilare – 20 Jahre DKF Mitgliedschaft 1984 – 2004

Herrn Alex Reger & Frau Ilse Reger

(dkfreger.doc) 20.4.2004

Bei Herrn Alex Reger kommt mir immer wieder der Gedanke, eines schwäbischen Urgesteins mit kolumbianischen Herzen. Ja den Regers können wir schon manches verdanken, seit ihrer 20jährigen Mitgliedschaft. Bereits bei unserer 1. Großveranstaltung, der Kolumbien Woche 1985, war für den künstlerischen Teil Frau Ilse Reger zuständig. Seit vielen Jahren beliefert uns Herr Reger wöchentlich mit den neuesten „Semanas“ aus Kolumbien. Auch „Kolumbien aktuell“ können wir Dank einer Sonderförderung sowie eines Sonderpreises der Firma Optiplan, in dieser Qualität an unsere Mitglieder verteilen. Da ich auch gerne noch etwas über seinen Bezug zu Kolumbien berichten wollte, schrieb ich ihm, ein „Möchtegern-Journalist“ würde gerne etwas über ihn vortragen. Seinen Bericht möchte ich im Anschluss an meine Dankesworte wiedergeben.

Karl Kästle

„Mein Bezug zu Kolumbien resultiert natürlich in erster Linie durch meine Geburt am 16.05.34 in Barrancabermeja. Mein Vater hatte sich Anfang der 30er-Jahre dort selbständig geschäftlich niedergelassen, da zu diesem Zeitpunkt sehr große Erdölvorkommen in Barranca gefunden wurden und somit eine prosperierende Wirtschaftsentwicklung erwartet wurde. Mit seiner Firma Regerco y Cia Ltda. beschäftigte er bis Mitte der Sechziger ca. 100 Mitarbeiter, engagierte sich auf sozialer und kommunaler Ebene und wurde als einer der wenigen ausländischen Kolumbien-Ansässigen zum Ehrenbürger von Barrancabermeja ernannt. Er und die ganze Familie waren natürlich mächtig stolz darauf.

Zusammen mit meiner älteren Schwester habe ich die Jahre 1939-1947 in Deutschland verbracht um die Schule zu besuchen, denn meine Eltern waren 39 hier in Urlaub, fuhren zu Kriegsbeginn wieder nach Kolumbien mit der festen Absicht uns nach einem Jahr - der Krieg sollte nach ihrer Vorstellung nur 1 Jahr dauern- wieder zurückzuholen! Dies war erst wieder Ende 47 möglich. Von diesem Zeitpunkt war mein Elternhaus in Bogotá und dort besuchte ich dann auch das „Colegio Andino“, die später umbenannt wurde in: „Colegio Andino“, „Johann Wolfgang von Goethe“. Dort machte ich unter der Leitung von Herrn Dr. Fritz Müller zusammen mit weiteren 10 Klassenkameraden (5 Weiblein und 6 Männlein) als erste bachilleres (Abitur) der Schule, mein bachillerato. Diese Zeit muss ich anscheinend in vollen Zügen bewusst aufgenommen und erlebt haben. Ich wurde zum überzeugten und bekennenden Colombiano und Südamerikaner und bin es auch heute noch. Meine Geschwister (2) leben heute noch in Bogotá, eine Schwester in Caracas und die Jüngste im Familienbunde allerdings in Kassel. Ein beachtlicher Freundeskreis ist in Bogotá auch noch vorhanden.

Für mich war es keine Frage als eines der ersten Mitglieder dem DKF beizutreten und meine Frau, sie liebt dieses Land, tat diesen Schritt auch. Allerdings sind wir überrascht, dass dies doch tatsächlich schon 20 Jahre her sein soll! Immer wieder waren und sind wir von den vielen, qualitativ hoch angesiedelten Veranstaltungen des DKF überrascht. Wir schätzen nicht nur die Gespräche mit den bei Veranstaltungen anwesenden Mitgliedern, sondern insbesondere die Begeisterung und der Elan der seitens der Geschäftsführung und des Vorstandes, ehrenamtlich an den Tag gelegt wird. Selbstverständlich begrüßen wir alle, durch den DKF geförderten Spendenprojekte und in diesem Zusammenhang auch die zuverlässige Zustellung an die jeweiligen Spendenempfänger.

Ich möchte zum Abschluss sagen: Der DKF tut ein gutes Werk und dieses möge in diesem Sinne auch so bleiben.“

Alex Reger

Jubilare – 20 Jahre DKF Mitgliedschaft 1984 – 2004

Frau Rosemarie Mertens & Herr Ralph Mertens

(dkfrome.doc) 19.04.2004

Rosemarie Mertens, eine echte **Costeña aus Barranquilla**. Bei unzählige Veranstaltungen und Treffs waren die Mertens in den letzten 20 Jahren beteiligt sei es bei der Vorbereitung im Gemeindehaus St. Michael in Sillenbuch oder sonst wo. Besonders Ralph Mertens hatte sich immer wieder als ein gefragter Moderator bei Veranstaltungen empfohlen und verdient gemacht. So wurden seine Qualitäten auch bei den lateinamerikanischen Vereinen Baden-Württemberg erkannt. So hatte er in den letzten Jahren immer wieder gemeinsame Veranstaltungen moderiert sei es im Lindenmuseum oder bei dem Lateinamerika Tag in Waiblingen im vergangenen Jahr. Schon jetzt liegt ihm für die nächste große Veranstaltung in Waiblingen ein Angebot vor.

Wie bekamen die Mertens Kontakt mit DKF, ganz einfach, sie zählten wie ich auch zur Kirchengemeinde St. Michael Sillenbuch und dort wurden sie mir vorgestellt als das Deutsch-Kolumbianische Ehepaar. Rosemarie Mertens verbrachte ihre Kindheit in Barranquilla. Später machte sie eine Goldschmiedeschmuck Lehre in Pforzheim. Danach kamen Sie nach Stuttgart. Seit 1976 lebt Familie Mertens in Sillenbuch.

Die Mutter von Rosemarie Mertens ist eine Deutsche, daher auch die Verbundenheit zu Deutschland. Sie heiratete einen Kolumbianer. Bei Rosemarie Mertens war es umgekehrt sie ist eine Kolumbianerin und er ist ein Deutscher. Ihr Sohn Felipe ist zur Zeit für ein ½ Jahr in Barranquilla auf der Deutschen Schule. Vielleicht heiratet er später eine Kolumbianerin, meinte seine Mutter Rosemarie, und so schließt sich dann wieder der Kreis. Ralph und Rosemarie haben sich in Pforzheim kennen gelernt von da an war er auch Kolumbien Fan.

Durch den DKF haben sie auch langjährige Freunde gewonnen. Auch die sozialen Aktivitäten die in den 20 Jahren realisiert werden konnten haben uns besonders Rosemarie Mertens viel bedeutet wie z.B. eine Werkstatt die eingerichtet werden konnte für resozialisierte Straßenkinder von Barranquilla. Desplazados und Waisenkinder von der Costa konnten so geholfen werden.

Es macht Rosemarie Mertens ebenfalls sehr viel Freude, dass ihre Kinder so mit Kolumbien verbunden sind. Bei ihren Kindern schlägt das Herz höher, wenn sie kolumbianische Musik hören. Sohn Felipe hat es in seiner Schule dem GSG oder Geschwister-Scholl -Gymnasium in Sillenbuch erreicht, dass ein Kolumbien Tag mit Ausstellung im vergangen Jahr durchgeführt werden konnte.

Karl Kästle

Frau Elisabeth Krieg

(dkfkrieg.doc) 01.06.04

„Ihr Bezug zu Kolumbien“ Sie lebte von 1952 – 1962 in Kolumbien. Sie lernte in dieser Zeit auch Bischof Stehle kennen der 1957 nach Kolumbien kam und die deutschsprachige katholische Kirchengemeinde St. Michael in Bogotá aufbaute. Dort war auch Frau Krieg in vielen Bereichen sehr engagiert. Geld für einen Kirchenneubau war kaum vorhanden, daher wurden sehr viele Bazare veranstaltet worden, bei denen auch das notwendige Geld zusammen gekommen ist.

Rückblickend stellte sie fest, es war eine schöne Zeit. Da die Altersversorgung zu jener Zeit in Kolumbien noch nicht ausreichend gesichert war, kehrte sie 1962 nach Deutschland zurück und arbeitete noch 20 Jahre bei einem Wirtschaftsprüfer. Sie ist schweren Herzens nach Deutschland zurück gekehrt und bis zum heutigen Tage ist ein Stück von ihr in Kolumbien geblieben, stellte sie fest. Familie Kraus, bei der sie auch beschäftigt war, hatten zur damaligen Zeit die Repräsentanz von VW in Kolumbien.

Viele Reise hat sie auch in Kolumbien unternommen, zu einer ihrer Höhepunkte zählte die Fahrt mit dem VW hoch hinauf zum Ruiz bis zur Hütte.

Mit Bischof Stehle sowie Familie Kraus, die inzwischen alle wieder hier in Deutschland leben, hat sie nach wie vor einen guten Kontakt.

Karl Kästle

**Jubilare – 20 Jahre DKF Mitgliedschaft 1984 – 2004
Herr Hans-Heinz Jakob**

Als ich Herrn Jakob anlässlich seiner 20jährigen Mitgliedschaft bei DKF gebeten hatte, mir einige Informationen zu seinem Bezug zu Kolumbien mitzuteilen, hat er mir nachfolgenden Beitrag überlassen. Ergänzend hierzu kann ich nur noch erwähnen, dass in den Anfängen der Niederlassung Hamburg, Familie Jakob bereit war, die Aufgabe der Leitung von 1987 – 1989 zu übernehmen, hierfür danken wir nochmals. KK

Beruflicher Werdegang

Nach Abschluß der Ausbildung als Im – Exportkaufmann Nov. 1934 beginnt seine Liebe zu Kolumbien, wo er nach einem Praktikum bis 1942 in Medellin arbeitet. Auf Grund der Kriegssituation wird Jakob interniert und nach Deutschland expeditiert.

1950 kehrt er in sein geliebtes Kolumbien als Vertriebsleiter der Holländischen Im-Exportfirma Curacao Trading Company nach Kolumbien zurück, 1971 wird er in die Geschäftsleitung von Curacao Trading nach Hamburg berufen, wo er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1980 die Geschicke bestimmt. Hans-Heinz Jakob wohnt seitdem mit seiner Familie in Ahrensburg in der Blücherallee.

Familiärer Werdegang

1939 holt er Maria Hollstein nach Kolumbien, wo sie am 23. Juni 1939 heiraten. Aus dieser Ehe gehen 5 Kinder, 11 Enkelkinder und 6 Urenkel hervor. Im Juni 1999 begehen Hans-Heinz und Maria Jakob das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit. Maria Jakob starb im Mai 2001.

Ehrenamtlicher Einsatz

Seit 1971 bestimmt ein ganz bestimmtes Thema das Leben in der Blücherallee in Ahrensburg. Frau Jakob hatte auf Einladung einer Frauengruppe der Kath. Kirchengemeinde St. Marien in Ahrensburg über die Arbeit der Schwestern vom Armen Kinde Jesus P.I.J. im einem DIA Vortrag berichtet. Die Schwestern vom Armen Kinde Jesus betreiben in Bogotá neben den Schulen für die gehobenen Mittelschicht auch Schulen in den Elendsvierteln der Hauptstadt. von diesen Schulen berichtete Frau Jakob. Mit der Unterstützung des damaligen Pfarrers Herrn Klüßener beschloss die Frauen Gruppe einen Basar für die Kinder in Bogotá durchzuführen. Von nun an drehte sich bei Jakobs alles um den Basar, deren Motor und Organisator Maria und Hans-Heinz blieben. Ob es galt Unmengen von Quittengellee zu kochen oder Geschäfte abzuklappern, um Gewinne für die Tombola zu ergattern, nichts war ihnen zuviel. Wer in Ahrensburg erinnert sich nicht daran, in der Voradventszeit beide trotz ihres Alters in Sachen Basar in den einzelnen Geschäften gesehen zu haben. Dank ihres Einsatzes wurden als Folge der bisher 29 Basare knapp €500.000 für die Kinder in Bogotá überwiesen. Der Basar ist heute ein fester Bestandteil des Gemeindelebens der Kath. Kirchengemeinde St. Marien in Ahrensburg, für den sich unzählige fleißige Hände regen und Gruppen engagieren. Alles mußte aber auch organisiert werden. Hier muß man sagen, daß der zweite Lebensabschnitt von Familie Jakob quasi zu einer Vollzeitbeschäftigung für die Kinder in Bogotá wurde. In ihrem Bekanntenkreis konnten sie so begeistert besser gesagt begeisternd erzählen, so daß sich viele Zuhörer spontan entschieden, Patenschaften zu übernehmen oder in ihre Geldbörse zu greifen. Dies bedeutete aber neue Arbeit, denn die Briefe von und nach Kolumbien mußten übersetzt werden. Über diese zweite Aktivität kamen im Laufe der Zeit nochmal ca. € 500.000 zusammen. D.h. Hans-Heinz und Maria Jakob organisierten im Laufe der Zeit knapp € 1 Million an privaten Hilfgeldern.

Im Jahre 2000 übertrugen Hans-Heinz und Maria Jakob ihre Bogotáaktivitäten einem gemeinnützigen Verein, dem Kinderhilfswerk für Bogotá, Maria Jakob e. V. um die Hilfe für die Kinder in den Elendsvierteln von Bogotá langfristig zu sichern. Auf der Gründungsversammlung des Vereins wurden Hans-Heinz und Maria zu Ehrenvorsitzenden gewählt. Heute noch übersetzt Hans-Heinz Jakob alle Patenpost und steht dem Verein mit seinen Erfahrungen voll zur Verfügung, die gerne vom Vereinsvorstand genutzt werden.

DKF Niederlassung Berlin

Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e. V.

Reisebericht

Austausch Bogota - Columbien, San José - Costa Rica, Mexico Stadt - Mexico vom 5. - 26.2.2004

Ich habe in Bogota unser Sozialprojekt besucht und habe dort eine Spende in Höhe von 500,00 Euro an Fundacion Hogar Materno Infantil de Bogota im Namen des Deutsch Kolumbianischen Freundeskreis e. V. übergeben.

Am 5.2.04 hat unser Austausch mit 26 Personen (25 Kolumbianer und meine Person) nach Costa Rica begonnen.

Wir sind in San José von unseren Gasteltern sehr freundlich empfangen worden. Wir haben jeden Tag ein Programm gehabt. Z. B. besichtigten wir den Parque Nacional Volcan Irazu. Es gab viel zu sehen, so dass wir den ganzen Tag damit beschäftigt waren. Am nächsten Tag haben wir den Playa del Parque Nacional Manuel Antonio en Quepos besucht. In diesem Park haben wir uns spontan entschieden, dort zu übernachten, um am nächsten Tag wieder zurück nach San José zu fahren. In der Hauptstadt San José haben wir das Nationaltheater besucht, dieses hat eine große Ähnlichkeit mit dem Theater in Bogota. Am 11.2.04 fand eine Abschiedsfeier für uns gegeben. Die Austauschleiter haben sich gegenseitig Geschenke übergeben und weitere Einladungen ausgesprochen. Ich habe die Mitglieder von Costa Ricá ebenfalls eingeladen und würde mich auf einen Gegenbesuch freuen.

Der Weiterflug fand am 12.2.04 nach Mexico City statt. Uns erwartete eine große Überraschung: wir wurden von dem Club aus Mexico in einem separaten Raum geführt , um dort an einem Empfang teilzunehmen. Es wurde uns ein Film über die Sehenswürdigkeiten von Mexico vorgeführt und Geschenke übergeben. Die Männer haben ein großes Buch über die Hauptstadt erhalten und die Frauen ein hübsches Seidentuch. Anschließend wurden wir unseren Gastgebern vorgestellt.

Am 16.2.04 besuchten wir die Stadt Guida de Teotihuacan. Am nächsten Tag haben wir Toluca und Naucalpan besucht. Am 18.2.04 besichtigten wir das Museo de Antropologia. Anschließend haben wir einen Rundgang la Av. Refoma, el Bosque de

Chapultepec gemacht. Dieser Bezirk zählt zu den vornehmsten Stadtteilen von Mexico City.

Am 19.2.04 sind wir nach Cancun geflogen und haben uns dort 5 Tage privat aufgehalten.

Dort haben wir uns von der Sonne verwöhnen lassen. Es war eine wunderbare Atmosphäre mit den Kolumbianern.

Am 26.2.04 sind wir nach Bogota zurückgefliegen. Ich habe mich an diesem Tage von der Gruppe verabschiedet und bin weiter nach Neiva geflogen. Dort besuchte ich das zweite Projekt. Es nennt sich Covolhuila Coordinacion de voluntariados del huila. Dieses Projekt hat sich sehr gut entwickelt mit den Spenden, die wir vor einigen Jahren übergeben haben

Dies ist eine Kurzfassung unseres Austausches, und hoffe einen kleinen Überblick gegeben zu haben.

Joachim Koerpel

DKF Niederlassung Berlin
Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.



DKF Niederlassung Berlin
Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.

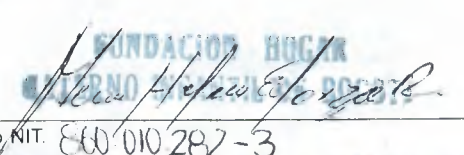


**FUNDACION
HOGAR MATERNO INFANTIL
DE BOGOTA**

Calle 7 Sur No. 7A-63 · Teléfono: 246 5020
NIT. 860.010.282-3

RECIBO DE CAJA N° 0248

03

Ciudad y fecha: <u>BOGOTA D.C 03 DE FEBRERO DE 2004.</u>			
Recibido de: <u>SR JOACHIM KOEPPER "CIRCULO COLOMBO ALEMAN DE BERLIN."</u>			\$ <u>500</u> €
La suma de (En letras): <u>QUINIENTOS EUROS</u>			
Por concepto de: <u>DONACION Y AYUDA A LAS OBRAS DE LA FUNDACION</u>			
Cheque \$	No.	Banco:	Efectivo \$
CODIGO	DEBITOS	CREDITOS	Firma y sello (Recibido)  C.C. o NIT. <u>860 010 282-3</u>




DKF Niederlassung Berlin
Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.



COVOLHUILA
COORDINACION DE VOLUNTARIADOS DEL HUILA

**COMPROBANTE
DE INGRESO**

Nº 12315

CIUDAD Y FECHA	Neiva, Marzo 2 / 2004		\$ 500 EUROS
RECIBIDO DE	Joachim Koerpel		
DIRECCION	Filiale Berlin		
LA SUMA DE (en letras)	Quinientos Euros.		
POR CONCEPTO DE	Donación para población desplazada		
CHEQUE No.	BANCO	SUCURSAL	EFFECTIVO
NOMBRE	VALOR	FIRMA Y SELLO	
			
			NIT. 91.101.099-5

IMPRESO POR: IMAGEN DIGITAL - SANTIAGO ENRIQUE GUZMAN TOVAR - NIT. 7.698.893-1 - TEL. 871 1018



DKF Niederlassung Stuttgart
 Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.

Arbeitskreis Weltkirche
 der Gemeinde Sankt
 Michael (Sillenbuch)



Deutsch-Kolumbianischer
 Freundeskreis e.V.
 (Zweigstelle Stuttgart)

Sonntag, 14. März 2004

Fastenessen für alle:

➤ Ajiaco ❀

Es erwartet Sie eine kräftige Kartoffelsuppe
 mit viel Hühnerfleisch*, Avocados, Kapern
 und geheimnisvollen Gewürzen - schmackhaft
 zubereitet von den Zauberfrauen des
 'Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises'
 (* = deutsche 'Wiesenhof'-Hennen)

Wann?

Am dritten Fastensonntag (14. März)

Wo?

Wir beginnen um 11³⁰ Uhr im Gemeindehaus St. Michael nach dem Gottesdienst
 (Kleinhohenheimer Straße 15 in Stuttgart-Sillenbuch)
 Essen ab 12 Uhr; am Nachmittag gibt es dann zur Abrundung Kaffee & Kuchen

Wofür?

Der Erlös (5 € je Suppe) kommt unserem Gemeindeprojekt
 'Flüchtlingshilfe Sincelejo' (Kolumbien) zugute



DKF Niederlassung Stuttgart

Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.



El DKF Stuttgart los invita de nuevo
a nuestro increíble

Carnaval de Barranquilla



„Quien lo vivees quien lo goza“

Los esperamos a todos:

Fecha: 14 de Febrero

Lugar: Gemeindehaus St. Michael
Kleinhohenheimer Str. 15
Stuttgart (Sillenbuch) -

Hora: 19:30

Entrada: para miembros del DKF € 6.-
no miembros € 8.-
Jóvenes entre 15-18 años € 5.-

Habrá chili con carne y Würstchen mit
Brötchen !!

Música de lo mejor!!

Premios para los mejores disfraces y
bailarines !!

Contamos con uds.!!

Separe ya su boleta:

Walter und Ellen Pape tel. 0711-3650267

Fidelis Schindler tel. 0711-429619

Der Erlös dieser Veranstaltung geht an unser soziales Projekt in Barranquilla „Schwester Luz Dary Cardona“, die die Betreuung und schulische Ausbildung von Waisenkindern unterstützt.





DKF Niederlassung Stuttgart
Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e. V.



Die schönsten Kostüme wurden prämiert



EINE WOCHE IN BOGOTÁ

In Bogotá, Kolumbien, wurde im März dieses Jahres ein besonderes Jubiläum gefeiert: seit zehn Jahren gibt es die „Fundación Mi familia“, eine Einrichtung für mittellose Jugendliche, die ohne Familie sind und ohne unsere Hilfe keine Chancen und Perspektiven hätten. Volker Dorn war 1994 Initiator und Mitbegründer dieser Einrichtung. Viele Jahre schon hatte er sich für Waisenkinder, Kinder aus zerbrochenen Familien und für Straßenkinder eingesetzt und immer genauer erkannt, wo seine Hilfe wirklich effektiv ist. Die Gründung von „Mi familia“ war das Ergebnis all seiner Erfahrungen mit den Schwierigkeiten, mit denen er die Kinder in Bogotá konfrontiert sah. Die Jugendlichen, die bei „Mi familia“ aufgenommen wurden, hat Volker Dorn intensiv bis zu seinem Tode begleitet. Das zehnjährige Jubiläum erlebte er nicht mehr. Doch seine Familie will sein Lebenswerk fortsetzen und hält enge Verbindung zur „Fundación Mi familia“ sowie der Direktorin Yolanda Almonacid. Und so schickte man aus Bogotá, sobald der Plan entstanden war, das zehnjährige Jubiläum zu feiern, eine dringende und herzliche Einladung an die Familie von Volker Dorn, zum Jubiläum nach Bogotá zu kommen. Die Entscheidung fiel nicht leicht, denn die Reisekosten, die ja privat aufgebracht und nicht etwa aus Spendengeldern bezahlt werden, sind hoch. Doch Hella Ahrens, die Schwester von Volker Dorn, sah es als ihre Pflicht an, diese Reise zu unternehmen – als wichtige Gäste für die Fundación und als persönliche Orientierung, um das Lebenswerk ihres Bruders angemessen fortsetzen zu können. Ich begleitete sie, um ihr mit der spanischen Sprache und einigen Ortskenntnissen zu helfen. Mein Bericht soll ein wenig illustrieren, welche Eindrücke uns diese Reise vermittelt hat:

15 Stunden Flug, klimatisiert, mit Fußstützen, ohne größere Turbulenzen – wir denken, dass wir einigermaßen ausgeruht das Hotel erreichen werden. Die Koffer sind angekommen. Erleichtert ziehen wir mit unserem Gepäck in die Zollhalle. Und schon sind wir in einer anderen Welt: Lärm, Stress, schwüle Hitze. Gewühl! Gepäck muss auf Tische gewuchtet und geöffnet werden. Es wird gründlich durchsucht. Sogar die Dollarscheine in der Bauchbinde werden durchgeblättert, und es sind viele. Die Schwüle setzt uns zu, und wir müssen alle Gepäckstücke ständig im Auge behalten. Endlich dürfen wir das Gebäude verlassen und werden von Yolanda empfangen. Sie wird uns eine Woche lang nicht von der Seite weichen. Jetzt hilft sie uns, Scharen aufdringlicher Gepäckträger abzuwehren, und dirigiert uns zum Parkplatz: ein ungewohntes Hindernisrennen mit vielen Stufen, hohen Kantsteinen und tiefen Löchern im Asphalt. Da nützen auch die besten Kofferrollen nichts, und es hilft nur noch Tragen der schweren Koffer.

Yolanda hat ein gutes und dennoch preiswertes Hotel ausgewählt, das eine Woche lang für uns ein Ort der Erholung für die wenigen Stunden zum Schlafen sein wird, die uns das volle Programm lässt. Bis wir aber dort sind, muss sie sich durch den Verkehr der Achtmillionenstadt kämpfen, der kurz vor dem Infarkt steht. Immer wieder geraten wir in verkeilte Knäuel von Bussen und Pickups. Wir sind umgeben von lautem Gepolze und schwarzen Auspuffgasen. Vorwärts kommt der, der das größte Risiko beim Abdrängen eingeht. Eine Woche lang erleben wir solche unsäglichen Fahrten auf den vielspurigen, überfüllten Straßen, die die Riesenstadt durchziehen. Keines der Heime, die wir besuchen wollen, ist ohne diesen großen Aufwand an Zeit und Nerven zu erreichen. Mit öffentlichen Bussen wäre es für uns zu gefährlich, Taxis sind nicht schneller und zu Fuß wäre man sowieso verloren.

Gleich am nächsten Tag, einem Sonntag, besuchen wir „Mi familia“. Seit zehn Jahren besteht diese Wohngemeinschaft, eine Gründung von Volker Dorn, mit der er seinen Traum verwirklichte: ausgestoßenen, völlig unbehüteten Kindern so beizustehen, dass sie im Leben zurechtkommen, dass sie Perspektiven haben und Verantwortung zu übernehmen lernen. Alle Jungen erwarten uns in einem der beiden Häuser, dazu Ehemalige mit ihren Ehefrauen und kleinen Kindern. Es ist ein richtiges Fest, und man spürt, wie sie alle, die doch keine Familie haben, hier ihre wahre Familie gefunden haben, mit der sie sich treffen und die ihnen Halt gibt. 24 Jungen können in den beiden Häusern leben, je eine Hausmutter ist für sie da. Die Arbeiten allerdings nimmt sie ihnen

nicht ab. Jeder Junge wäscht und bügelt sein Zeug selbst (ohne Maschine, denn das wäre eine Verwöhnung, die ihnen den Alltag später nur erschweren würde, da sie sich wohl nie eine Waschmaschine leisten könnten), jeder hat Putzdienst, jeder muss nach regelmäßigem Plan das Essen für alle kochen. „Mi familia“ nimmt Jungen aus anderen Heimen auf, wenn sie 13 Jahre alt sind und das Heim für Straßenkinder verlassen müssen, keinerlei Familie haben und fähig erscheinen, Arbeit und Ausbildung nebeneinander zu schaffen. Jeder darf zur Schule gehen, aber ab 16 Jahren muss er auch eine Arbeit annehmen und für „Mi familia“ Geld verdienen. Auch wer eine höhere Schule oder die Universität besucht, hat daneben eine Arbeitsstelle, denn die Stipendien allein, die wir aus Deutschland schicken, würden nicht ausreichen.

Wir sahen John in einem Schnellrestaurant arbeiten. Strahlend begrüßte er uns, doch eine Pause konnte er nicht machen. In weißer Arbeitskleidung führte er Sandwich-Bestellungen aus, eine Akkordarbeit, die er vormittags leistet, während er nachmittags und abends Lebensmittelkunde studiert. Abends muss er dann noch seine Berufskleidung selber waschen, Hausaufgaben erledigen und einige der Gemeinschaftsaufgaben übernehmen. Am Wochenende muss er viel lernen, aber er kann auch mal mit der „Familie“ ins Kino oder Museum gehen. Oder er wird ein Gespräch mit der Psychopädagogin haben, die jeden der Jungen regelmäßig begleitet. Denn alle Jungen haben schwere seelische Verletzungen aus frühesten Kindheit und werden erst allmählich stabiler. Da ist Jimmy, der, bis er 12 Jahre alt war, durch 14 Kinderheime ging, bis er im „Club Michin“ landete. Dort hielt er es zum erstenmal ein ganzes Jahr aus, und mit 13 wurde er für „Mi familia“ vorgeschlagen. Zwei Jahre ist Jimmy nun schon bei seiner neuen „Familie“, ein freundlicher geloster Junge, der sich jetzt auch in den Arm nehmen lässt, der nicht mehr misstrauisch guckt, sondern zurücklächelt. Oder Juan Carlos: er lebte auf der Straße, bevor der „Club Michin“ ihn an ein geordnetes Leben gewöhnen konnte. Der „Club Michin“ entlässt seine Kinder mit 13 ins harte Leben. Juan Carlos hatte das Glück, bei „Mi familia“ aufgenommen zu werden. Er ist jetzt in allen Schulfächern der Beste, er wird studieren, er übernimmt ungefragt Verantwortung für die Jungen, er ist umsichtig und diplomatisch. Wo wäre er geblieben, wenn es „Mi familia“ nicht gäbe?

Am Montag sind wir Ehrengäste bei der Jahresversammlung des Vorstandes. Ein Kreis Engagierter aus der gehobenen Gesellschaft, die ehrenamtlich Zeit und Kraft für die Jungen investieren. Nur Yolanda ist angestellte Direktorin der Institution. In dieser Versammlung geht es vor allem um das Servierprojekt. Ein Italiener ist bereit, die Jungen im Servieren zu schulen, er bringt ihnen auch bei, wie man Partyhäppchen und kalte Platten herstellt. Durch seine Hilfe sind die älteren Jungen schon so weit, dass sie für private Anlässe zum Servieren „ausgeliehen“ werden können und so für „Mi familia“ Geld verdienen, denn die Finanzlage ist weiterhin schwierig. Zum Servieren muss man aber auch eine Berufskleidung haben. Bisher tun es die dunkelblauen Schulhosen. Weiße Oberhemden kamen aus Hamburg. Nur rote Jacken mussten noch genäht werden. Wir sahen die Serviertruppe am Donnerstag, als die Ausstellung zum zehnjährigen Jubiläum von „Mi familia“ eröffnet wurde. Die Jungen gingen ganz professionell mit Gläsern, Tablett und kalten Platten herum, für die sie am Morgen die Häppchen hergestellt hatten. Nur die frisch gewaschenen Hosen waren nicht so ganz glatt, weil es nachmittags Stromausfall gegeben hatte und keiner eine Reservehose besitzt. Alle Gläser und Tablett für solche Anlässe müssen zunächst noch gegen Geld ausgeliehen werden. Deshalb strebt der Vorstand nun die Anschaffung solcher Utensilien an und war hoch erfreut, dass wir einen ersten finanziellen Grundstock dafür mit unseren mitgebrachten Dollars legten.

Die Ausstellung wurde im Gemeindesaal der deutschsprachigen Gemeinde gezeigt. Fotos und Lebenslauf von Volker Dorn, seine Grundideen für dieses Lebenswerk und viele, viele Bilder „seiner“ Kinder waren zu sehen. Eine Rede der Direktorin erinnerte in warmen und herzlichen Worten an ihn als den Gründer und Motor. In der Dankesrede hob Hella Ahrens hervor, wie sehr ihrem Bruder dieses Projekt am Herzen gelegen hatte, wie es aber auch ohne begeisterungsfähige, ehrenamtlich arbeitende Menschen in Kolumbien niemals etwas hätte werden können. Viele Besucher aus dem Umfeld des Vorstandes, aus der deutschsprachigen Gemeinde, von der deutschsprachige Botschaft waren der Einladung gefolgt. Aber es feierten auch die älteren „Familien“.

EINE WOCHE IN BOGOTÁ

In Bogotá, Kolumbien, wurde im März dieses Jahres ein besonderes Jubiläum gefeiert: seit zehn Jahren gibt es die „Fundación Mi familia“, eine Einrichtung für mittellose Jugendliche, die ohne Familie sind und ohne unsere Hilfe keine Chancen und Perspektiven hätten. Volker Dorn war 1994 Initiator und Mitbegründer dieser Einrichtung. Viele Jahre schon hatte er sich für Waisenkinder, Kinder aus zerbrochenen Familien und für Straßenkinder eingesetzt und immer genauer erkannt, wo seine Hilfe wirklich effektiv ist. Die Gründung von „Mi familia“ war das Ergebnis all seiner Erfahrungen mit den Schwierigkeiten, mit denen er die Kinder in Bogotá konfrontiert sah. Die Jugendlichen, die bei „Mi familia“ aufgenommen wurden, hat Volker Dorn intensiv bis zu seinem Tode begleitet. Das zehnjährige Jubiläum erlebte er nicht mehr. Doch seine Familie will sein Lebenswerk fortsetzen und hält enge Verbindung zur „Fundación Mi familia“ sowie der Direktorin Yolanda Almonacid. Und so schickte man aus Bogotá, sobald der Plan entstanden war, das zehnjährige Jubiläum zu feiern, eine dringende und herzliche Einladung an die Familie von Volker Dorn, zum Jubiläum nach Bogotá zu kommen. Die Entscheidung fiel nicht leicht, denn die Reisekosten, die ja privat aufgebracht und nicht etwa aus Spendengeldern bezahlt werden, sind hoch. Doch Hella Ahrens, die Schwester von Volker Dorn, sah es als ihre Pflicht an, diese Reise zu unternehmen – als wichtige Gäste für die Fundación und als persönliche Orientierung, um das Lebenswerk ihres Bruders angemessen fortsetzen zu können. Ich begleitete sie, um ihr mit der spanischen Sprache und einigen Ortskenntnissen zu helfen. Mein Bericht soll ein wenig illustrieren, welche Eindrücke uns diese Reise vermittelt hat:

15 Stunden Flug, klimatisiert, mit Fußstützen, ohne größere Turbulenzen – wir denken, dass wir einigermaßen ausgeruht das Hotel erreichen werden. Die Koffer sind angekommen. Erleichtert ziehen wir mit unserem Gepäck in die Zolllhalle. Und schon sind wir in einer anderen Welt: Lärm, Stress, schwüle Hitze, Gewühl! Gepäck muss auf Tische gewuchtet und geöffnet werden. Es wird gründlich durchsucht. Sogar die Dollarscheine in der Bauchbinde werden durchgeblättert, und es sind viele. Die Schwüle setzt uns zu, und wir müssen alle Gepäckstücke ständig im Auge behalten. Endlich dürfen wir das Gebäude verlassen und werden von Yolanda empfangen. Sie wird uns eine Woche lang nicht von der Seite weichen. Jetzt hilft sie uns, Scharen aufdringlicher Gepäckträger abzuwehren, und dirigiert uns zum Parkplatz: ein ungewohntes Hindernisrennen mit vielen Stufen, hohen Kantsteinen und tiefen Löchern im Asphalt. Da nützen auch die besten Kofferrollen nichts, und es hilft nur noch Tragen der schweren Koffer.

Yolanda hat ein gutes und dennoch preiswertes Hotel ausgewählt, das eine Woche lang für uns ein Ort der Erholung für die wenigen Stunden zum Schlafen sein wird, die uns das volle Programm lässt. Bis wir aber dort sind, muss sie sich durch den Verkehr der Achtmillionenstadt kämpfen, der kurz vor dem Infarkt steht. Immer wieder geraten wir in verkeilte Knäuel von Bussen und Pickups. Wir sind umgeben von lautem Gepolse und schwarzen Auspuffgasen. Vorwärts kommt der, der das größte Risiko beim Abdrängen eingeht. Eine Woche lang erleben wir solche unsäglichen Fahrten auf den vielspurigen, überfüllten Straßen, die die Riesenstadt durchziehen. Keines der Heime, die wir besuchen wollen, ist ohne diesen großen Aufwand an Zeit und Nerven zu erreichen. Mit öffentlichen Bussen wäre es für uns zu gefährlich, Taxis sind nicht schneller und zu Fuß wäre man sowieso verloren.

Gleich am nächsten Tag, einem Sonntag, besuchen wir „Mi familia“. Seit zehn Jahren besteht diese Wohngemeinschaft, eine Gründung von Volker Dorn, mit der er seinen Traum verwirklichte: ausgestoßenen, völlig unbehüteten Kindern so beizustehen, dass sie im Leben zurechtkommen, dass sie Perspektiven haben und Verantwortung zu übernehmen lernen. Alle Jungen erwarten uns in einem der beiden Häuser, dazu Ehemalige mit ihren Ehefrauen und kleinen Kindern. Es ist ein richtiges Fest, und man spürt, wie sie alle, die doch keine Familie haben, hier ihre wahre Familie gefunden haben, mit der sie sich treffen und die ihnen Halt gibt. 24 Jungen können in den beiden Häusern leben, je eine Hausmutter ist für sie da. Die Arbeiten allerdings nimmt sie ihnen

nicht ab. Jeder Junge wäscht und bügelt sein Zeug selbst (ohne Maschine, denn das wäre eine Verwöhnung, die ihnen den Alltag später nur erschweren würde, da sie sich wohl nie eine Waschmaschine leisten könnten), jeder hat Putzdienst, jeder muss nach regelmäßigem Plan das Essen für alle kochen. „Mi familia“ nimmt Jungen aus anderen Heimen auf, wenn sie 13 Jahre alt sind und das Heim für Straßenkinder verlassen müssen, keinerlei Familie haben und fähig erscheinen, Arbeit und Ausbildung nebeneinander zu schaffen. Jeder darf zur Schule gehen, aber ab 16 Jahren muss er auch eine Arbeit annehmen und für „Mi familia“ Geld verdienen. Auch wer eine höhere Schule oder die Universität besucht, hat daneben eine Arbeitsstelle, denn die Stipendien allein, die wir aus Deutschland schicken, würden nicht ausreichen.

Wir sahen John in einem Schnellrestaurant arbeiten. Strahlend begrüßte er uns, doch eine Pause konnte er nicht machen. In weißer Arbeitskleidung führte er Sandwich-Bestellungen aus, eine Akkordarbeit, die er vormittags leistet, während er nachmittags und abends Lebensmittelkunde studiert. Abends muss er dann noch seine Berufskleidung selber waschen, Hausaufgaben erledigen und einige der Gemeinschaftsaufgaben übernehmen. Am Wochenende muss er viel lernen, aber er kann auch mal mit der „Familie“ ins Kino oder Museum gehen. Oder er wird ein Gespräch mit der Psychopädagogin haben, die jeden der Jungen regelmäßig begleitet. Denn alle Jungen haben schwere seelische Verletzungen aus frühesten Kindheit und werden erst allmählich stabiler. Da ist Jimmy, der, bis er 12 Jahre alt war, durch 14 Kinderheime ging, bis er im „Club Michin“ landete. Dort hielt er es zum erstenmal ein ganzes Jahr aus, und mit 13 wurde er für „Mi familia“ vorgeschlagen. Zwei Jahre ist Jimmy nun schon bei seiner neuen „Familie“, ein freundlicher geloster Junge, der sich jetzt auch in den Arm nehmen lässt, der nicht mehr misstrauisch guckt, sondern zurücklächelt. Oder Juan Carlos: er lebte auf der Straße, bevor der „Club Michin“ ihn an ein geordnetes Leben gewöhnen konnte. Der „Club Michin“ entlässt seine Kinder mit 13 ins harte Leben. Juan Carlos hatte das Glück, bei „Mi familia“ aufgenommen zu werden. Er ist jetzt in allen Schulfächern der Beste, er wird studieren, er übernimmt ungefragt Verantwortung für die Jungen, er ist umsichtig und diplomatisch. Wo wäre er geblieben, wenn es „Mi familia“ nicht gäbe?

Am Montag sind wir Ehrengäste bei der Jahresversammlung des Vorstandes. Ein Kreis Engagierter aus der gehobenen Gesellschaft, die ehrenamtlich Zeit und Kraft für die Jungen investieren. Nur Yolanda ist angestellte Direktorin der Institution. In dieser Versammlung geht es vor allem um das Servierprojekt. Ein Italiener ist bereit, die Jungen im Servieren zu schulen, er bringt ihnen auch bei, wie man Partyhäppchen und kalte Platten herstellt. Durch seine Hilfe sind die älteren Jungen schon so weit, dass sie für private Anlässe zum Servieren „ausgeliehen“ werden können und so für „Mi familia“ Geld verdienen, denn die Finanzlage ist weiterhin schwierig. Zum Servieren muss man aber auch eine Berufskleidung haben. Bisher tun es die dunkelblauen Schulhosen. Weiße Oberhemden kamen aus Hamburg. Nur rote Jacken mussten noch genäht werden. Wir sahen die Serviertruppe am Donnerstag, als die Ausstellung zum zehnjährigen Jubiläum von „Mi familia“ eröffnet wurde. Die Jungen gingen ganz professionell mit Gläsern, Tablett und kalten Platten herum, für die sie am Morgen die Häppchen hergestellt hatten. Nur die frisch gewaschenen Hosen waren nicht so ganz glatt, weil es nachmittags Stromausfall gegeben hatte und keiner eine Reservehose besitzt. Alle Gläser und Tablett für solche Anlässe müssen zunächst noch gegen Geld ausgeliehen werden. Deshalb strebt der Vorstand nun die Anschaffung solcher Utensilien an und war hoch erfreut, dass wir einen ersten finanziellen Grundstock dafür mit unseren mitgebrachten Dollars legten.

Die Ausstellung wurde im Gemeindesaal der deutschsprachigen Gemeinde gezeigt. Fotos und Lebenslauf von Volker Dorn, seine Grundideen für dieses Lebenswerk und viele, viele Bilder „seiner“ Kinder waren zu sehen. Eine Rede der Direktorin erinnerte in warmen und herzlichen Worten an ihn als den Gründer und Motor. In der Dankesrede hob Hella Ahrens hervor, wie sehr ihrem Bruder dieses Projekt am Herzen gelegen hatte, wie es aber auch ohne Begeisterungsfähige, ehrenamtlich arbeitende Menschen in Kolumbien niemals etwas hätte werden können. Viele Besucher aus dem Umfeld des Vorstandes, aus der deutschsprachigen Gemeinde, von der Deutschen Botschaft waren der Einladung gefolgt. Aber es feierten auch die älteren „Familien“.

Mitglieder, die schon ihr Diplom in der Tasche haben, mit. Sie genossen vor allem, dass auf einem großen Tisch Fotoalben ausgebreitet lagen, in denen sie sich wiederfinden konnten: als Straßenkinder, als Heimkinder und schließlich als Kinder der großen Familie „Mi Familia“. Dieser Tisch war den ganzen Abend über belagert, zeigte deutlicher als jede Langzeitstudie, was aus Kindern werden kann, wenn sie beschützt und geliebt sind und wenn es Menschen gibt, die ihnen Zeit und Geld zur Verfügung stellen. Der Vorstand würde gern ein drittes Haus eröffnen, eines für Mädchen. Viele meinen, dass Mädchen noch weniger Chancen haben als Jungen. Andere allerdings glauben, dass Mädchen noch eher in Familien schlechte Verhältnisse ertragen und nicht wie die Jungen schließlich das Straßenleben wählen.

Ein Mädchenhaus gibt es bereits im „Club Michin“. Die Heime des „Club Michin“ waren es vor allem, die Volker Dorn über 27 Jahre lang besuchte, unterstützte, besenkte. Hier lernte er die Probleme kennen, die die Kinder in einem Land wie Kolumbien haben, wo kein soziales Netz sie auffängt. Der „Club Michin“ hat fünf Häuser. Wir besuchten dasjenige, in dem Pedro und Diana Heimeltern sind, Pedro selbst ein ehemaliges Heimkind. Der Empfang durch die Kinder war überwältigend. Den kargen Aufenthaltsraum hatten sie zur Begrüßung geschmückt. Kostümierte Kinder führten kolumbianische Tänze vor, sie zeigten uns Wandbilder, die ihr großer deutscher Freund mit ihnen gemacht hatte, sie küssten und umarmten uns, seine Stellvertreter, in Scharen. Wir wurden bestürzt, noch einen Abend bei ihnen zu verbringen, weil sie uns noch viel mehr vorführen wollten, vor allem aus dem Programm, das sie mit Volker Dorn einstudiert hatten bei seinem letzten Aufenthalt dort. Wir versprachen es und merkten, dass die Woche immer enger wurde.

An diesem Tag sollten wir nachmittags im Albergue infantil sein, das ist ebenfalls ein Kinderheim mit mehreren Wohnhäusern. Es ist das ärmste der Heime, untersteht offenbar direkt der Familienbehörde – aber ganz haben wir die Verhältnisse nicht begriffen. Auch im Albergue infantil halfen unsere Spendengelder in den vergangenen Jahren viel. Diesmal sollen vor allem diese Kinder zusammen mit „Mi familia“ einen Ausflug in ein Schwimmbad von uns finanziert bekommen. Es stellt sich heraus, dass sie keine Handtücher haben, und so füllen wir die Mittagszeit mit der Suche nach 130 preiswerten Handtüchern – ohne Yolanda und ihre Fahrkünste hätten wir das nicht geschafft! Im Albergue ist der Empfang ebenfalls überwältigend. Es wird getanzt und gesungen, ein Programm mit zehn verschiedenen Darbietungen soll uns, die wir auf Ehrenplätze gesetzt werden, zeigen, wie glücklich alle über unseren Besuch sind. Das Wichtigste, das man uns zeigen will, ist die kleine Schule, die dem Haus angegliedert ist, eine Schule, für deren Bau Volker Dorn sorgte und die nun seinen Namen trägt. Es gibt ein Klassenzimmer, ein kleines Turnzimmer und einen Raum mit einigen alten Computern. Hier werden die Kinder vom Albergue infantil aufgenommen, die in keiner öffentlichen Schule genommen werden, entweder weil sie noch nie in einer Schule waren und darauf erst einmal vorbereitet werden müssen oder einfach weil es keinen Platz für sie gibt.

In diesem Haus sind vor allem die etwa Sechsjährigen untergebracht. Zufrieden hooken sie nach der Vorführung auf dem Boden und lutschen die mitgebrachten Lollies. Eine Führung durchs Haus zeigt uns wieder einmal, wie stolz diese Kinder auf das Wenige sind, das sie im Heim haben: eine Glühbirne im Schlafsaal, eine Dusche für 30 Kinder, ein Bindfaden am Kopfende des Etagenbettes, um den eigenen Besitz aufzuhängen, eine Speisekammer mit Vorrat für den nächsten Tag, eine Hausmutter, zu der sie Mama sagen dürfen. Wir fragen die Mama, was außer den Handtüchern sehr wichtig wäre. Sie hätte gern für jedes Kind ein Kopfkissen. Erfreut über diese Gelegenheit für eine sinnvolle Hilfe stellen wir ihr in Aussicht, dass wir Kopfkissen für alle finanzieren werden, sobald sie die Kosten erkundet hat.

Am Abend noch ein kurzer Abstecker zu Padre Nicolo, eine der angesehensten Personen im Kinderheimbereich Kolumbiens. Wir treffen den alten, quirligen, unruhigen Padre in einem seiner Heime. Mit lautem Wortschwall lobt er unsere mitgebrachten Fotos, die Volker Dorn bei seinem letzten Besuch in einem der Heime des Padre machte, empfiehlt uns den reichlichen Verzehr von

Papayas als der gesündesten Frucht des gesamten Erdballs, rennt mitten im Satz zum Fax, zur Küche, auf den Flur, gibt uns zugleich das Gefühl, die wichtigsten Besucher des ganzen Monats zu sein und ist in Gedanken schon bei der Reise des nächsten Tages zu wichtigen Spendern. Padre Nicolo kündigt sich ausschließlich um Straßenkinder, seine Helfer locken sie zunächst in offene Höfe, geben ihnen Essen und Medizin, gewinnen vielleicht ihr Vertrauen, bevor sie ihnen einen Heimplatz offerieren. Für 10.000 Straßenkinder hat der Padre in ganz Kolumbien Heimplätze geschaffen, seine Heime sind streng geführt und hoch angesehen. 200 Mädchen wohnen dort, wo wir ihn treffen. Als er mit uns in den Hof tritt, kreischen sie alle gleichzeitig vor Freude über ihn und uns – ein ganzer Film geht drauf bei ihren aufdringlichen unabweisbaren Fotowünschen.

Yolanda weiß genau, warum der Kontakt zum Padre wichtig ist, auch Volker Dorn war diplomatisch genug, den Padre immer wieder zu besuchen: Die Familienbehörde nämlich geht sehr willkürlich mit Kindern aus zerbrochenen Familien um und registriert dem Club Michin und „Mi familia“ oft ganz unerträglich hinein. Kinder werden von der Behörde verschoben wie Schachfiguren. Yolanda und Volker Dorn waren zum Beispiel völlig machtlos, als Hermes als 15-jähriger von „Mi familia“ weg in ein Heim geschoben wurde, in dem zwei seiner jüngeren Brüder waren. Damit wurde ihm die Aussicht auf Oberschule und Universität genommen. Als Yolanda und Volker ihn besuchen wollten, bekamen sie wegen Einnischung Hausverbot. Kaum hatten sie diese Ungeheuerlichkeit Padre Nicolo erzählt, waren Besuche bei Hermes wieder möglich, und wenigstens dadurch konnte er etwas gefestigt werden. Hermes ist jetzt achtzehn, musste das Heim verlassen, arbeitet bei einem Bäcker und haust in einem Verschlag neben der Backstube. „Mi familia“ darf ihn jetzt nicht wieder aufnehmen, das verstieß gegen die Statuten. Hermes kam zu allen Treffen dieser Woche, sogar zum Schwimmbadausflug folgte er uns nach der Arbeit. Er war uns gleich aufgefallen durch seine Traurigkeit, noch ehe wir seine Geschichte erfuhr. Allmählich verstanden wir, weshalb Volker Dorn oft so wütend auf die Behörden in Bogotá war und so viele Kämpfe für seine Kinder ausfechten musste. Wir haben den Vorstand von „Mi familia“ gebeten, Hermes nebenher zu fördern; notfalls müssen wir einen Paten für ihn suchen.

Der Schwimmbadausflug war wie immer ein Riesenspaß. Mit vier großen Bussen ging es aus der 2000m hochgelegenen Stadt aufs flache Land, damit aber auch aus der angenehmen Sommer-temperatur in die tropische Hitze – für die badenden Kinder genau richtig, für uns nur im Schatten und mit ganz langsamen Bewegungen auszuhalten. 130 Kinder riefen ständig nach uns, wollten ihre Kunststücke und Mutproben im Wasser zeigen und vor allem fotografiert werden. Außer dem Badeintritt konnten wir ein Getränk, ein Mittagessen und ein Eis für jeden bezahlen, dazu die Handtücher. Es war ein Vergnügen, sie den schnattnenden Jungen umzulegen und 130 nasse Kusse zu bekommen – welch eine Erfrischung für uns!

Auf dem Rückweg zeigte Yolanda uns in dieser heißen Gegend den Wochenendsitz ihrer Familie: ein Paradiesgarten mit Kolibris und vielen anderen tropischen Vögeln, großblütigen Büschen, üppigen Früchten und mittendrin einem kleinen Haus. Doch niemand aus der Familie mag diese Finca mehr besuchen, seit vor einem Jahr dort Yolandas Bruder von der Guerilla entführt und eine Woche festgehalten wurde. Unter glücklichen Umständen kam er frei, die Guerilleros wurden alle umgebracht. Als wir in diese einsame Gegend fuhren, kamen uns etliche Militärpatrouillen entgegen. Uns war bei dieser Situation nicht wohl, und wir fühlten uns erleichtert, als wir auf der belebten Straße zurück nach Bogotá waren. Die Unsicherheit und Gewalt lässt immer mehr Menschen ihr Dorf verlassen und in der Stadt ihr Glück suchen. Ohne Perspektiven hausen sie am Rand der ausufernden Metropole unter schwierigsten Bedingungen. Wie viele Kinder werden dabei wieder auf der Strecke bleiben!

Der letzte Abend gehört dem „Club Michin“. Tänze, Magie und Schwarzlichttheater zeigen uns, wie sie es genossen haben, von Volker Dorn und den vielen Spendern, die er mobilisierte, nicht nur Wohnen und Essen finanziert bekommen zu haben, sondern wie sie aufblühten unter seinen kreativen Anregungen und bei ihm lernten, zu malen und zu spielen und sich so ein wenig zu befreien von all ihren schlimmen Erlebnissen. Es war für uns überraschend zu bemerken: Sie alle,

DKF Niederlassung Hamburg

Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.

5

die von ihm sprachen, redeten in der Gegenwart. Nicht, was Volker Dorn für sie war, sondern was er für sie ist. Das hat uns eigentlich am deutlichsten vor Augen geführt, dass die Kinder in Bogotá weiterhin unsere Zuwendung brauchen.

Der Abflug nach einer Woche: Großer Bahnhof mit vielen Kindern am Flughafen. Nach strapaziösem Einchecken mit grässlich genauem Gepäckdurchwühlen (sogar meine Mitbringsel werden durchstochen, und deshalb ist zu Haus beim Auspacken alles voller Maracuja-Trinkpulver, das sich nach dieser groben Behandlung durch den ganzen Koffer verstreut hat) essen wir mit den Kindern noch gemütlich ein Eis, bevor wir durch die übrigen Kontrollen gehen, die völlig harmlos sind.

Wir fühlen uns, als wären wir mindestens fünf Wochen in Bogotá gewesen. Es wird lange dauern, bis wir die Eindrücke verarbeitet haben – von denen ich hier nur einen Bruchteil aufschreiben kann. Uns beruhigt, dass wir mehrere sehr engagierte Erwachsene kennen gelernt haben, denen die Kinder wichtig sind und die ihnen mit Phantasie und Durchsetzungsvermögen das Leben erträglich machen. Wir sind froh, dass wir in Deutschland und in der Schweiz Menschen kennen, denen die Kinder am Herzen liegen, allen voran Herr Dr. Brockmann, der ganz regelmäßig nach Bogotá fliegt, vor Ort größere Vorhaben unterstützt und uns immer aktuell berichten kann. Diese direkte Verbindung ist enorm wichtig, nur so erfahren wir etwas über die wirklichen Verhältnisse. Denn selbst nachsehen, das können wir nicht so oft wie es Volker Dorn in allen nur möglichen Ferienwochen tat.

„Bis bald“, sagten alle beim Abschied. Wir wissen nicht, wann „bald“ sein wird. Wir wissen aber, dass diese Reise sehr wichtig war, auch, um den Kindern das Gefühl zu geben: mit dem Tod von Volker Dorn sind sie nicht von ihm verlassen.

Bettina Michaelis

Hamburg, März 2004



ST. MICHAEL

STUTTGART - SILLENBUCH

Mai/Juni 2004



Weltkirche

Kolumbien: Pater Luis Eduardo wieder in Cali

Unser Partner, der Franziskanerpater Luis Medina, hat in Cali/Kolumbien im Barrio Siloé, einer neu entstandenen Flüchtlingsiedlung ein neues Projekt übernommen. Er wird dort eine neue Pfarrgemeinde aufbauen und sich um die Sorgen und Nöte der Flüchtlinge kümmern. Dazu schrieb er uns kürzlich: „Wie versprochen einige Bilder über verschiedene religiöse Anlässe, welche wir in diesem Jahr in der Kapelle ‚Jesus Cristo, Luz del Mondo‘ (Licht der Welt)

durchgeführt haben. Die Kapelle ist sehr klein und aus Bambus-Mattengeflecht hergestellt. Möglicherweise werden wir in diesem Jahr für dieses neue Barrio (Stadtteil) eine neue Kirche für 300 Personen bauen“.

Die Fotos sind in St. Michael an den Stellwänden im hinteren Teil der Kirche zu besichtigen. Nach Möglichkeit wollen wir P. Luis Eduardo auch in diesem Anliegen helfen. Damit unterstützen wir zwei Projekte der Flüchtlingshilfe der Franziskaner in Kolumbien:

- Sincelejo in Nordkolumbien mit P. Juan Ronón Herrera und
 - Cali-Siloé mit P. Luis Eduardo Medina.
- Bitte helfen Sie uns beim Gelingen dieser Projekte durch Ihre Spende und Ihr Gebet.

Nachtrag zum Gemeindebrief Februar 2004: Der Arbeitskreis Weltkirche konnte im Jahr 2003 Spenden in Höhe von 5.042,33 Euro nach Kolumbien senden.

Norbert Teufel

CIRCA Bogotá

Círculo de amistad Colombo Alemán

„INSTITUTO TECNICO COLOMBO – ALEMAN SCALAS“
1985 – 2004

15 años después

“Si se quiere ayudar, se ayuda mil veces mas al garantizar la continuidad”

borrador, version 1

El pasado viernes 26 de marzo tuve la oportunidad de viajar a Lerida, Tolima en compañía de mi querido amigo Peter Paul Konder, con el fin de atender la invitación que nos hiciera el Rector de la Institución Educativa Técnica Colombo Aleman Scalas con motivo de los primeros 15 años de existencia.

Durante el corto y muy puntual vuelo en Aires, pedi a Peter me hiciera un recuento de la historia del nacimiento de nuestro Colegio y resumo sus comentarios así:

En 1985 el Sr Beyermann, Rector de la Universidad de Mainz para ese entonces, participaba conjuntamente con el Profesor Peter Paul Konder, El Sr Harder ex rector de la Universidad de Mainz y otros amigos alemanes a la exposición de Sr Emiro Sandoval q.e.p.d. en el Palacio de Justicia relacionada con las Cortes Supremas Colombianas.

Motivados por la tragedia del Palacio de Justicia perpetrada por el entonces grupo denominado M-19, sumada a la tragedia, el mismo año, de la desaparición de Armero en el Tolima por causas de la naturaleza con un saldo cercano a los 20.000 muertos, el Profesor Peter Paul Konder junto con el Rector Beyermann trabajaron para que la ciudad de Mainz se solidarizara con Colombia, en especial con los sobrevivientes de Armero.

La prensa local, la Universidad de Mainz, los colombianos residentes en esa ciudad, la iglesia y a muchos mas les llego el sentido clamor de estos dos hombres. La Fundación Círculo de Amistad Colombo Aleman, creada por iniciativa de nuestro Embajador de esa época, Ospina Hernandez ofrecio canalizar estos esfuerzos hacia Colombia. Su Vice Presidente, el Sr Dueckerhof, propietario de Cementos Duckerhof en Wiesbaden, jugo un papel muy importante con un resultado superior a 500.000 dm (medio millon de marcos alemanes) en donaciones.

Con base en esta realidad, resultado de la solidaridad del pueblo alemán para con Colombia de nuevo, el Profesor Peter Paul Konder, junto con el Padre Emil Stehle visitaron la población mas cercana a la desaparecida Armero, Lerida, y concluyeron que el foco de la donación debería ser la construcción de un Colegio.

Con esta idea, varios miembros de la Fundación Círculo de Amistad Colombo Alemana en Alemania, se siguieron moviendo y las donaciones aumentaron. Cuenta mi amigo Peter, que es aquella época, el Sr Karl Kaestle funcionario de la Mercedes Benz en Bogota,

CIRCA Edificio Nueva Granada Calle 72 # 13 – 23 Piso 9 Tel 3134441 Ext 909

AA 85265 Email grubiovollert@hotmail.com Bogota Colombia

DKF Heinlesberg 8 70619 Tel 0711475446 Email karl.kaestle@t-online.de Stuttgart Alemania

CIRCA Bogotá
Círculo de amistad Colombo Alemán

tramito la donación de toda la maquinaria con que iniciaría el Colegio para favorecerlo en la concepción de bachillerato técnico.

Y así, 4 años después, el 26 de marzo de 1989, con la presencia del Embajador Georg Schlaich y representantes de la colonia alemana en Colombia tales como Peter Raute, Tomas Held, Hans Vollert y muchos mas, se inauguraba el Colegio construido con recursos provenientes de Alemania, y entregado al Ministerio de Educacion con el compromiso de dotar y mantener la planta de profesores.

Es importante destacar la gestión de la Embajada de Alemania en Colombia, puesto que fue la espina dorsal que garantizo, junto con la comunidad colombo alemana de Bogota, que los recursos de esta donación llegaran en su totalidad al destino previsto. De nuevo en el liderazgo que tomaron los empresarios colombo alemanes se destaco Peter Raute.

Con este recuento de Peter Paul Konder, llegamos a nuestro Colegio de nuevo, lleno de banderas de Alemania hondeando junto con la de Colombia, la foto de Peter Paul a la entrada del mismo, las placas conmemorativas, nuestro Rector Leonardo Prieto, el Alcalde de Lérica, el ex parlamentario Nayid Salazar quien diera la vida juridica al Colegio, ex alumnos , y mas de 300 alumnos con su uniforme cuyo logotipo lleva los colores de la bandera alemana.

Tuvimos oportunidad de recorrer las instalaciones, ya deterioradas por los años e insuficientes por la creciente demanda, conversar con exitosos ex alumnos, hoy hombres de micro empresas, verificar las necesidades de la sala de computo y atender las estadísticas del Rector Prieto, a los cada dia mejores resultados de nuestros estudiantes frente a las pruebas estatales ICFES.

Bailes típicos, canciones, discursos, aplausos, miles de fotos, lechona y cerveza nos hicieron pasar una grata tarde.

Nuestra Fundacion Deutsch Kolumbianischer Freundeskreis en Alemania, con su Presidente Gerald Gassmann y el Círculo de Amistad Colombo Aleman en Colombia, seguiran apoyando esta obra.

Para aquellos interesados en apoyar la continuidad y mejoramiento de este Colegio, agradecemos contactarnos.

Guillermo Rubio Vollert
Presidente

CIRCA Barranquilla
Círculo de amistad Colombo Alemán

EL HERALDO

Waehrend der letzten Wochen fanden in Barranquilla folgende wichtige Ereignisse statt, durch die sich die Beziehungen und die Kooperation zwischen Kolumbien und Deutschland in den naechsten Jahren erheblich staerken sollte.

DAAD - Colfuturo Vertrag

Nach fast zwei Jahren Verhandlungen wurde am 15. Maerz in der Universidad del Norte ein auf nationaler Ebene gueltiger Vertrag zwischen dem Deutschen Akademischen Austausch Dienst - DAAD, durch Herrn Michael Eschweiler vertreten, und der Fundación para el Futuro de Colombia - Colfuturo, vom Direktor Herrn Jerónimo Castro, unterschrieben. Ab April dieses Jahres werden dadurch 20 Kolumbianer ihre Master- und Doktorstudien an verschiedenen Deutschen Universitaeten und Hochschulen beginnen koennen. Colfuturo finanziert dabei die Reise- und Erst- ausstattungskosten, sowie die ersten zwei Jahre des Masterstudienganges; der DAAD seinerseits finanziert bis zu 6 Monate der nö- tigen Sprachkurse und die rest-lichen zwei Jahre der Promo- tion. Auf diese Weise hofft man dass die Zahl der ueblichen 5 oder 6 Stipendiaten pro Jahr bis auf 40 ansteigen koennte, wodurch die akademische Kooperation zwischen beiden Laendern erheblich intensiviert wird. Die naechste Ausschreibung wird im August dieses Jahres stattfinden; naeheres kann man in der Webseite von Colfuturo erfahren (www.colfuturo.org).

Jugendliches Strafrecht

Drei kolumbianische Universitaeten - Universidad Autónoma de Bucaramanga, Universidad de los Andes und Universidad del Norte - haben zusammen mit der Johannes Gutenberg Universitaet, Mainz, vom 16. bis zum 18. Maerz ein Seminar ueber Jugendliches Strafrecht organisiert, an dem verschiedene oeffentliche und staat-liche kolumbianische und internationale Institutionen teilgenommen haben, wie z.B. ICBF, Procuraduría General und UNICEF. Man arbeitet an der Bildung eines Netzwerkes dieser Universitaeten mit dem die vergleichende Forschung auf diesem aktuellen Gebiet gefoerdert werden soll. Dr. Luis Alberto Gómez, Dekan der Juristischen Fakultaeet an Uninorte und Prof. Dr. Dr. Michael Bock, Kriminologe aus Mainz, hoffen dass sich nicht nur ein reger Austausch von Studenten und Dozenten daraus ergibt, sondern auch dass man viel gegenseitig lernen wird. So koennte es dazu kommen dass die kolumbianischen Partner von der deutschen Jugendstraf- rechtspflege profitieren koennten, die es hier nicht so ausgebildet wie in Deutschland gibt. In Zukunft wird das Seminar, dass auch vom ICETEX und DAAD finanziell unterstuetzt wurde, an den teilnehmenden Universitaeten jaehrlich stattfinden.

Cátedra Europa 2004

Waehrend der diesjaehrigen Version der Cátedra Europa - die vom 23. bis zum 26. Maerz stattfand - war Deutschland einmal wieder ein gerngesehener Gast: Prof. Dr. med. Joerg Michaelis, Praesident der Johannes Gutenberg Universitaet, Herr Herbert Behrendt von der Deutschen Botschaft, Herr Arpe Caspary DAAD-Lektor aus Bogotá, Prof. Dr. Dr. Michael Bock und Prof. Dr. rer. nat Peter Paul Konder, beide aus Mainz, haben an den verschiedenen Aktivietaeten teilgenommen. Uninorte ehrte die Freundschaft und Kooperation mit Mainz, die auf beinahe 30 Jahre Arbeit in der Mathematik stolz zurueck blicken kann. Zentrale Punkte der sehr intensiven Agenda waren, z.B. die Einweihung des Mathematik Labors, das mit der modernster Software ausgestattet ist, in dem woechentlich 425 Studenten der Ingenieurie- und BWL-Studiengaenge an der fortge- schrittenen Software ihre Kenntnisse in Algebra, Calculus, Statistik, und Geometrie erweitern und praktizieren koennen. Als Symbol der Freundschaft und der Dankbarkeit haben die Rektoren beider Universitaeten, Prof. Michaelis und Dr. Ferro sowohl wie Prof Konder eine gelbe Eiche gepflanzt und eine Gedenktafel wurde veroeffentlicht. Prof. Michaelis hielt ein Vortrag ueber die die Kinderkrebsstatistiken in Deutschland, der von mehr als 300 Studenten und Dozenten der Medizinischen Fakultaeet besucht wurde. Prof. Bock hielt ein sehr interessanten Vortrag ueber ein polemisches Thema, die "haeusliche Gewalt". Am Rande der zentralen Agenda wurden auch verschiedene Projekte besucht, unter anderen das Hospital del Uninorte und San Camilo. Die Bilanz ist zufriedenstellend: die Kooperation zwischen Uninorte und Unimainz hat sich gefestigt und wir sich in Zukunft auch auf andere akademische Gebiete erweitern.

CIRCA Barranquilla
Círculo de amistad Colombo Alemán



ÁRBOL DE LA AMISTAD BAUM DER FREUNDSCHAFT
Roble amarillo (Tabebuia chrysantha)

Sembrado por
Prof. Dr. Med. Jorg Michaelis, Presidente de la Universidad Johannes Gutenberg,
Dr. Jesús Ferro Bayona, Rector de la Universidad del Norte,
Como simbolo de la amistad académica entre ambas instituciones.

Marzo 23 de 2004

CIRCA Barranquilla
Círculo de amistad Colombo Alemán



CIRCA Barranquilla

Círculo de amistad Colombo Alemán

Gesendet: Dienstag, 16. März 2004 23:19
Betreff: HEROES ANONIMOS.doc

HEROES ANONIMOS

El cura luchador

Tras 27 años de trabajo continuo en el barrio La Paz, el padre Cyrillus ha logrado construir uno de los modelos comunitarios más importantes de Barranquilla que beneficia a más de 80.000 personas de escasos recursos.

Cuando llegó en barco desde Amsterdam hace 27 años, Cyrillus Swinne, un sacerdote holandés, pensó que su visita a Barranquilla duraría unas semanas. Esta no era su primera vez en Latinoamérica, pues tiempo atrás unos padres italianos de su comunidad en Chiclayo (Perú) lo invitaron a conocer la capital del Atlántico.



La Red Educativa creada por el padre Cyrillus atiende a más de 3.000 alumnos pobres de la ciudad

Llegó un domingo de carnaval y los 40 grados de las fiestas en el Paseo Bolívar le hicieron olvidar el frío invernal de Holanda. "Quedé enamorado". Un contraste que sintió más en el barrio La Paz, en el suroccidente de Barranquilla, en donde los religiosos camilos de Holanda tenían una pequeña parroquia.

Fue en ese momento, en 1977, cuando decidió quedarse y conjugar el verbo que hoy es su muletilla a cada momento: luchar. Fue un inicio duro para un holandés que apenas balbuceaba algunas palabras de castellano, en un barrio en el que surgían las casas hechas con retazos de tabla, en medio del barro, los arroyos, la desnutrición, las enfermedades, y en donde no había servicios públicos ni mucho menos hacía presencia el Estado.

Las luchas del padre Cyrillus comenzaron por concientizar a los habitantes de La Paz de la necesidad de solidarizarse con ellos mismos. "Entonces no había sentido de comunidad. Eran personas desplazadas por la violencia y las necesidades, que corrían toda clase de riesgos para construir una nueva vida, como pelar un alambre de púas para conectarse a la luz eléctrica", recuerda el sacerdote.

El trabajo con la comunidad fue el punto de partida para edificar lo que hoy es uno de los modelos comunitarios de autogestión más importantes de Barranquilla que atiende a más de 80.000 personas del suroccidente de la ciudad. Con la comunidad construyó el Centro Don Camilo, una

clínica de primer nivel que atiende a 75.000 personas al año; el Centro de Recuperación La Paz para niños desnutridos y discapacitados, el Hogar San Camilo y el Centro Día para la Tercera Edad, el Grupo Guías de Salud, la Biblioteca Popular La Paz; la Cooperativa Multiactiva, el Colegio San Pablo, el Hogar Policarpo para niños de la calle o de familias en crisis y la Guardería La Paz.

Esta gran obra no fue fácil de edificar. Cuando llegó a Barranquilla, el padre Cyrillus estaba recién graduado de enfermero y pensó que aliviando a los enfermos paliaría un poco el sufrimiento de los habitantes de este sector olvidado de la ciudad. Al principio improvisó en un cuarto un consultorio con dos voluntarios y una remesa de medicinas que su comunidad había enviado desde Italia. Descubrió que eran pañitos de agua tibia para un barrio que padecía de la indiferencia de una ciudad que crecía a sus espaldas.

La Paz es un sector de invasión que junto con otros barrios vecinos como Sourdis, Lipaya, La Manga, Las Malvinas, La Esmeralda conforman la Comuna Cuatro en Barranquilla y en el que hoy viven más de 70.000 personas. "Nos dimos cuenta de que había otros problemas que influían en la salud de los vecinos". Entonces se empeñó en que tenían que realizar un proyecto de desarrollo integral para la comunidad.

Convenció a la gente de formar comunidad en torno a la solución de sus problemas. Primero construyeron un parque, "no era indispensable, frente a la salud o el alcantarillado, pero se logró que todos trabajaran".

De allí y poco a poco le fueron quitando espacio a los politiqueros que - según él cuenta- tenían en la falta de servicios públicos, de salud y educación una forma de tener amarrados a los habitantes de La Paz. Detrás de Cyrillus llegaron el padre Humberto y la hermana María Poulisse, también religiosos camilos. Humberto recuerda que los intimidaban por fomentar marchas en la comunidad para exigir los servicios básicos. "Un detective del DAS me preguntaba por qué venía de un país rico como Holanda a uno pobre como Colombia. 'Seguro son guerrilleros', le decía el funcionario.

Con la creciente organización aprovecharon que una junta de acción comunal había dejado abandonadas dos aulas convertidas en un basurero y refugio de drogadictos para construir el colegio comunal mixto. "Era pura arena y barro", recuerda su rector Edgardo Camargo. El colegio creció por la gente. El plantel pasó a manos de una fundación conformada por los mismos padres de familia, ex alumnos y estudiantes. En la actualidad atienden a 595 alumnos de toda la zona, en dos jornadas: en la mañana, la primaria, y en la tarde bachillerato con énfasis comercial.

"Cuando lo reconstruimos y ampliamos nos tocó luchar contra la junta de acción comunal para que no nos lo quitaran", recuerda Cristian, uno de los jóvenes que formaba parte del círculo estudiantil.

Ese fue el comienzo de la Red Educativa del Suroccidente, un sistema de siete colegios comunales que se unieron y que en la actualidad atiende a más de 3.000 alumnos pobres. La Red ha logrado que el Estado pague el 80 por ciento de los gastos de funcionamiento de los colegios y subsidie a buena parte de los alumnos.

Judith Sarmiento, uno de las directivos de la Red, explica que esta organización ha sido un puente entre la comunidad y las autoridades, que logra el apoyo del gobierno hacia los niños pobres y proteger su

derecho a la educación. Sin ningún colegio público en la zona, ellos han crecido y desde 2002 reciben apoyo directo del Ministerio de Educación.

"Si no existiera el colegio los índices de violencia en La Paz serían mayores", señala Sarmiento. A pesar de este esfuerzo, se calcula que 60.000 niños del suroccidente de Barranquilla no tienen cupos educativos.

La Paz de hoy

Todavía, 27 años después, las luchas del padre Cyrillus Swinne continúan. La Paz ha cambiado mucho desde que llegó en 1977, con algunas calles pavimentadas y uno que otro arroyo canalizado los problemas y las necesidades no han desaparecido. Mucho de lo que tiene el barrio lo logró tocando puertas en Europa y Colombia, con ONG y el sector privado de la ciudad que apoyaron esta obra comunitaria.

Según el sacerdote, la corrupción ha deteriorado todo. "Es una lucha". El colegio y el centro médico subsistían con los recursos de régimen subsidiado de salud, pero estos dejaron de llegar.

El colegio funcionaba por subsidios que el gobierno nacional trasladaba a la Alcaldía de Barranquilla, pero como lo señala Cyrillus, los retrasos en los giros tienen al colegio a punto del cierre; a los maestros mientras tanto les deben siete mesadas. "Es la angustia porque desde 1994 hay que pelear para que se cancelen los subsidios", dice su rector Eduardo Camargo. A pesar de esto la tenacidad de los mismos maestros ha hecho que el proyecto continúe.

Entre tanto, el centro médico San Camilo está en aprietos porque muchas de las ARS han dejado de pagar oportunamente las facturas de la atención de las familias que dependen del régimen subsidiado. Las deudas del Distrito y las ARS con San Camilo suman 2.000 millones de pesos. A pesar de las dificultades no han dejado de atender a la población.

Sin embargo, en La Paz no dejan de soñar y Cyrillus continúa con sus luchas y sueños. Planean construir la plaza de La Paz, un lugar de zonas verdes y parques propicio para la cultura y los deportes. Además, convertir el centro San Camilo en un hospital materno infantil y ampliar el ancianato para poder recibir a más de 40 ancianos sin familia.

Con la Fundación La Paz se proyecta construir un parque interactivo. El proyecto está diseñado para que enlace virtualmente la biblioteca del centro comunitario con la biblioteca Piloto del Caribe. Ya cuentan con el apoyo de la Fundación Luis Eduardo Nieto Arteta.

Cyrillus recorre los patios del ancianato y muestra con una mezcla de orgullo y humildad el sitio donde va a construir una casa de recreo para los ancianos. Tal vez será su sitio favorito, porque confiesa que ahora quiere envejecer y morir en Barranquilla.

CULTURA



1 En la plazoleta Gregorio Vázquez de Arce se encuentra la entrada al nuevo edificio



2 Un Café Juan Valdés da la bienvenida a los visitantes

ARQUITECTURA

El nuevo coloso

Con la inauguración de un edificio de tres plantas que se articula con el Museo Botero y la Casa de Moneda, el Banco de la República consolida el proyecto cultural más grande del país.

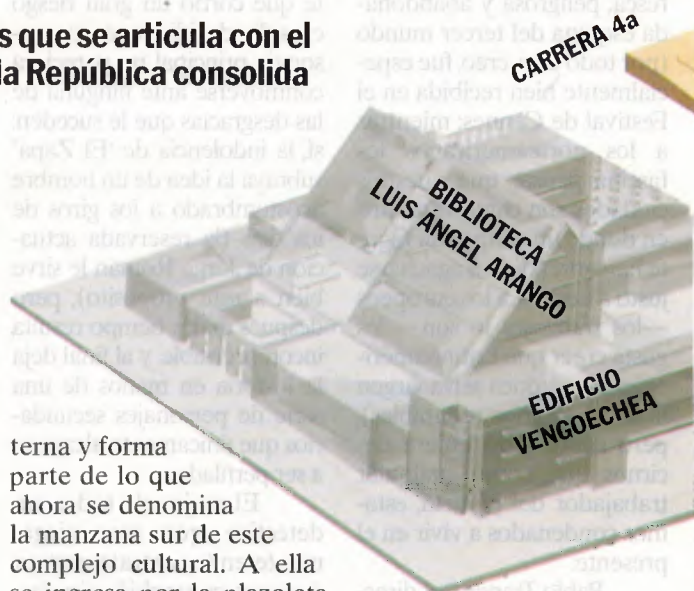
“**E**S EL COM-plejo cultural más grande de América Latina”. Así define Jorge Orlando Melo, director de la Biblioteca Luis-Angel Arango, las edificaciones que copan dos manzanas del barrio La Candelaria de Bogotá y que hoy abarcan el Museo Botero, la Casa de Moneda, la Biblioteca Luis Ángel Arango y, desde ahora, el nuevo Museo de Arte del Banco de la República. Los frecuentes visitantes a la biblioteca, a la colección del banco y a la donación Botero se encontrarán desde esta semana con un nuevo edificio que comprende no sólo dos grandes

salas de exposición de 500 metros cuadrados cada una, sino también un café Juan Valdés, un nuevo restaurante, un auditorio diseñado para recibir a 160 personas, un espacio para talleres infantiles y un amplio parqueadero subterráneo. Lo que los visitantes no podrán ver pero que también es una novedad son los nuevos depósitos para albergar obras de arte, equipos de museografía y otros implementos.

Esta nueva edificación, diseñada por los arquitectos Enrique Triana y Juan Carlos Rojas, está articulada con la Casa de Moneda y el Museo Botero a través de una plazoleta in-

terna y forma parte de lo que ahora se denomina la manzana sur de este complejo cultural. A ella se ingresa por la plazoleta Gregorio Vázquez de Arce y Ceballos, ubicada en la esquina de la carrera cuarta con calle 11. Una escultura de Eduardo Ramírez Villamizar les da a los visitantes la bienvenida. Luego, el café

y la plazoleta que invita a escoger qué ver primero. Melo recuerda algo importante: “No hay que pagar la entrada para ninguna de las exposiciones. Todo es gratis”. El edificio tiene en el



5 Este auditorio podrá recibir a 160 asistentes

6 La sala de exposiciones temporales se inaugura esta semana con la muestra 'Edén' de la colección Jumex





◀ Los niños podrán participar en talleres y trabajos didácticos en estos espacios

▶ Esta plazoleta en el interior del edificio, une al nuevo museo con la Casa de Moneda y el Museo Botero



segundo piso una sala para exposiciones temporales y en el tercero, una muestra de la colección de arte latinoamericano del Banco de la República.

Desde esta semana el público podrá ver ahí obras de artistas como Rufino Tamayo, Wilfredo Lam, Roberto Matta, Jesús Rafael

Soto y Armando Reverón, entre muchos otros. También hay una selección de obras que van desde el renacimiento hasta el impresionismo (incluida una obra de Paul Gauguin). Es un complemento perfecto del Museo Botero, que hace un panorama de los siglos XIX y XX.

La sala de exposiciones temporales se inaugura con la muestra *Edén*, conformada por obras de la colección Jumex de México. Jumex es

una gigante industria de jugos de México que también se ha preocupado por formar su propia colección de arte. Desde 1997 la curadora Patricia Martín se ha encargado de asesorarlos y de esta manera se han superado las 1.000

adquisiciones, la gran mayoría de arte contemporáneo internacional. Una selección que Martín hizo de 30 de esos trabajos en torno a cómo el artista de hoy mira el paisaje (un tema que se ha trabajado desde siempre en la historia del arte especialmente a través de la pintura) es la encargada de abrir oficialmente este espacio. Desde obras de artistas como Robert Smithson (pionero del Land Art) hasta Francis Alÿs, muy respetado en el llamado arte conceptual, conforman esta muestra en la que también

hay presencia de un colombiano: Juan Fernando Herrán. Video, proyecciones en la pared y fotografías son el plato fuerte.

“Este espacio nos hacía falta desde hace mucho tiempo, pero cuando abrimos el Museo Botero vimos que ya no podíamos aplazar más esta decisión”, dice Melo. Los grandes beneficiados son el público y los artistas pues cada espacio nuevo para exhibir —y más de esta calidad— hay que celebrarlo. Después de *Edén* viene una gran retrospectiva de la obra de María Fernanda Cardoso.

En la manzana norte —justo enfrente, sólo pasando la calle 11— seguirá estando la Biblioteca Luis Angel Arango, la Casa Republicana, la Sala de Conciertos y las salas de lectura. Una importante obra que corresponde, sin duda, a la demanda cultural que desde hace años se vive en Bogotá. ■



◀ En el tercer piso está la colección de arte internacional del Banco

▶ Por este corredor se ingresa al nuevo edificio de tres plantas, nuevo Museo de Arte



NACIÓN

Cristian Camilo
Abello CantorSergio Andrés
Blanco LópezJuan Carlos
Hernández PinedaSebastián Camilo
Moreno PachecoCristian Camilo
Rubiano RodríguezSebastián Enrique
Vaca RuizDiego Fernando
Páramo RochaJuan Leonardo
Sandoval NiñoCristian Felipe
Tobón GranadosJuan Sebastián
Reyes BeltránAndrés Felipe
Reyes Beltrán

PORTADA

Colombia de luto

El accidente de Bogotá en el que murieron 21 niños conmueve al mundo y evidencia la inseguridad en las grandes obras que se construyen en el país.

ENTONCES CARLOS ANDRÉS Barrera Díaz volvió a intentarlo. Respiró profundo y caminó hacia el bus aplastado por la máquina trituradora de asfalto. Escuchó los débiles gemidos, los angustiosos gritos y posó la mirada en el interior de la escena. Alcanzó a dar cinco pasos pero de nuevo se sintió sin fuerzas y decidió dar marcha atrás. “*Me sentí mareado, me dio vértigo*”, explicó este hombre de 35 años y con dos décadas de experiencia como socorrista voluntario de la Cruz Roja.

Pasaban las 4 de la tarde del miércoles 28 de abril. Él estaba en la calle 138 con avenida Suba, en el noroccidente de Bogotá, y sus ojos observaban el accidente más conmovedor de la historia del país y en el que murieron 21 niños del Colegio

Agustiniano Norte. Perdieron la vida en el interior del bus que los iba a llevar a casa. Aprisionados por la máquina de 50 toneladas de peso que les cayó encima cuando ésta se dirigía a la construcción de una troncal de TransMilenio, la obra de ingeniería más grande que se realiza en la actualidad en Colombia.

El hecho ocurrió a las 3:15 de la tarde. Minutos antes, al bus escolar habían subido 46 estudiantes y dos adultos: el conductor Jaime Solano Solano, de 38 años, y la monitora Marlene Jaimes, de 26. Ella hacía un reemplazo porque la monitora titular, y quien también se desempeña como profesora de inglés, Hilda Aura Ortiz, tuvo que quedarse a una reunión académica. Ella, sin embargo, fue hasta la puerta del bus para despedirse de su hijo

Óscar Danilo Espinosa Ortiz, de 16 años. Él le dio un último beso y abordó la ruta número 12 de las 15 que transportan a los estudiantes.

El bus salió a las 3 en punto del colegio fundado en 1968 por la comunidad de padres agustinos recoletos que llegaron a América procedentes de España hace 400 años. La comunidad tiene cuatro colegios en Bogotá, uno en Medellín, otro en Palmira, también en Manizales y Bucaramanga y además atiende niños de escasos recursos a través de un convenio con el Ministerio de Educación en Casanare. Son una gran hermandad que se extiende a puntos remotos: tiene, por ejemplo, casas provinciales que van desde Ecuador, Panamá y Perú hasta Filipinas.

La sede del norte es acogedora y



Juan Manuel Rueda Rodríguez

Juan Manuel Marroquín Huertas

Juan Felipe Marroquín Huertas

Andrés David Mazo Carvajal

Juan Vicente Ortiz Torres

Sergio Alejandro Sarmiento Lalinde



Óscar Danilo Espinosa Ortiz



Juan Camilo Medina Torres



Juan Pablo Moreno Vergara



Jorge Eduardo Rueda Pérez

◀ Además de los 21 niños muertos en la avenida Suba, noroccidente de Bogotá, falleció el ciudadano Luis José Dulcey García, de 55 años de edad, quien pasaba por el lugar

amplia: 36.000 metros cuadrados. Le brinda educación a 2.800 estudiantes, la mayoría de clase media. Aunque es masculino, la presencia de niñas es frecuente porque los padres aplican una educación abierta y fraternal con los demás colegios de esta zona de Bogotá. Suba es una de las localidades más pobladas de la capital con 805.245 habitantes.

“La educación allí es muy buena. Impera la disciplina: cabello corto, alumnos impecables, nada de tatuajes, pero es sí muy liberal en valores, en solidaridad y en trabajos con la sociedad”, explicó uno de los padres de familia.

Estos conceptos son los que más le gustan al socorrista de la Cruz Roja Barrera Díaz. Por eso matriculó allí a su niño Juan Diego, de 5 años. “Un hombrecito que está en el curso de transición”.

En la ruta no hubo nunca un mal presagio. Al contrario, se respiraba alegría. “Segundos antes del accidente yo escuchaba la risa de los niños que jugaban”, recuerda el conductor Solano Solano. En ese mismo instante en dirección hacia el centro bajaba la trituradora de asfalto conducida por Reynaldo Blanco, de 55 años. La llevaba por autopropulsión. No iba cargada en una camabaja (una tractomula usada para transportar maquinaria pesada). Además se desplazaba por el carril izquierdo, el de alta velocidad.

Allí llegar a la curva el conductor per-

dió el control y se fue por la pendiente de 10 metros y aplastó el bus que ascendía. Una versión dice que al parecer a la máquina se le acabó el combustible, se apagó y se quedó sin frenos porque ésta tiene un sistema hidráulico. De inmediato, las emisoras de radio dieron la noticia. La información preliminar hablaba de un grave accidente de tránsito en la avenida Suba.

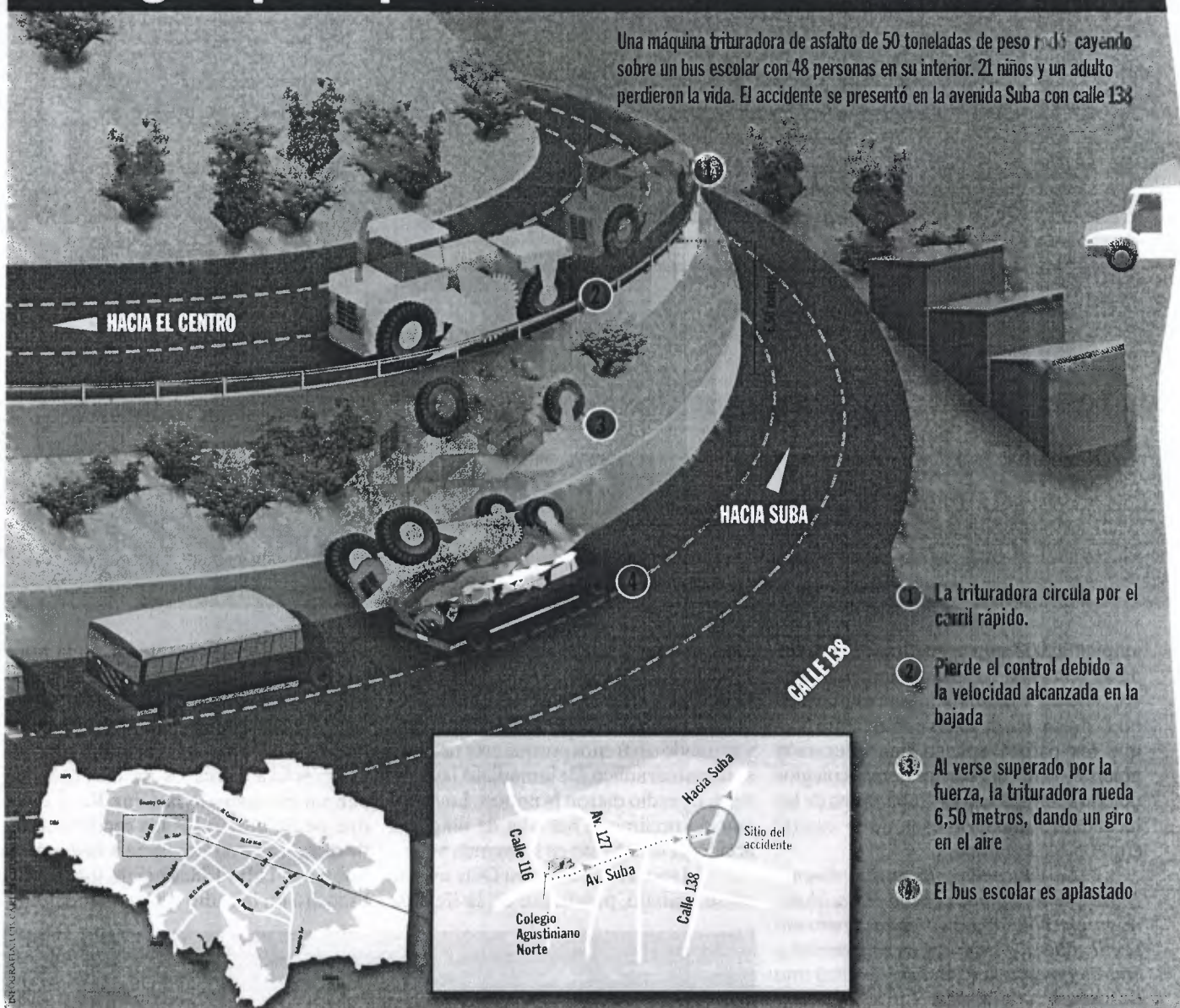
El socorrista Barrera Díaz estaba en su trabajo, pendiente de la llegada

de su hijo. El niño no llegaba a la hora cotidiana, por lo que su padre se inquietó y empezó a mirar el reloj, una y otra vez. Se sacudió porque en ese momento sonó su *beeper*, aparato que solo se activa en casos de emergencia, con un mensaje de la Cruz Roja en el que pedía que todos los socorristas se desplazaran con urgencia a la avenida Suba con calle 138. Casi de inmediato escuchó en la radio que el vehículo in-



▲ La trituradora asfáltica de 50 toneladas de peso aplastó al bus de la ruta 12 del Colegio Agustiniانو Norte cuando éste transportaba los niños a sus casas

La tragedia paso a paso



Una máquina trituradora de asfalto de 50 toneladas de peso cayó sobre un bus escolar con 48 personas en su interior. 21 niños y un adulto perdieron la vida. El accidente se presentó en la avenida Suba con calle 138

- 1 La trituradora circula por el carril rápido.
- 2 Pierde el control debido a la velocidad alcanzada en la bajada
- 3 Al verse superado por la fuerza, la trituradora rueda 6,50 metros, dando un giro en el aire
- 4 El bus escolar es aplastado

volucrado en el accidente era del Colegio Agustiniiano.

Salió presuroso en el carro. Iba muy nervioso por la suerte de su hijo. Por fortuna cuando iba en camino vio en dirección contraria al bus de otra ruta y que traía a su hijo. Le hizo cambio de luces y alcanzó a ver a su pequeño por la ventanilla, quien lo saludó.

Él siguió su camino a prestar sus servicios de voluntario. Llegó y se encontró con un escenario de dolor. No obstante, se sorprendió del nivel de solidaridad y de civismo de los habitantes de la capital en este caso. "Muchas personas daban sus celulares a otras para que llamaran a avisar a sus casas, muchos civiles se bajaron de sus carros para ayudar a organizar el tráfico,

conductores de ejecutivos se subieron a los andenes para darles prioridad a las ambulancias", recuerda. Por ejemplo, Jaime Silva, gerente de Vidrios Murán, la industria situada al frente del sitio del accidente, quitó con rapidez sus mercancías y organizó una improvisada enfermería para atender a los pequeños heridos. Recogió morrales, llamó a sus padres, entregó sequetas, maderas y alambres a los cuerpos de socorro para ayudar a quitar la pesada máquina del bus.

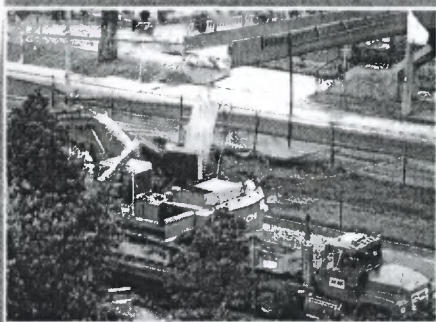
Barrera Díaz se conmovió de la evolución de la sociedad de la capital en ayuda humanitaria. Un enjambre de anónimos ciudadanos se arremangó las camisas para ayudar. Él, con numerosos cursos en el exterior y amplia formación para reaccionar

en este tipo de situaciones, se puso su casco y sus chalecos con los logos de la Cruz Roja. "Estoy listo, vamos", le dijo al coordinador de la operación de rescate, quien le señaló que había que ayudar a evacuar a las víctimas. Pero por primera vez en su larga trayectoria como voluntario sintió que las piernas le flaqueaban. Este hombre que ha estado en desastres aéreos como los del cerro del Cable o del avión de American Airlines o el terremoto de Armenia y el atentado del club El Nogal no resistió. Ver los cuerpos de los niños aplastados lo sacudió. Por eso, tomó aire e intentó acercarse pero no pudo y dio marcha atrás. La escena lo impactó profundamente como a todo el país. Fue una reacción general. Un país donde las noticias trágicas se suceden

La manera correcta

Este tipo de maquinaria no debe transportarse por sí misma. Debe hacerse sobre camiones especiales conocidos como camabaja.

El primer accidente



El 2 de abril una retroexcavadora que era transportada sobre un camabaja derribó la estructura de un puente peatonal a la altura del centro comercial Bulevar Niza. La imprudencia de la firma constructora causó la muerte de una persona. Por estos dos accidentes el Alcalde suspendió indefinidamente las obras sobre esta vía.

con frecuencia y en el que pocas veces toda la sociedad se une colectivamente ante el dolor había entrado en semejante estado de desconuelo. El miércoles nadie hablaba de otro tema en Colombia. El dolor creció el jueves y el viernes, por lo que fueron declarados oficialmente días de duelo nacional en homenaje a los 21 niños muertos: 13 de primaria y ocho de bachillerato. La tragedia tocó a todos por tratarse de niños, por la situación tan absurda de encontrar la muerte de esa forma. Y tocó hasta experimentados hombres como al socorrista de la Cruz Roja, quien ese miércoles prefirió quedarse a ayudar en la distancia. A organizar las listas de las víctimas. Y lloró cuando supo que entre los muertos estaban Andrés Felipe, de 9 años, y Juan Se-



En el Coliseo del Colegio se realizaron las exequias. Cada ataúd tenía las fotos de los niños. Una imagen que conmovió a todo el país

bastián Reyes Beltrán, de 4 años. Lloró no sólo porque eran dos hermanos, los únicos hijos de los esposos William y Esperanza, sino porque el más pequeño estudiaba con su hijo. E igual eran "tan solo unos hombreritos". Como Jorge Eduardo Rueda, de 12 años, quien también murió para tristeza de sus padres y de su hermano John Jairo, de 16 años, quien iba con él en el bus y sobrevivió. La familia Moreno vivió el mismo drama: Sebastián, de 9 años, falleció, y su hermano, Carlos, de 6 años, sobrevivió entre los fierros aplastados. Y la familia Ortiz: Juan Vicente, de 12 años, murió, y su hermano, Juan José, de 7 años, sobrevivió.

Para desgracia de la profesora de inglés y monitora de la ruta 12, su hijo Óscar Danilo también pereció. Su caso es aún más infortunado porque él no usa habitualmente la ruta. Ese día lo hizo porque tenía el uniforme de gala de la banda marcial. Su madre le dijo que no se fuera en transporte público sino que usara la ruta. Semejantes historias conmovieron al mundo y a los más curtidos dirigentes políticos. Así, por ejemplo, Vladimir Putin, presidente de Rusia, envió desde el Kremlin un mensaje de condolencia y el presidente Álvaro Uribe y el alcalde Luis Eduardo Garzón lloraron desconsolados. "Esto es muy difícil, uno llega desgarrado por el dolor y además por la vergüenza de que esto suceda", dijo Uribe con los ojos humedecidos y el rostro desencajado. "Perdonen, perdonen", pidió Lucho a los periodistas cuando hablaba de la situación ante las cámaras, se hizo a un lado y lloró. Su dolor era desgarrador

porque cuando fue presidente de la Central Unitaria de Trabajadores, CUT, sus hijos estudiaron en el colegio, en la sede del centro. Él acostumbraba a ir a reuniones de padres de familia. Por eso, el día de la tragedia se hizo presente con sus hijos, Eduardo Andrés y Ricardo, ambos ex alumnos, quienes también lloraron.

INSEGURIDAD

Pero, ¿por qué pasó esto? La respuesta produce más indignación. Por falta de prevención. Y es que por falta de prevención, cualquier bogotano que viva o camine cerca de una obra de gran magnitud está en riesgo de perder su vida. Esta hipótesis la comprueban los dos accidentes que en menos de un mes han ocurrido en la ciudad. El pasado 2 de abril, Humberto Carvajal murió cuando acataba las normas de civismo, al cruzar la avenida Suba por el puente peatonal. En esa oportunidad, una retroexcavadora que superaba la altura permitida se llevó por delante el puente.

A escasas cuerdas del primer accidente, un mes después, ocurrió la tragedia que mató a los niños y dejó heridos a otros 29. Esta vez fue una máquina trituradora de cemento que —desacatando todas las normas de tránsito y del sentido común— se volcó sobre el bus.

La retroexcavadora y la trituradora trabajaban para el Consorcio Alianza Suba, contratado por el Instituto de Desarrollo Urbano, IDU, para adecuar las vías de TransMilenio entre la calle 127 y la avenida Ciudad de Cali. La pregunta que dejan los hechos recientes es por qué la reali-



▲ El presidente Álvaro Uribe y el alcalde mayor Luis Eduardo Garzón estuvieron presentes en la ceremonia religiosa a la que asistieron 3.000 personas

zación de una obra que no es de alto riesgo ha estado acompañada de tan altos niveles de accidentalidad.

LOS RESPONSABLES

En septiembre de 2003, la obra fue adjudicada al Consorcio Alianza Suba,

que aglutina a las empresas Arquitectos e Ingenieros Asociados S.A. Constructora Ineconte Ltda., Conca S.A. y Estima Estudios y Manejos S.A. El compromiso estableció que en año y medio se entregaría la vía.

Los más de 220.000 millones de pe-

sos que cobraría el consorcio incluyen la construcción de las calzadas de TransMilenio, la elaboración de un plan de emergencias que contara con dos brigadas especializadas en primeros auxilios y en atención a accidentes, así como con equipos de comunicación, ambulancias y grúas para retirar vehículos, entre otros.

Aunque el contratista cumplió con estas exigencias, el problema de fondo en el accidente fue la falta de prevención y el incumplimiento de normas explícitas de transporte. En el país está prohibido que máquinas consideradas herramientas de trabajo y no vehículos, como la que causó el accidente, circulen por su propia cuenta. Esta es la razón por la cual estos aparatos no llevan placas y los que los manejan son considerados operarios, no conductores. Por eso, ni siquiera se les exige licencia de conducción.

El Código Nacional de Tránsito define como maquinaria rodante de construcción todo "vehículo automotor destinado exclusivamente a obras industriales, incluidas las de minería, construcción y conservación de obras, que por sus características técnicas y físicas no pueden transitar por las vías de uso público o privadas

Máximo riesgo

UN ACCIDENTE parece cosa del azar. Los epidemiólogos, sin embargo, consideran que no hay nada de accidental en los de tránsito debido a que estos suceden por una suma de factores, algunos de ellos prevenibles y otros no, que llevan a ese trágico desenlace. Así como un hombre de 50 años con hipertensión y altos niveles de colesterol tiene una gran probabilidad de sufrir un infarto fulminante, un joven embriagado al volante, a la madrugada, y en medio de la lluvia, puede estar coqueteando con la muerte.

Colombia es un país con alto riesgo de accidente. Esto sucede porque hay muchas situaciones que aumentan las probabilidades de colisiones sobre las cuales no hay aún control. No en vano, el trauma, término en el cual se incluyen los accidentes de tránsito y los homicidios, es la primera causa de muerte en el país en personas entre los 14 y los 44 años. "Es un problema cultural", dice Germán González Echeverri, profesor de salud pública de la Universidad de Antioquia. *No debería ser así pero en cierta forma esta problemática es producto de nuestro desarrollo*.

Así como hay riesgos cardiovasculares que potencian la aparición de un infarto, hay factores de riesgo que aumentan la frecuencia de las colisiones en las calles. El tráfico mixto, es decir, permitir el tránsito de vehículos de diferentes

tamaños y velocidades en una misma vía y a una misma hora es uno de ellos. La lluvia y el tipo de asfalto son otros elementos que influyen, así como la iluminación y el estado general de las vías. "Muchos pierden el control del auto por esquivar un hueco", dice González Echeverri. La personalidad del conductor cuenta. Los estudios han encontrado que los conductores jóvenes tienen más riesgo de estrellarse que los adultos y que hay personalidades más propensas al trauma. Un trabajo realizado en el Hospital de la Universidad del Valle encontró que la mayoría de personas que ingresaron por trauma a ese centro tenían factores de riesgo como farmacodependencia, comportamiento irresponsable o disfunción familiar. Peor aún, se ha determinado que el 30 por ciento de los pacientes traumatizados requieren de una segunda hospitalización debido a que sufren un nuevo accidente. "En el país el porcentaje debe ser más alto porque en la segunda oportunidad muchos van directo a la morgue", afirma Alberto García, médico miembro de la Sociedad Colombiana de Trauma.

El alcohol, el irrespeto a las normas de tránsito, el no uso del cinturón de seguridad, el mal estado del vehículo son otros elementos que desempeñan un papel importante. Mientras más situaciones de estas confluyen

más riesgo habrá de accidentes, aunque algunos de estos factores, como la velocidad, no se suman sino que se multiplican para incrementar el riesgo.

Si bien campañas sencillas como la del cinturón de seguridad y la hora zanáhoría han ayudado a mejorar el problema, las cifras de trauma por accidentes tránsito siguen siendo muy altas. Por eso se requiere de la intervención de todos pues de nada sirve educar para no atravesar las vías rápidas si no existen puentes peatonales en los sitios en que se necesitan. En otros casos es urgente reforzar la información explicando con detalle el porqué de las medidas. "La gente debe entender que volarse un semáforo es crítico pues se viola el control de las energías que confluyen en una determinada bocacalle", explica González.

Otro parte del rompecabezas debe ser coordinar la respuesta de la atención prehospitalaria después del accidente, algo que hasta ahora sólo funciona bien en Bogotá.

Con esto se lograría reducir la mortalidad por trauma lo cual implicaría un aumento en la expectativa de vida de los colombianos en por lo menos tres años y se evitaría que catástrofes como la de los niños del Agustiniño vuelvan a suceder.

abiertas al público". En consecuencia, cuando se quiera transportar estas máquinas, debe hacerse sobre un camión.

En el caso del accidente del puente peatonal ocurrido hace un mes, los encargados de la obra cumplieron con el requisito. Lo que no calcularon era que la altura del camión, sumada a la de la grúa, superaba la del puente. En la catástrofe de los niños del Agustiniense, el aparato se movilizaba por sus propios medios, manejado por su operario. Aunque los vecinos del sector ya habían interpuesto una acción popular por el mal estado de la vía, ni siquiera un muro de contención de una autopista perfecta habría evitado que al perder el control en la curva, la trituradora rodara y aplastara el bus.

De otra parte, el mismo código establece normas para efectuar trabajos en vías públicas al señalar que siempre que deban realizarse obras que alteren la circulación vehicular, los constructores deben obtener la autorización correspondiente y poner señales preventivas e informativas. Según esto, el contratista ha debido reportar a la Policía de Tránsito el traslado de la máquina para que la escoltara y adoptara



▲ La curva de la calle 138 de la avenida Suba de Bogotá no tiene peraltes. Allí ha habido 48 accidentes en menos de tres años, el más doloroso de todos el del miércoles de la semana pasada

las medidas especiales que requería su movilización.

Por todas las omisiones que cometió, el principal responsable del accidente es el Consorcio Alianza Suba Tramo II. Sin embargo, en la primera rueda de prensa que citó esta firma el pasado jueves, el gerente del proyecto, Martín

Rendón, se limitó a dar la cara para dar las condolencias a los familiares de las víctimas, y a evadir cualquier explicación sobre lo sucedido.

Un segundo nivel de responsabilidad recae sobre la firma interventora, Interdiseños Ponce de León. Con los altísimos costos que para el Distrito tie-

NACIÓN

nen los contratos de interventoría, las empresas encargadas de su ejecución deben trascender la vigilancia de los cronogramas y la calidad de las obras. En este caso y sobre todo después de un precedente tan cercano, Interdiseños ha debido concentrarse más en hacer cumplir las mínimas normas de seguridad estipuladas en el contrato firmado por el consorcio y el IDU.

No hay que esperar a que ocurran nuevas tragedias para que el IDU y la Secretaría de Tránsito fortalezcan el control sobre las grandes obras de Bogotá a través de visitas a las construcciones y seguimiento a la señalización. Aunque para esto se les paga a los interventores, no está de más recordar que la ciudad viene construyendo infraestructura que exige mano de obra altamente calificada. Lo que demuestran ambos accidentes es que algunos de los trabajadores no tienen el perfil requerido para realizar esta labor.

La catástrofe de la semana pasada no es un hecho aislado. Lo que sí evidencia es un problema de buena parte de las obras públicas que se adelantan en el país, y que se refieren al manejo poco profesional de sus gestores.

Aunque el accidente no es responsabilidad alguna de TransMilenio, es claro que en la construcción de otras troncales se repiten las mismas deficiencias que en Suba. Así, por ejemplo, en la carrera 30 es común ver personas dirigiendo el tráfico sin los uniformes adecuados, que un día están y al otro no. También en esta troncal, la señalización se limita a poner cintas difíciles de ver de noche y mallas que no son capaces de contener ninguna colisión. Pero los mismos obreros encargados de picar, excavar y alinear el concreto no deben tener entre sus funciones el manejo del tráfico y de la señalización. Estas son acciones igual o más importantes que la misma construcción de las vías y que no deben ceder a la improvisación.

La aplicación de medidas no deben limitarse a Bogotá. En las principales ciudades del país están en proceso las adjudicaciones de las obras que requieren los sistemas de transporte masivo. Por eso, la Defensoría del Pueblo ya propuso medidas



FOTOLION DARIOPÉLAZ, SEMANA

para todo el país como la adopción de un manual de medidas preventivas para las obras de gran envergadura y los cierres parciales en las vías donde estas se realicen, sobre todo en aquellas cercanas a zonas residenciales y escolares.

Más allá de la coyuntura, es necesario reflexionar sobre los recientes hechos para evitar que se repitan en otros lugares. En materia de seguridad ciudadana es aún más importante prevenir que curar. "Imagínese, si esto pasa en Bogotá, donde hay un mayor nivel de desarrollo, cómo será la construcción de grandes obras en puntos lejanos del país", dijo un experto que estudia el tema.

HORAS DE ANGUSTIA

En un acertado manejo de la situación, el alcalde Luis Eduardo Garzón se puso al frente de la tragedia. Además de



FOTOS: GUILLEMO TORRES-SEMANA



▲ El experimentado socorrista voluntario de la Cruz Roja Carlos Andrés Barrera Díaz no pudo evitar llorar. El gerente del consorcio Martín Rendón se limitó a decir: "Lo siento".

◀ El dolor embargó no sólo a los estudiantes del Colegio Agustiniiano sino a toda la comunidad académica del país

cancelar su visita a Europa, lideró las acciones de rescate y atención de los heridos y familiares. Al mismo tiempo, fue ágil tomando decisiones sobre los responsables, sin interferir en las medidas judiciales que se avecinan contra ellos.

En sus primeras declaraciones, suspendió el contrato con el Consorcio Alianza Suba, mientras no se establezcan las responsabilidades penales. Además atinó al convocar la acción de diferentes instituciones del Distrito y al subrayar que detrás de la tragedia se esconde un problema de interés nacional. Por eso, en colaboración con el ministro de Transporte, Andrés Uriel Gallego, se comprometió a diseñar nuevos planes de seguridad vial. Junto a ello, ambas partes coincidieron en la importancia de hacer más exigentes las normas de transporte escolar. En el Concejo de Bogotá tampoco se hicieron esperar las reacciones. Los concejales Alfonso Prada, Jorge Durán y Mario Suárez tienen listo un debate al que asistirán el Alcalde y los secretarios de despacho, para que informen acerca de las políticas de seguridad ciudadana que tiene la administración distrital durante la construcción de las obras.

A corto plazo, las autoridades distritales deben cerciorarse de que se lleven a cabo lo antes posible los procesos de reparación económica y moral de las víctimas. Para ello deben hacerles seguimiento a los procesos de responsabilidad que se avecinan. Como lo afirma el concejal Prada, "si la determinación de las responsabilidades queda exclusivamente en manos de los jueces, pueden pasar cinco años antes de que al menos se sepa qué fue lo que pasó".

Mientras tanto, en el Colegio Agustiniiano este lunes, cuando los estudiantes vuelvan a clase, encontrarán 21 sillas vacías. Sus compañeros, como el hijo del socorrista de la Cruz Roja, seguirán su formación académica tras haber sido testigos de uno de los hechos más dolorosos de la historia del país causados por la improvisación. ■

INFORME ESPECIAL

PORTADA

Lo que el viento se llevó

Avianca ya no es colombiana pero sigue viva. Detalles desconocidos de la histórica transacción que desconcertó al país.

ES MUY PROBABLE QUE EN LA HISTORIA de los negocios nunca se haya comprado una aerolínea en forma más informal. Germán Efromovich, el brasileño de origen boliviano que hoy es el propietario del 75 por ciento de Avianca, llegó a la reunión de la junta directiva de su más reciente

adquisición para ser presentado en su condición de nuevo dueño. En forma espontánea se presentó autodefiniéndose como el nuevo inversionista. Interrogado sobre si pensaba hacer una auditoría jurídica y contable (*due dilligence*) manifestó que a él no le gustaba gastar plata en abogados y que les creía a todas las cifras del Capítulo 11 en la Corte de Estados Unidos. Cuando le mencionaron

que era conveniente cambiarle un párrafo al documento del acuerdo de venta, no le paró muchas bolas al asunto y sin consultar ningún abogado dijo que no tenía objeción alguna. Se supo en ese momento que desde el año pasado había dejado conocer su interés en la empresa y que habían tenido lugar contactos con representantes de la misma.

La noticia tomó por sorpresa no sólo al país sino a Juan Emilio Posada, presidente de la aerolínea, que no lo supo sino hasta el día de la rueda de prensa. Lo mismo le sucedió a Violy McCausland, quien ha sido la banquera de inversión de cabecera del Grupo Santo Domingo y de quien se creía que no se movía una hoja sin su conocimiento.

Comprar una aerolí-

Después de perder 300 millones de dólares en los últimos años, Julio Mario Santo Domingo no estaba dispuesto a meterle un peso más a Avianca



nea con pasivos de 300 millones de dólares sin *due diligence* ilustra tanto la agilidad con que se hizo el negocio como el temperamento audaz de su protagonista. Después de meses en que varias aerolíneas importantes estudiaron a profundidad la posibilidad de adquirir Avianca, un fondo de inversión no especializado en el negocio aeronáutico se quedó con lo que durante 85 años fue para los colombianos la insignia nacional en los cielos del mundo.

El Grupo Synergy, del cual Efromovich es dueño, no había sido mencionado dentro de la baraja de posibles interesados, en la que estaban Continental, Copa, Taca y Lan Chile. Por todo esto, como era de anticiparse, la venta de Avianca causó mucho desconcierto.

A primera vista, el negocio se veía mejor para el Grupo Santo Domingo y para la Federación de Cafeteros que para el comprador. Aunque Valores Bavaria recibió sólo seis millones de dólares en efectivo por la transacción, logró pasarle a un tercero la papa caliente que le estaba quemando las manos desde hace muchos años.

La disyuntiva para Santo Domingo y para los cafeteros era la de escoger entre la menos peor de tres opciones: conservar la compañía, venderla o liquidarla. Conservarla requería inyectarle alrededor de 70 millones de dólares de capital de trabajo sin saber si algún día saldría a flote. La segunda opción era venderla, lo cual era más fácil decir que hacer, dado el pasivo total de la empresa que ascendía a 300 millones de dólares. Y la tercera posibilidad era liquidarla, lo cual tendría un alto costo tanto económico como político. El econó-

mico no podía ser inferior a los 100 millones de dólares si se tomaba como referencia lo que el Estado le exigió a Aces para su liquidación: cargas laborales y obligaciones con el Estado. Además de esto, estaba en juego el valor de sus respectivas marcas. El Grupo Santo Domingo y la Federación de Cafeteros son instituciones nacionales de tanta tradición y prestigio que sienten una responsabilidad con la gente que va más allá de la estrictamente jurídica.

Pero el meollo de todo el problema de Avianca era el pasivo pensional. Este era originalmente de 250 millones de dólares, la mitad correspondiente al personal de tierra y la otra mitad a los pilotos.

A Julio Mario Santo Domingo, con la esperanza de sacar Avianca adelante para que la empresa pudiera responder por estos pasivos, le había tocado meterse la mano al bolsillo varias veces. Esa apuesta no le resultó. Si se tiene en cuenta que invirtió cerca de 300 millones de dólares en el rescate de la aerolínea —que no recuperará nunca—, se podría deducir que lo que recibió en utilidades de Bavaria en los últimos años se fue por los aires. La mitad de esta cifra fue girada en efectivo y la otra mitad corresponde a obligaciones pensionales asumidas directamente por Valores Bavaria en su calid

de matriz de Avianca.

Ciento veinte millones de dólares corresponden a un compromiso que tuvo que asumir la *holding* de Santo Domingo para garantizar el cheque mensual a 3.000 jubilados de tierra de la aerolínea. Con esto se evitaba que los arrendadores de los aviones pararan la flota y se cerraba el negocio de la Alianza Summa con Aces que, en su momento, se perfilaba como la única tabla de salvación de las dos compañías.

Sin embargo, la Alianza Summa fracasó y Aces tuvo que ser liquidada. Y Avianca, a pesar de haber producido el trimestre pasado por primera vez en muchos años una utilidad operacional, arrojó en 2003 pérdidas por 309.000 millones de pesos, aun con las ventajas que entraña estar en el Capítulo 11 de la Ley de Bancarrotas de Estados Unidos.

Valores Bavaria recibió solamente 6 millones de dólares por la venta de Avianca



Germán Efromovich sorprendió a los directivos de Avianca cuando dijo que confiaba en las cifras sin auditoría contable y jurídica

INFORME ESPECIAL

Esto hacía que ni Julio Mario Santo Domingo ni la Federación de Cafeteros fueran particularmente optimistas frente a la perspectiva de seguir pedaleando por esa causa. Por lo tanto la única opción aceptable era la venta. Cuatro aerolíneas de primera categoría conformaron la baraja de interesados: Continental, Copa, Taca y Lanchile. Probablemente no se sabrá nunca cuáles fueron los detalles de las negociaciones que tuvieron lugar o por qué no llegaron a feliz término. Pero acuerdo final no hubo.

Muchas veces se afirma en forma inexacta que Avianca no tiene activos porque todos sus aviones son arrendados. Sin embargo en el mundo de la aviación el activo más importante son las rutas y el tráfico, y en esto Avianca es muy sólida. A esto se suma la posición geográfica de Colombia que la convierte en el mejor centro de conexiones del continente.

El lunar en este panorama era siempre el pasivo laboral. Como Valores Bavaria ya no podía desvincularse de los 120 millones de dólares que había asumido para garantizar el pago de los jubilados, lo que estaba en juego era la suerte del pasivo pensional de los pilotos que asciende a una cifra parecida. Este es difícil de cuantificar en forma exacta pues el cálculo actuarial se puede hacer de varias formas. La empresa cuantifica esta obligación en 120 millones de dólares, pero algunos conocedores del tema estiman que puede ser superior. En todo caso, el punto central de cualquier transacción con Avianca es quién asumiría esos 120 millones de dólares.

Si la empresa sobrevive tendría un plazo hasta 2023 para pagarlos. Hasta finales del año pasado ese plazo era hasta 2012, pero el Congreso para contribuir a la solución del problema, incluyó la extensión de este plazo en la ley de pensiones. Aunque 20 años es un tiempo amplio, el pago de una deuda de esa dimensión requiere una rentabilidad significativa.



▲ La razón por la cual la Federación de Cafeteros, dirigida por Gabriel Silva (derecha), se quedó en el negocio es porque el riesgo laboral era totalmente diferente al de Valores Bavaria, la 'holding' del Grupo Santo Domingo que conduce Javier Aguirre (izquierda)

El principal problema, sin embargo, es qué pasa con esos 120 millones de dólares si la empresa llega a ser liquidada. En Colombia la normatividad reciente ha determinado que cuando una empresa es subsidiaria de un grupo económico, en algunas circunstancias la matriz tendría que responder por las obligaciones laborales contraídas. Las circunstancias a que se refiere es cuando la insolvencia es resultado de acciones de la matriz y no de la empresa subsidiaria. En el caso de Avianca, es obvio que los problemas financieros que existen obedecen a problemas propios del sector aeronáutico. Por ejemplo, los costos del combustible, los seguros y los *leasing* de los aviones se pagan en dólares mientras que un porcentaje alto de los ingresos de Avianca es generado en pesos.

Obviamente estos problemas no se le pueden adjudicar a ninguna matriz. Sin embargo, como en Colombia el tema pensional es de una sensibilidad política tan grande, existe siempre el riesgo remoto de alguna interpretación jurídica desfavorable. En todo caso es indudable que en el país existe una incertidumbre

jurídica sobre el resultado de los litigios laborales. Así sucedió en el caso de la Federación Nacional de Cafeteros cuando, con motivo de la liquidación de la Flota Mercante Gran Colombiana, la Corte Constitucional determinó que los cafeteros tenían que correr con los pasivos pensionales. Justamente fue el pasivo pensional de los pilotos el principal motivo por el cual ninguna de las aerolíneas interesadas en Avianca terminaron concretando sus ofertas.

La carta que se está jugando Germán Efromovich es invertir 64 millones de dólares para estabilizar la empresa y tener a su favor el plazo de 20 años para pagar el pasivo pensional. Si le resulta el negocio puede ser muy interesante. Tanto, que la Federación Nacional de Cafeteros decidió quedarse con 25 por ciento de las acciones y con la posibilidad de ejercer una opción de venta dentro de tres años por un mínimo de 23 millones de dólares.

La razón por la cual este negocio es más interesante para la Federación de Cafeteros que para el Grupo Santo Domingo radica en el hecho de que a pesar de que los cafeteros son parte de la Alianza Summa, no cargan con el lastre de poder llegar a ser considerados como sociedad matriz de Avianca. Por lo tanto sus obligaciones laborales son las mismas que las del Grupo Sinergy: la de responder hasta el monto del capital invertido.

En circunstancias favorables el negocio de Avianca es interesante y tiene posibilidades. La crisis de la aviación en el mundo tiene que ser transitoria y como dijo Efromovich las mejores oportunidades de invertir se dan durante las crisis. A pesar de que el fondo de inversión Sinergy es propietario de una aerolínea regional pequeña en el Brasil, muchos creen que la intención de Germán Efromovich no es operar Avianca in-





INFORME ESPECIAL



FOTO: PATRICIA RINCÓN - SEMANA

definidamente sino enderezar la empresa y venderla con una gran utilidad al mejor postor.

El problema básico de la aerolínea era de caja y los 64 millones de dólares que piensa invertir Sinergy lo solucionan, por lo menos en el mediano plazo. Avianca saneada siempre tendrá compradores. Hace cinco años, cuando ya tenía problemas financieros más graves que los de hoy, las aerolíneas Continental y American estaban dispuestas a invertir sumas importantes por participaciones minoritarias. En ese momento, fue Julio Mario Santo Domingo quien no quiso vender.

El 11 de septiembre y la recesión cambiaron de la noche a la mañana esas posibilidades. Pero esa coyuntura no puede ser eterna y esa es la apuesta que está haciendo el brasileño Germán Efromovich. Avianca no tenía muchas opciones y el tiempo corría en su contra. Después de haber recibido cinco prórrogas para presentar un plan de reestructuración dentro del Capítulo 11 de la Ley de Quiebras de Estados Unidos, el último plazo se vence esta semana.

▲ Muchos usuarios sienten tristeza con la venta de Avianca, la aerolínea bandera de los colombianos durante 85 años

Solicitar una sexta prórroga implicaría no sólo una pérdida de credibilidad ante el juez sino la posibilidad de que los acreedores pudieran meterle mano al plan de reestructuración. Por eso, con las horas contadas, el polémico inversionista brasileño era en el fondo un salvador. Y no sólo para los antiguos dueños, Valores Bavaria y la Federación Nacional de Cafeteros, sino para las 30.000 personas que dependen directa o indirectamente de Avianca, pues el fantasma de la liquidación de la empresa siempre ha rondado. El caso de Aces demostró que en Colombia las aerolíneas bandera sí se pueden quebrar.

Avianca ya no es colombiana pero sigue viva. La papa caliente que nadie sabía cómo manejar en Colombia está en manos ahora de este audaz jugador de póker que en el pasado ha ganado partidas contra lo que todo el mundo esperaba. ■

El negocio en cifras

64 millones de dólares pagó el grupo brasileño Sinergy por el 75 por ciento de las acciones de Avianca.

0 por ciento la participación con la que quedó Valores Bavaria en Avianca después del negocio con Germán Efromovich

25 por ciento la participación con la que quedaron los cafeteros en Avianca después del negocio con el empresario brasilero

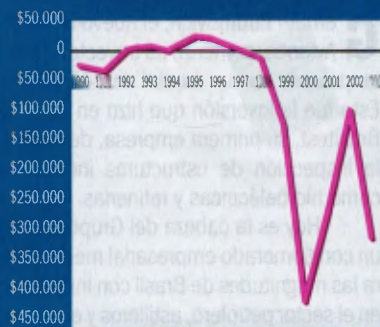
23 millones de dólares lo que podría recibir la Federación de Cafeteros en tres años si decide ejercer una opción para vender su participación

120 millones de dólares o más lo que vale el pasivo pensional de los pilotos

300 millones de dólares la plata que le metió Julio Mario Santo Domingo a Avianca en los últimos años

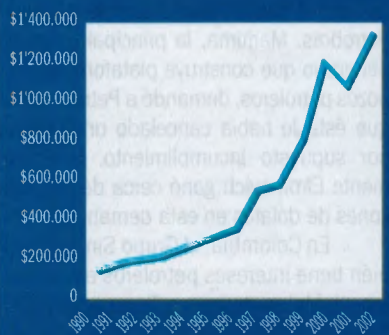
EN PICADA

Utilidades netas de Avianca



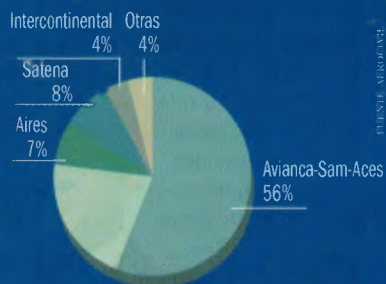
AUMENTA LA DEUDA

Pasivos totales de Avianca



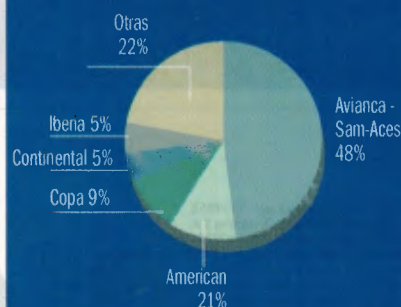
LA TORTA NACIONAL

Mercado nacional de pasajeros



LA TORTA INTERNACIONAL

Mercado internacional de pasajeros





Los negocios de Efromovich

Germán Efromovich, el nuevo dueño de Avianca, comenzó su trayectoria como empresario con un capital de 345 dólares. Esta fue la inversión que hizo en 1977 en Brasitest, su primera empresa, dedicada a la inspección de estructuras industriales como hidroeléctricas y refinerías.

Hoy es la cabeza del Grupo Sinergy, un conglomerado empresarial mediano para las magnitudes de Brasil con inversiones en el sector petrolero, astilleros y en dos pequeñas aerolíneas en Brasil y Ecuador. Las ventas del grupo ascendieron en 2003 a 300 millones de dólares.

Efromovich es más conocido en Brasil por sus pleitos con la petrolera estatal Petrobrás. Marítima, la principal empresa del grupo que construye plataformas para pozos petroleros, demandó a Petrobrás por que ésta le había cancelado un contrato por supuesto incumplimiento. Recientemente Efromovich ganó cerca de 200 millones de dólares en esta demanda.

En Colombia, el Grupo Sinergy también tiene intereses petroleros en las empresas Metapetroleum y Transmeta y aquí también enfrenta un lío. Sinergy contrató con Terpel la distribución del crudo pesado que produce Metapetroleum en el campo Rubiales en el Meta. Pero luego decidió que él mismo quería hacerse cargo de esta actividad y declaró incumplido el contrato con Terpel. Esta empresa consideró que después de haber abierto los canales de venta, era injusto que le qui-

edaran el contrato. El pleito está en manos de un tribunal de arbitramento.

En materia de aviación, la experiencia de Efromovich es limitada. Comenzó con una pequeña empresa aérea llamada Ocean Air que ofrecía vuelos *charter* para ejecutivos petroleros desde Rio de Janeiro hasta diferentes campos petroleros. También tenía un servicio de taxi aéreo entre los dos aeropuertos de Sao Paulo. A mediados de 2002 se convirtió en una aerolínea regular y comenzó a operar rutas regionales que otras empresas abandonaron. Hoy ofrece vuelos a 35 destinos en Brasil, tiene una flota de 10 aviones y cerca de 400 empleados. En 2003 transportó, según datos del Departamento de Aviación Civil de Brasil, 38.297 pasajeros, lo que representa una participación de mercado del 0,15 por ciento. También adquirió recientemente una aerolínea ecuatoriana.

Quienes lo conocen aseguran que Efromovich es un hombre hecho a pulso, muy hábil para sacarles provecho a las oportunidades de negocios que encuentra. "La crisis es el mejor momento para invertir y crecer", es una de las frases favoritas del nuevo socio mayoritario de Avianca. Sus palabras deberán ser aplicadas al pie de la letra ahora que se enfrenta al reto de sacar adelante una empresa que está en graves dificultades.



◀▲ El grupo Sinergy que lidera Efromovich tiene una aerolínea en Brasil con vuelos a 35 destinos y 400 empleados

INFORME ESPECIAL

EMPRESA

Una historia de amor y dolor

Muchas batallas contra los hombres más poderosos del país libró Julio Mario Santo Domingo para controlar Avianca.

LA DECISIÓN DE JULIO MARIO Santo Domingo de salirse de Avianca puso fin a una historia que comenzó hace 85 años. Durante este tiempo, el destino de los Santo Domingo estuvo siempre ligado al de la aerolínea insignia de Colombia.

La historia comenzó el 18 de junio de 1919. Ese día, el piloto estadounidense William K. Martin realizó un vuelo entre Barranquilla y Puerto Colombia, acompañado por "don Mario Santo Domingo, quien con entusiasmo juvenil y generoso quiso tomar parte en las primeras entradas a nuestro país del progreso moderno que es la navegación aérea", según registró la prensa de esa época. Cuando el avión sobrevoló Puerto Colombia, el piloto dio la orden a Santo Domingo de lanzar una bolsa de correo. Ese acto, aunque simbólico, quedó consignado como el nacimiento del servicio aéreo postal en el país.

La vinculación accionaria de Mario Santo Domingo al negocio de la aviación ocurrió unos años después. A los seis meses del vuelo histórico, tres alemanes y cinco colombianos —entre

ellos, el primer presidente de la aerolínea, Ernesto Cortizos—, constituyeron la Sociedad Colombo Alemana de Transportes Aéreos, Scadta. A la empresa entró posteriormente otro alemán, Peter von Bauer, que se convirtió con un aporte de 100.000 pesos en el principal accionista. Los pilotos alemanes de Scadta no sólo fueron los pioneros de la aviación comercial en Colombia, sino que algunos de ellos vistieron el uniforme de la Fuerza Aérea Colombiana en la guerra contra el Perú.

En los años 20, cuando Scadta intentaba expandirse en Suramérica y el Caribe, le apareció un competidor muy fuerte, la Pan American Airways. Bajo la protección del gobierno estadounidense, esta aerolínea comenzó a afectar la operación de Scadta.

El primer paso consistió en la negativa del gobierno de Estados Unidos a dejar operar a Scadta en aguas del Caribe pues consideraban muy peligroso que una aerolínea extranjera con capitales alemanes y austríacos operara en cercanías del Canal de Panamá.

Scadta decidió entonces enfocar

sus esfuerzos en Suramérica. Sin embargo, Pan American quería apoderarse de las rutas en todo el continente y logró la exclusividad de los vuelos a Perú. A Scadta sólo le quedó la posibilidad de volar a Ecuador y Panamá.

Con la crisis económica mundial de 1929 la situación empeoró. Para Peter Paul von Bauer, entonces presidente de Scadta, era preferible unirse a Juan Trippe, el presidente de Pan American, que intentar una competencia imposible. Por eso vendió sus acciones a la compañía estadounidense, en un convenio que se conoció años después.

En julio de 1940, cuando Scadta se fusionó con el Servicio Aeronáutico Colombiano (Saco), Pan American era dueña del 64 por ciento de las acciones, mientras que el gobierno colombiano controlaba el 15 por ciento. Se constituyó entonces la empresa Aerovías Nacionales de Colombia, Avianca. Con el tiempo Pan American fue redu-



Cronología de Avianca



1919

Se crea la Sociedad Colombo Alemana de Transporte Aéreo, Scadta. Ernesto Cortizos es nombrado primer presidente de la compañía.

1920

Se realiza el primer vuelo entre Barranquilla y Puerto Colombia, con una carga de 57 cartas que tenían a Europa como destino. La carga fue arrojada desde el aire sobre la plaza principal.

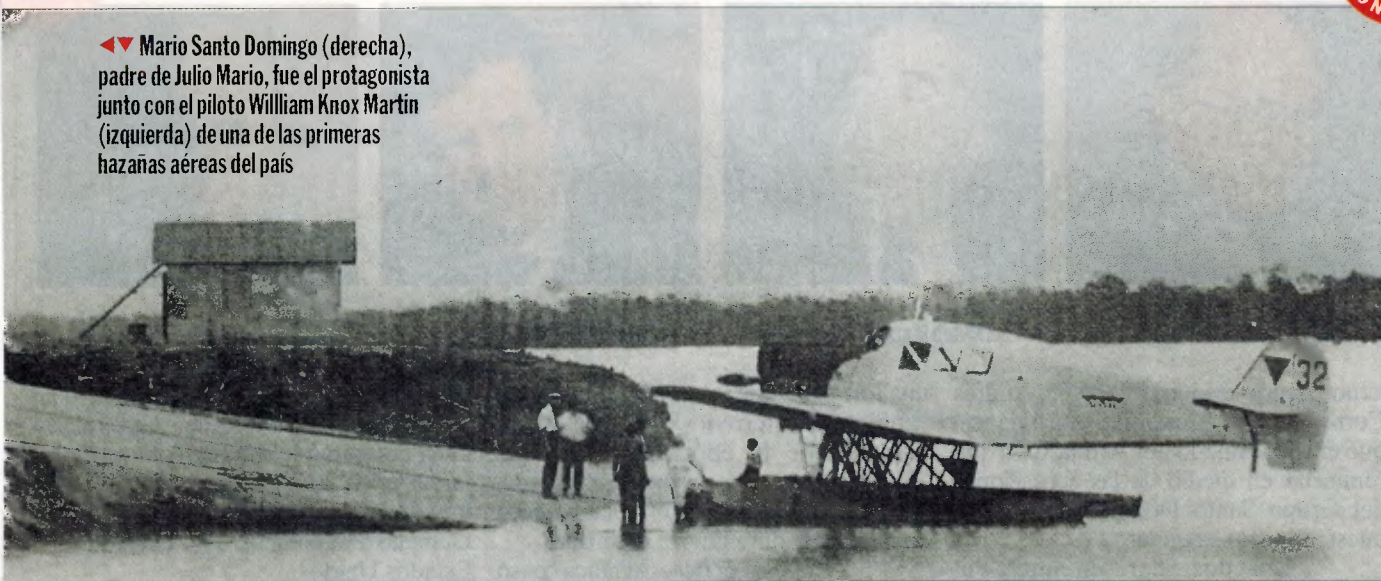


1940

El alemán Peter von Bauer, socio mayoritario de la aerolínea, vende sus acciones a la empresa estadounidense Pan American Airways. Se fusiona Scadta con el Servicio Aéreo Colombiano (Saco), dando paso a la creación de Aerovías Nacionales de Colombia S.A. (Avianca).



◀ Mario Santo Domingo (derecha), padre de Julio Mario, fue el protagonista junto con el piloto William Knox Martin (izquierda) de una de las primeras hazañas aéreas del país



ciendo su participación en la empresa y en cambio se fueron vinculando paulatinamente inversionistas colombianos, entre los que estaba precisamente Mario Santo Domingo.

PELEA DE GRANDES

Hacia fines de los 60, un nuevo peso pesado de la economía colombiana, el Grupo Grancolombiano, liderado por Jaime Michelsen Uribe, comenzó a hacerse a acciones de Avianca. Llegó a convertirse en uno de lo mayores accionistas de la aerolínea, hasta que en 1975 vendió su participación al constructor Fernando Mazuera Villegas por una suma que, según encontró el periodista Gerardo Reyes, fue de 1.600.000 dólares de la época. *“Pero la tajada accionaria de Mazuera no se reflejó en el manejo de la compañía, pues en los últimos 20 años la administración de Avianca fue quedando*

poco a poco en manos de la familia Santo Domingo”, escribió Reyes en su biografía no autorizada de Julio Mario Santo Domingo. A pesar de no tener en esos momentos la mayoría, Santo Domingo controlaba la empresa a través de los poderes de ventanilla.

Empezó entonces a darse una puja por el control de la compañía entre Mazuera y Julio Mario Santo Domingo. La tensión entre los dos magnates llegó a su punto máximo cuando en una asamblea en 1977, Mazuera contrató al hoy ex ministro Fernando Londoño Hoyos para que lo representara. A través de su abogado, el constructor denunció que el Grupo Santo Domingo estaba inflando las utilidades con el propósito de distribuir una mayor cantidad de dividendos, a cambio de que los accionistas sostuvieran su respaldo para que continuara administrando a Avianca. Ese día

Londoño estuvo brillante, pero Pedro, el Negro Bonnet se batió, en favor de Santo Domingo, como un gladiador y salvó la jornada. Lo que pasaba en realidad era que había una utilidad ocasional por venta de aviones y no operacional.

Ese mismo año, finalmente Mazuera resolvió vender su parte al propio Santo Domingo, y este último quedó como el mayor accionista de Avianca. El segundo socio era otro gran industrial: Carlos Ardila Lülle, que se había aliado con Santo Domingo para evitar que Mazuera obtuviera el control de la compañía. Pero la luna de miel no duró mucho, y pronto la junta directiva se dividió entre los partidarios de Ardila y los del accionista mayoritario.

Esta pelea se reflejó también en la administración de la aerolínea, en la que los dueños se disputaban cada puesto. La rivalidad llegó a su punto má-

1976

En medio de una gran algarabía llega a Colombia el Jumbo 747-100, considerado como el más moderno del mundo para la época. Esta nave sirvió para consolidar las rutas internacionales.



1994

Nace formalmente la alianza con la Sociedad Aeronáutica de Medellín (SAM) y Helicópteros Nacionales de Colombia (Helicol). Entran en funcionamiento los servicios de transporte de carga y mensajería que luego se conocería como Deprisa S.A.

1981

Entra en funcionamiento el Puente Aéreo en Bogotá para atender las rutas de Miami, Nueva York, Cali, Medellín, Pasto y Montería.





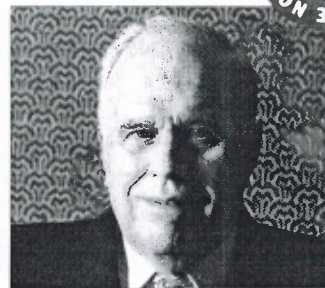
▲ Jaime Michelsen Uribe



▲ Fernando Mazuera Villegas



▲ Fernando Londoño Hoyos



▲ Carlos Ardila Lülle

ximo cuando en junio de 1985, Andrés Cornelissen, el presidente de Avianca, que era apadrinado por Ardila, tuvo que renunciar en medio de las acusaciones del Grupo Santo Domingo de un supuesto manejo irregular.

Los dos representantes del gobierno que desde la creación de la aerolínea habían mantenido puestos en la junta directiva actuaron entonces como mediadores del conflicto, que a la postre terminó en la decisión de Ardila de salirse de la compañía. Este último le vendió su 31 por ciento de acciones a Santo Domingo por 150 millones de pesos del momento, que correspondían al valor en bolsa. Con esta movida Santo Domingo consiguió el control absoluto de la empresa. Aunque entonces se creyó que había hecho un gran trato, el tiempo demostró que el verdadero ganador fue Ardila por haberse salido del negocio.

LAS CRISIS

Ya para entonces hacía tiempo que la Sociedad Aeronáutica de Medellín, SAM, era parte del Grupo Santo Domingo. Luego de la salida de Cornelissen lo sucedieron nueve presidentes en el lapso de una década. El último de ellos, Álvaro Jaramillo, salió luego de

una tormenta que se armó porque había vendido unos terrenos que tenía la empresa desde la época originaria de Scadta a la aerolínea Intercontinental, que por entonces le había planteado a Avianca una dura guerra de tarifas.

En esa época, Avianca pasó por varias crisis financieras. Desde los 80 comenzó a acumular pérdidas que en 1991 superaron los 32.000 millones de pesos. Luego de una reestructuración de su deuda, logró tener buenos años durante la primera mitad de los 90, pero en 1998 comenzó otro ciclo crítico que la llevó a perder 414.000 millones de pesos en 2000.

Fue entonces cuando en enero de 2001 suscribió un memorando de entendimiento con su principal competidor, Aces, como una fórmula de salvación de ambas compañías. El primer obstáculo del experimento fue el rechazo a la solicitud de fusión por el entonces superintendente de Industria y Comercio Emilio José Archila. Con la salida de Archila del cargo, finalmente culminó el proceso y nació en febrero de 2002 la Alianza Summa.

Valores Bavaria, el *holding* del Grupo Santo Domingo, y la Federación de Cafeteros se convirtieron de esta forma en socios por partes iguales de las

dos empresas. Aunque en un principio la Alianza les dio aire a las aerolíneas al reducir costos, no les alcanzó para enfrentar la crisis de la aviación en todo el mundo, luego de los ataques a las Torres Gemelas y al corazón del Pentágono en Estados Unidos.

Esto, sumado a la recesión colombiana y la devaluación que experimentó el país a finales de 2002, llevó a las aerolíneas de la Alianza a su peor momento. A pesar de que Julio Mario Santo Domingo había hecho cuantiosas inversiones de capital fresco en Avianca antes y después de la fusión, Summa no despegó. La última salida fue llevar en marzo de 2003 a Avianca a acogerse al Capítulo 11 en Estados Unidos para buscar una reestructuración de sus deudas y, cinco meses después, a la liquidación de Aces.

Así se llegó a la semana pasada, cuando se presentó el Grupo Sinergy de Brasil, liderado por el empresario Germán Efromovich como el nuevo inversionista principal de Avianca.

Si como se espera el juez acepta el nuevo arreglo, se iniciaría un nuevo capítulo de la historia de Avianca, en el que por primera vez no tendrá como protagonista a la familia Santo Domingo. ■

2002

Avianca, SAM y Aerolíneas Centrales de Colombia (Aces) se integran creando la Alianza Summa.

Con una inversión de más de un millón de dólares es remodelado el Puente Aéreo de Bogotá, logrando movilizar 120.000 personas al mes con una frecuencia de 55 vuelos diarios.



2003

La aerolínea registra pérdidas por más de 300.000 millones de pesos. Alianza Summa y su filial en Estados Unidos Avianca Inc. deciden acogerse al Capítulo 11 de bancarrota de las leyes estadounidenses. Es liquidada la empresa Aces. Se anuncia un riguroso plan de reducción de costos que incluye despido de personal, entrega y venta de aeronaves y rutas.

En Colombia hay mucha tierra concentrada en pocas manos

El 0,4 por ciento de los propietarios de tierra, es decir 15.273 personas, posee el 61,2 por ciento del área predial rural registrada. En Colombia, unas pocas personas no son solamente dueñas de la mayor parte de la tierra sino que poseen la de mejor calidad.

Según un estudio realizado por el Instituto Geográfico Agustín Codazzi y la Corporación de Investigación Agropecuaria (Corpoica), que le fue presentado recientemente al Ministerio de Agricultura, el 0,4 por ciento de los propietarios, es decir 15.273, poseen el 61,2 por ciento del área predial rural registrada en Colombia, lo que equivale a 47.147.680 hectáreas. En su mayoría corresponden a predios con extensiones superiores a 500 hectáreas. Entre tanto, el 97 por ciento de los propietarios registrados en el Catastro, unos 3,5 millones de personas poseen sólo el 24,2 por ciento del área predial rural nacional, lo que equivale a 18.646.473 hectáreas.

Estos predios están ubicados principalmente en regiones reconocidas por la alta fertilidad de los suelos y su cercanía a las vías de acceso y a los grandes centros de consumo. El fenómeno de la concentración de la propiedad es una de las principales causas de la pobreza rural, el desplazamiento, el atraso del sector, y sobre todo, del uso indebido de la tierra.

Siempre se ha dicho que Colombia es un país eminentemente agrícola. Sin embargo, las cifras sobre utilización de la tierra dicen lo contrario. Solamente el 3,6 por ciento de los predios rurales están dedicados a la agricultura. El resto del territorio está ocupado por bosques, 50,7 por ciento; pastos 26 por ciento; vegetación de sabana 10 por ciento; otras coberturas 3,6; cuerpos de agua 2,7, y matorrales 1,1 por ciento. Según un estudio del Igac y Corpoica, cerca de 36,34 millones de hectáreas de predios rurales del país son explotadas de manera equivocada, pues están dedicadas a actividades que no corresponden a su condición agroecológica. Esto significa que predios aptos para agricultura competitiva están dedicados a ganadería y viceversa. Igualmente, tierras con vocación agroforestal, son utilizadas en ganadería extensiva. También se presenta el caso de predios que son sobreexplotados, lo que genera pone en riesgo su sostenibilidad.

De acuerdo con el estudio del Igac y Corpoica, en Colombia, 17,7 millones de hectáreas son subutilizadas. Este fenómeno se localiza especialmente en la zona Andina, que participa con el 27 por ciento; el Caribe, con el 24 por ciento, y parte de la Orinoquia, con el 22 por ciento. En el Caribe por ejemplo, el 39 por ciento de la tierra es de vocación agrícola, el 22 por ciento debería ser usada en ganado y el 18 por ciento debería ser para uso agroforestal. Sin embargo, en esa región predominan las tierras dedicadas a actividades ganaderas, con coberturas de pastos que alcanzan el 69 por ciento del área total de esa región, y en donde el uso agrícola tan solo llega al cuatro por ciento.

El uso equivocado de la tierra genera problemas de abastecimiento de alimentos, abandono de predios, desempleo, baja productividad y rápida degradación de los ecosistemas. Los departamentos de Norte de Santander, zona central de Santander, norte y centro de Antioquia, norte y centro-oriente de Cundinamarca, centro y sur del Huila, centro y norte del Cauca, nororiente y noroccidente del Valle del Cauca, algunas zonas de Boyacá, Córdoba, y norte y centro de Cesar, son los más afectados por la subutilización de los suelos. En lo que corresponde a la sobreutilización, el estudio señala que en cerca de 19,6 millones de hectáreas se presenta este fenómeno. Las zonas más afectadas son, la región Andina, que participa con el 61 por ciento, la Amazonía, con el 12 por ciento, y el Caribe, con el 10 por ciento. Esta situación se registra en Boyacá, Tolima, Cundinamarca, Santander, el noroccidente de Caquetá, Putumayo, algunos sectores del Guaviare, las estribaciones de la Sierra Nevada de Santa Marta, la Serranía del Perijá, en el centro de Bolívar y el norte y centro del Magdalena.

Como hecho positivo para la conservación del medio ambiente, el director general del Igac, Iván Gómez,

señala que casi la mitad de la tierra del país, no ha sido intervenida por el hombre, y por consiguiente mantiene su vegetación original. De las casi 114 millones de hectáreas que integran al país, el 48,8 por ciento, es decir 55.654.392 hectáreas, no presentan intervención alguna del hombre por lo que se encuentra su vegetación original, principalmente representada por el bosque natural, que se encuentra específicamente en las regiones de la Amazonía y del Pacífico colombiano. El 51,2 por ciento, es decir 58.345.608 hectáreas, han sido intervenidas por el hombre, que es en las que se puede presentar conflicto por el uso de las tierras, bien sea por sobreutilización o subutilización.

De este total de tierras intervenidas, es que se desprende que el 62,3 por ciento (36.349.313,8 hectáreas) son mal usadas, y que el 37,7 por ciento, que se traduce en casi 22 millones de hectáreas, no registran conflictos, lo que significa que el uso que se le da corresponde con la vocación y uso principal recomendado para las tierras. Geográficamente, estas zonas se ubican especialmente en la Amazonía y la Orinoquia.

Las consecuencias son pésimas

La subutilización de las tierras conduce a problemas en el abastecimiento de alimentos, inconformidad social e influye, directamente, para que se presente su sobreutilización en ecosistemas frágiles y se amplíe, a costa de ellas, la frontera agropecuaria. El mayor impacto se refleja en la degradación de los recursos naturales, que se traduce en erosión, infertilidad de la tierra y pobreza.

El director de Agrología del Igac, Napoleón Ordóñez, explicó que el 35 por ciento del total de las tierras colombianas presentan algún grado de erosión. "Hay más de 4,3 millones de hectáreas con erosión severa y muy severa. Unas 12,9 millones de hectáreas están erosionadas en grado moderado", dijo Ordóñez. Dentro de las consecuencias, también se establece que la disminución de la cantidad y calidad de los recursos hídricos, disminución de la productividad de las tierras, pérdida irremediable de la biodiversidad, y aumento de las amenazas por inundaciones en las partes bajas de las cuencas. El funcionario afirma que al cambiar una tierra con vocación agrícola y forestal para convertirla en ganadera, incide en la pérdida de biodiversidad, degradación de suelos y de ecosistemas estratégicos y menor generación de empleo rural por hectárea ocupada.

El 48,8%, en vegetación nativa

El estudio del Igac y Corpoica revela que casi la mitad de la tierra del país, no ha sido intervenida por el hombre, y por consiguiente conserva su vegetación original. De las casi 114 millones de hectáreas que tiene el país, el 48,8 por ciento que se traduce en 55.654.392 hectáreas, no presentan intervención alguna del hombre, por lo que se encuentra su vegetación nativa, principalmente representada por el bosque natural, que se encuentra específicamente en las regiones de la Amazonía y del Pacífico colombiano. El 51,2 por ciento, es decir 58.345.608 hectáreas, han sido intervenidas por el hombre, y está distribuida entre agricultura y ganadería.

Die Börse in Kolumbien liegt dieses Jahr bisher vorne

31. März 2004 Die kolumbianische Aktienbörse steht dieses Jahr im internationalen Vergleich an erster Stelle. Ihr Leitindex hat auf Dollar-Basis bisher um 46 Prozent zugelegt. Das ist die beste Performance unter den 59 von Bloomberg News beobachteten Börsenbarometern im ersten Quartal.

Für Kursgewinne auf breiter Front sorgt Präsident Alvaro Uribe. Er hat den Aufstand der Rebellen niedergeschlagen und Kolumbien das stärkste Wirtschaftswachstum seit 1995 beschert. „Kolumbien ist kein Markt, der von bestimmten Aktien angeführt wird, sondern eine breit aufgestellte Erfolgsgeschichte“, sagt John Ditierrì, Fondsmanager bei Emerging Markets Investors Corp. in Arlington, Virginia. „Uribe tut genau das Richtige.“

Sehr positives Umfeld

Unternehmen wie Bancolombia SA und Suramericana de Inversiones SA - beides Index-Schwergewichte - profitieren vom Wirtschaftsaufschwung und dem Rückgang der Inflationsrate und der Zinsen. Auch die Investoren nutzen die Gunst der Stunde: In Bogota, Sitz der kolumbianischen Börse, ist das tägliche Handelsvolumen auf sieben Millionen Dollar gestiegen, nach 500.000 Dollar vor einem Jahr.

„Die Stimmung unter den heimischen Investoren, die an die Wiederbelebung der Wirtschaft glauben, ist sehr gut“, beobachtet Santiago Isaza, Analyst bei Suvalor SA, der größten kolumbianischen Investmentbank mit Sitz in Medellin. Dazu beigetragen haben rekordniedrige Renditen für die Staatsanleihen, das treibt die Rally am Aktienmarkt an.

Aus dem Ausland flossen im Januar 246 Millionen Dollar in kolumbianische Aktien, das ist ein Plus von sieben Prozent. Die ausländischen Investments in Peso-denominierte Anleihen haben sich auf 141 Millionen Dollar mehr als verfünffacht. Letzte Woche hat das Land ein im Mai 2005 fälliges Papier mit einer Rendite von 8,79 Prozent platziert - die niedrigste Rendite aller Zeiten bei einer Anleiheauktion.

„Aktien sind eine gute Alternative für heimische Investoren, weil die Unternehmensgewinne steigen und die Zinsen niedrig sind“, sagt Alvaro Camaro, Partner bei Promotura Burasitl SA.

Nur wenige Aktien haben eine Börsennotiz im Ausland

Der Nettogewinn von Bancolombia, der größten kolumbianischen Bank, hat sich 2003 mehr als verdoppelt. Grund dafür war das Kreditvolumen, das im vierten Quartal 30 Prozent auf acht Billionen Peso gestiegen ist. Die Stammaktien haben dieses Jahr 33 Prozent an Wert gewonnen. Gemeinsam mit den Vorzugsaktien machen sie 30 Prozent vom Leitindex aus.

Suramericana, die Aktien der Versicherungsgesellschaft fallen mit zwölf Prozent ins Gewicht, hat den Gewinn im vergangenen Jahr mehr als verdoppelt. Vor allem die Investments in Zementhersteller und Banken haben sich ausgezahlt. Der Kurs ist seit Jahresanfang 46 Prozent geklettert.

Bancolombia ist das einzige kolumbianische Unternehmen, das an der New York Stock Exchange gelistet ist. Andere werden dort im Freiverkehr oder privat gehandelt, darunter Interconexion Electrica SA. Die amerikanischen Aktienzertifikate des Stromversorgers gingen diesen Monat an den Start.

Politik schafft neues Vertrauen

Präsident Uribe ist seit August 2002 im Amt. Durch seinen offensiven Kampf gegen den jahrzehntelangen Guerilla-Aufstand hat er das Vertrauen der Kolumbianer gestärkt. Im Vorjahr faßten Sicherheitskräfte 67 namhafte Guerilleros. Die Regierung hat 157 der 1.100 kolumbianischen Landkreise unter Kontrolle. Die

bewaffneten Angriffe auf die Städte des Landes gingen 84 Prozent zurück, die Mordrate fiel 20 Prozent, bei Entführungen verzeichnete Kolumbien einen Rückgang um 26 Prozent.

Hinzu kommen positive Konjunktursignale. 2003 stieg das kolumbianische Bruttoinlandsprodukt (BIP) 3,6 Prozent. Der Regierung zufolge dürfte der Wachstumstrend anhalten. Bis Februar lag die Inflationsrate bei 6,3 Prozent, sie dürfte dieses Jahr zum zehnten Mal in Folge unter zehn Prozent liegen. Darüber hinaus hat Uribe die Staatsausgaben unter Kontrolle. Letztes Jahr schrumpfte das Haushaltsdefizit auf 2,8 Prozent vom BIP, nach 3,6 Prozent im Vorjahr. Für dieses Jahr erwartet die Regierung eine Quote von 2,5 Prozent.

Drogenhandel, Geldwäsche und dünne Umsätze wirken bremsend

Alles gute Nachrichten für Investoren. Allerdings werden auch kritische Stimmen laut. „Wir investieren nicht in kolumbianische Werte, deren Handelsvolumen bei nur 600 Dollar bis 700 Dollar liegt“, meint Francisco Alzuru, verantwortlich für den Harris Insight Emerging Markets Fund in Fort Lauderdale, Florida. Andere schreckt die Drogenkriminalität ab. Kolumbien ist der weltgrößte Kokainproduzent und auch eine der bedeutendsten Heroinquellen.

„Drogenhandel und Geldwäsche sind immer noch ein Thema“, sagt Ditierrì. „Aber wenn die aktuelle Tendenz anhält, wird dem kolumbianischen Aktienmarkt mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden.“

Blutiger Jahrestag in Kolumbien

Anschlagsserie der Farc vor dem 40. Gründungstag - Doch Bogotás Politik der harten Hand fruchtet allmählich

von Hero Buss



Gefürchtet: FARC-Chef Manuel Marulanda, besser bekannt als "Tirofijo"

Foto: dpa

San José - Gemessen daran, was zum Feiern anstand, fiel das "Feuerwerk" zum 40. Geburtstag bisher zumindest vergleichsweise bescheiden aus: Die Revolutionären Streitkräfte Kolumbiens (Farc) zündeten in zwei Großstädten und mehreren Landgemeinden ein Dutzend Sprengsätze, 20 Personen wurden getötet, mehr als 100 verletzt. Bomben, die an zwei ungewöhnliche Jubiläen erinnern sollen: Fast auf den Tag genau vor 40 Jahren, am 27. Mai 1964, gründeten die Moskauer ergebenen kolumbianischen Kommunisten die Farc als ihren "bewaffneten Arm". Gerade einmal 300 schlecht bewaffnete Guerilleros vermochten die Politikommissare zum Start mobilisieren, und niemand konnte voraussehen, dass diese aus Kleinbauernsöhnen und radikalen Studenten improvisierte Truppe stark wachsen würde zu Lateinamerikas schlagkräftigster und reichster Untergrundbewegung.

Der zweite Feiertag liegt schon zwei Wochen zurück: Am 12. Mai wurde der Chefkommandant der Farc, in Kolumbien seit Jahrzehnten unter dem Spitznamen "Tirofijo" ("Blattschuss") lebende Legende, 74 Jahre alt. Mehr als ein halbes Jahrhundert hat der zwischen Rio Grande und Feuerland dienstälteste Guerillero in Buschcamps verbracht. Ein Haudegen, der in seinem langen Leben nie eine Großstadt gesehen hat, aber selbst einen berühmten Kollegen wie Fidel Castro im Umgang mit Schießseisen und Sprengsätzen um ein Jahrzehnt Erfahrung übertrifft.

Geboren wurde der heute neben Nobelpreisträger Gabriel García Márquez und dem Maler Fernando Botero prominenteste Kolumbianer in der Kaffeeregion Quindío als Pedro Antonio Marin, ältester von fünf Brüdern einer liberalen Kleinbauernfamilie. In einer Zeit, als sich, wie oft zuvor schon in Kolumbiens Geschichte, Liberale und Konservative wieder einmal gegenseitig massakrierten. Als 17-Jähriger organisierte Marin mit Brüdern und 14 Vettern einen Selbstverteidigungstrupp gegen die "Goten", wie Liberale abfällig ihre konservativen Gegner nannten. Unter dem Kriegspseudonym Manuel Marulanda Velez stieg er schnell zu einem gefürchteten liberalen Kriegsherrn auf.

Als Liberale und Konservative Ende der fünfziger Jahre in Bogotá Frieden schlossen, vertrieb sich "Tirofijo" zunächst einige Jahre die Zeit als unabhängiger "bandolero". Dann tat er sich mit Kommunisten zusammen und wurde Gründervater der Farc. Er behielt sich den Posten als Militärkommandant vor. Die Politik überließ er Kommissaren, die noch bis kurz vor dem Mauerfall kolumbianische Bauernsöhne in Themen wie "Stalins Minoritätenpolitik" unterrichteten.

Kolumbien mit seinen drei Andengebirgszügen und einem riesigen, kaum bewohnten Buschgebiet ließ Guerillaorganisationen wie Pilze wachsen. Doch alle, die maoistische ERP, die nationalistische M-19, die castristische ELN oder die Indiotruppe Quintín Lame, sahen sich zu Friedensabkommen gezwungen oder wurden im Kampf reduziert. Nur die Farc wuchsen und wuchsen. Von den Gangsterkartellen übernahmen sie einen großen Batzen des Rauschgiftgeschäfts. Die Einnahmen aus Kokain- und Heroinexport ermöglichten ihnen den Import von immer mehr und immer moderneren Waffen. Parallel zum Drogenhandel erschlossen sich die Rebellen mit Schutzgelderpressung und Entführungen eine zweite sprudelnde Einnahmequelle. Mit 25 000 Kämpfern erreichten die Truppen von "Blattschuss" Marulanda Ende der Neunziger ihre größte Kampfstärke. Das "Einflussgebiet" der Guerilla umfasste nun rund die Hälfte des kolumbianischen Territoriums.

Mit beigetragen zum kolumbianischen Guerillaboom hat auch der konservative Präsident Andres Pastrana (1998-2002). Er überließ den Farc in Hoffnung auf einen Verhandlungsfrieden ein entmilitarisiertes Gebiet von der Größe der Schweiz, umarmte bei "Gipfeltreffen" die Comandantes (einschließlich "Tirofijo") und musste letztlich eingestehen, dass ihn die Farc-Bosse an der Nase herumgeführt hatten. Sie nutzten die "Entspannungszone" zur Einrichtung von Drogenlabors, bunkerten dort Entführte und drillten in Trainingslagern Tausende neuer Rekruten.

Eine Wende läutete der jetzige Staatschef Alvaro Uribe ein. Mit dem Versprechen einer Politik der harten Hand gegen Guerilla und Rauschgifthandel gewann er vor zwei Jahren als unabhängiger Kandidat mit großer Mehrheit die Präsidentschaftswahlen. Finanziell und militärisch unterstützt von den USA, hat Uribe die Streitkräfte verdoppelt und professionalisiert. Monat für Monat ziehen neue Elitebataillone in Busch und Berge. In ihrem Jubiläumsjahr 2004 befinden sich die Farc an allen Fronten auf dem Rückzug.

Sollte einmal Frieden geschlossen werden in Kolumbien, hat Chefkommandant Marulanda einmal vor Jahren einem Journalisten anvertraut, dann würde er gern als Bürgermeister einer Landgemeinde den Lebensabend verbringen. Die Chancen, dass sich dieser Wunsch erfüllt, schwinden.

„Maletzke? Schon mal gehört.“

Die Eichstätter Studenten kommen nicht nur aus Bayern. Maria Torres Soler hatte einen besonders weiten Weg: Bogotá – Eichstätt und zurück. Ein Gespräch über kolumbianische Studiengänge und deutsche Bahnhofsdurchsagen.

einsteins: Bogotá – Eichstätt. Unterschiedlichere Orte für ein Journalistikstudium gibt es wenige in der Welt.

Torres Soler: Das stimmt. Die Uni hier ist so gepflegt, klein und überschaubar, da ist Kolumbien natürlich ein anderes Pflaster. Wir waren 80 Leute im Semester, nicht 25, und die Kurse fingen immer schon um sieben Uhr an. Das wäre in Eichstätt unvorstellbar.

einsteins: War die Universidad de la Sabana technisch gut ausgestattet?

Torres Soler: Ja, aber an Kameras und Radio-Aufnahmegeräte kam man nicht so einfach ran, wie das in Eichstätt

einsteins: Manche meinen, der Eichstätter Studiengang sei viel zu verschult. Ist er das im Vergleich zu Bogotá wirklich?

Torres Soler: Meiner Meinung nach nicht. Das Hauptstudium hier in Deutschland konnte ich relativ frei gestalten, mir Hauptseminare wählen und einen Schwerpunkt aussuchen. Da habe ich natürlich „Internationale Kommunikation: Lateinamerika“ genommen. In Kolumbien gab es fast nur Pflichtveranstaltungen, und man konnte sich nicht spezialisieren.

einsteins: Was waren Ihre ersten Eindrücke, als Sie in Eichstätt ankamen?

Torres Soler: Ich hatte vor Studienbeginn in Bonn einen Sprachkurs gemacht, und als ich dem Leiter am Ende sagte, dass ich nach Eichstätt gehe, hat er geantwortet: „Da haben Sie hier leider ihre Zeit verschwendet. Dort spricht man bayerisch.“ Da hatte ich erst einmal Bedenken, und tatsächlich habe ich die Durchsagen an den

Maria Angela Torres Soler wird am 12. Juli 1961 in Bogotá, der Hauptstadt Kolumbiens, geboren. Nach dem Abitur muss sie wegen Unruhen an der Universität ihren Studienbeginn verschieben.

1981 schreibt sie sich an der privaten Universidad de la Sabana für den Studiengang Journalistik ein und fängt nach ihrem Diplom 1986 als freie Mitarbeiterin bei der Zeitung „El Espectador“ an. Danach geht sie zu Radio Caracol. Am Goethe-Institut belegt Torres Soler einige Deutschkurse und fasst schließlich den Entschluss, nach Deutschland zu gehen. In



passt hat, dass wir alles richtig machen. Und jeder musste eine eigene Schreibmaschine mitbringen.

einsteiens: Wie sieht das Verhältnis von Theorie zu Praxis im Vergleich aus?

Torres Soler: Das Studium in Kolumbien ist viel mehr an der Praxis orientiert, man lernt als Student nur die praktische Seite des Journalismus kennen. Gerhard Maletzke war der einzige Name, den ich in einem Seminar in Eichstätt gehört habe und bei dem ich dachte: Der kommt dir irgendwie bekannt vor. Das hat mir am Eichstätter Studium sehr gut gefallen, endlich einmal die verschiedenen Theorien und Forschungsansätze kennen zu lernen.

einsteiens: Und trotzdem wird man hier nicht Kommunikationswissenschaftler, sondern Diplom-Journalist.

Torres Soler: Das ist das Lustige an den Titeln. In Kolumbien habe ich nur Praxis gelernt, weil alle Dozenten Journalisten waren, aber der Abschluss nennt sich „comunicadora social“. Das würde eher zu Eichstätt passen. In Kolumbien gibt es keinen Unterschied zwischen Kommunikationswissenschaft, Publizistik und Journalistik.

habe ich mich gefragt, wo die Stadt überhaupt ist. Ich sah ja nichts als Bäume.

einsteiens: Wie sieht es mit der Ethik der Journalisten in beiden Ländern aus?

Torres Soler: Die Situation in Kolumbien ist eine ganz andere. Bei Unruhen muss man darauf achten, dass einem als Journalist nichts passiert. In Deutschland wird viel mehr über Ethik diskutiert. Aber in der Praxis? So etwas wie die Journalistenrabatte auf Auto und Laptop wäre in Kolumbien undenkbar.

einsteiens: Im Juni 2003 haben Sie Ihre Promotion abgeschlossen. Was haben Sie jetzt vor?

Torres Soler: In Deutschland werde ich nicht arbeiten, denn im Printjournalismus muss man einfach Muttersprachler sein. Ob ich nach Kolumbien zurückgehen soll, weiß ich nicht, denn dort ist es zur Zeit sehr gefährlich. Santiago de Chile wäre eine Möglichkeit – und wieder ein Kontrast zu Eichstätt.

von *Kristina Acker und Liane Rothenberger*

Studieren im Ausland: Einmal Lebenserfahrung und zurück

Böse Zungen könnten behaupten, die ausgezeichneten Auslandskontakte des Studiengangs Journalistik beruhen auch auf einem gewissen Fluchtrefflex der Studenten. Allein durch die Erasmus- und Sokrates-Programme der Europäischen Union stehen kommunikationswissenschaftlich-orientierte Studienplätze an sieben ausländischen Universitäten zur Verfügung: in Belgien, Frankreich, den Niederlanden, Österreich und Spanien. Bei der Organisation von Studienaufenthalten in anderen Teilen Europas hilft das Eichstätter Zentralinstitut für mittel- und osteuropäische Studien (ZIMOS).

Wem Europa für seine Auslandsstudien zu klein ist, der kann sich für eine Teilnahme an Austausch-Programmen mit den USA bewerben; oder er macht sich mit Hilfe des Eichstätter Zentralinstituts für Lateinamerika-Studien (ZILAS) nach Südamerika auf. 15 Partneruniversitäten in Argentinien, Brasilien, Chile, Costa Rica, Ecuador, Kolumbien und Mexiko stehen den Studenten für ein bis zwei Semester offen. Die deutschen Gaststudenten sind dabei von den sonst üblichen Studiengeldern befreit.

Neben den Studieninhalten werden an den ausländischen Universitäten auch Sprachkenntnisse vermittelt. „In Spanien habe ich schnell erkannt, dass man mit Englisch nicht überall durchkommt“, schreibt eine Studentin, die ein Jahr in Salamanca verbracht hat.

Bei Erasmus- und Sokrates-Studenten ist der Austausch mit den spanischen Partnern in Salamanca, Madrid und Murcia besonders intensiv. Die Verwaltungsgestellte Jessica Hofmacher-Matschulla, wichtigste Ansprechpartnerin für ausländische Studenten, weist allerdings darauf hin, dass es sich dabei keinesfalls um eine Einbahnstraße handelt: „Gerade aus Spanien kommen auch viele Studenten zu uns nach Eichstätt.“ Die Beliebtheit der Eichstätter Journalistik im Ausland liegt für sie „im sehr guten Ruf des Fachs und der Fakultät“ begründet. „Wo findet man sonst noch so tolle Studienbedingungen wie hier?“ Ausländische Studenten hätten ein großes Sicherheitsbedürfnis, dem die Beschaulichkeit von Eichstätt entgegenkomme. Dafür freuen sich Journalistikstudenten aus Eichstätt über die vielfältigen Freizeitangebote, wie man sie etwa in Wien vorfindet: „Hier gab es täglich mehr Theateraufführungen, mehr Kinofilme und mehr kul-

1991 im fünften Semester Journalistik an der Katholischen Universität zu studieren. „Die Umweltkonferenz in Rio de Janeiro 1992 – am Beispiel von vier überregionalen Qualitätszeitschriften“ lautet 1993 das Thema ihrer Diplomarbeit.

Zurück in Kolumbien wird sie 1995 Pressereferentin des staatlichen Umweltinstituts. Ihr Kontrakt nach Eichstätt reißt nicht ab, und 1998 kommt in die Ostenstraße ein Brief, in dem Torres Soler den Wunsch äußert, ihre Doktorarbeit zu schreiben. „Probleme und Perspektiven der Umweltkommunikation in Entwicklungsländern“ heißt das Thema, mit dem sich Torres Soler von 2001 bis 2003 im Altmühltal beschäftigt.

turelle Veranstaltungen, als Eichstätt in einem Jahr zu bieten hat“, resümiert eine Studentin ihr Auslandssemester in Österreich. Allerdings hatte das Studium in der „Anonymität einer Massenuniversität“ für sie auch seine Schattenseiten: „Es gab bestimmte Tage, an denen ich mich nach der Eichstätter Bibliothek sehnte, denn ich war meist zu langsam und die Bücher waren längst entliehen.“

Der bürokratische Aufwand ist für die Studenten bei einem Auslandsaufenthalt relativ gering: Nach der Bewerbung wird in aller Regel mit der Heimatuniversität ein so genanntes „Learning Agreement“ ausgehandelt. Darin wird festgelegt, welche im Ausland erbrachten Leistungsnachweise für das weitere Studium anerkannt werden. So hält sich der Zeitverlust bei einem Auslandsaufenthalt in Grenzen.

Unabhängig von der Wahl des Studienortes gibt es stets eine Gemeinsamkeit: „Im Ausland repräsentiert man nicht nur sich selbst, sondern auch seine Universität“, sagt Hofmacher-Matschulla, „jeder Student ist Botschafter seines Landes.“

von *Alexander Godulla*

Kultur / Medien

"Gracias, Bogotá!"

Gastspiel: Das Thalia begeistert in Kolumbien beim größten Theaterfestival der Welt, in einem der gefährlichsten Länder.

Von Maïke Schiller

Bogotá/Kolumbien - Eigentlich hatte Fanny Mikey, die beeindruckend rotlockige Direktorin des "Festival Iberoamericano de Teatro de Bogotá", auch in diesem Jahr ihren alten indianischen Vertrauten beauftragt, den Regen von Kolumbiens Hauptstadt in den Anden fern zu halten. Bisher, heißt es, hatte das immer verlässlich funktioniert - bis auf den Karfreitag natürlich, an dem der Himmel über jeder katholischen Metropole seine Tränen vergießt. Diesmal allerdings hatte es trotz der indianischen Vorkehrungen so heftig geregnet, dass man am Stadtrand Angst haben musste, von den steilen Serpentinaen gespült zu werden. Dass die braune Brühe nicht durch den Unterboden der klapprigen gelben Taxis drang, deutete auf ein kleines Wunder - tatsächlich, wusste der Fahrer fachmännisch zu berichten, handele es sich in solchen Fällen um ein Zeichen.

Eines, das sich nur wenige Stunden später erklärte. "Gracias Bogotá!" stand in großen gelben Lettern auf dem Transparent, das die acht Schauspielerinnen des Hamburger Thalia-Theaters auf der Bühne des "Teatro William Shakespeare" entrollten - und wieder öffneten sich hemmungslos alle Schleusen. Tränen des Überwältigtseins und des Dankes für eine Woche einmaliger Gastfreundschaft und vielfältiger Theatererfahrungen bei Ensemble, Regie und Publikum.

Fünf Tage lang hatte das Thalia mit Andreas Kriegenburgs Inszenierung von Federico Garcia Lorcas "Bernarda Albas Haus" in Bogotá gastiert, fünf Tage, die lange vor Festivalbeginn restlos ausverkauft waren und seither Abend für Abend Standing Ovationen provozierten. Die Zuschauer, die nach Bernardas letzten Worten von den Sitzen gesprungen waren, brüllten vor Begeisterung und forderten die strahlenden Hamburger mit nicht enden wollenden "Bravo"-Rufen immer wieder vor den Vorhang.

"So etwas habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht erlebt!" Ludwig von Otting, Thalia-Geschäftsführer und zum zweiten Mal beim Theaterfestival in Bogotá zu Gast, schüttelt den Kopf, umarmt abwechselnd seine aufgekratzten Schauspielerinnen und den Regisseur Andreas Kriegenburg. "Das war das allerschönste Gastspiel meines Lebens!" - und Kriegenburg, dessen "Bernarda Alba" in Hamburg nur auf durchschnittliches Interesse gestoßen war, pflichtet ihm zufrieden bei: "Diese letzten Tage werde ich wohl nie vergessen."

Schon nachdem das Thalia beim letzten "Festival Iberoamericano de Teatro de Bogotá", der weltweit größten Werkschau ihrer Art, mit Toma? Pandurs "Inferno" vertreten war, hatte Direktorin Fanny Mikey sich in die Bühne verguckt. Entschlossen erklärte sie nun auch "Bernarda Albas Haus" zu einem ihrer Favoriten unter den 193 teilnehmenden Kompagnien aus fünf Kontinenten - noch bevor sie die Inszenierung überhaupt gesehen hatte: "Ich vertraue auf die Qualität des Thalia-Theaters. Und die deutschen Schauspieler, genau wie die russischen und litauischen, mag ich grundsätzlich."

Dass die "offizielle" deutsche Beteiligung des Festivals eine vom örtlichen Goethe-Institut eingeladene Produktion des "Deutschen Theaters" in Berlin war, "Emilia Galotti" in einer Inszenierung von Michael Thalheimer, störte Mikey nicht im Geringsten: Sie lud das Thalia kurzerhand zusätzlich ein und verzichtete dafür auf die Mittel des Goethe-Instituts. So spielten Nina Hoss, Regine Zimmermann und die anderen Berliner "Emilia"-Stars im "Colo'n", dem ältesten und schönsten Theater Bogotás, und die Hanseaten, darunter Verena Reichhardt, Victoria Trauttmansdorff und Sandra Flubacher, hielten zeitgleich im weniger charmannten, dafür aber mit mehr Zuschauerplätzen ausgestatteten "Teatro William Shakespeare" im Norden der Stadt Hof.

Wie genau Fanny Mikey solch ein umfangreiches internationales Festival (612 Vorstellungen in 17 Tagen) mit dem vergleichsweise schmalen Budget von gerade 3,5 Millionen Dollar finanziert, mag ebenfalls den

Geheimnissen ihres indianischen Regenverhinderers zugerechnet werden. Noch drei Tage vor Festivalende jedenfalls gibt die stets leuchtend geschminkt auftretende Schauspieldiva, die ihr Alter selbstbewusst mit 73 angibt und noch im vergangenen Jahr als Blanche in "Endstation Sehnsucht" auf den kolumbianischen Bühnen stand, schulterzuckend zu, noch nicht das ganze Geld beisammen zu haben. In Kolumbien kein Grund, nicht trotzdem ausgelassen zur nächtlichen "Rumba" aufzubrechen, für ein paar Becher "Aguardiente", dem lokalen Feuerwasser, und einige verwegene Salsaschritte vor Publikum. "Warum ich dieses Festival mache? Weil ich verrückt bin!"

Und weil die Menschen Fanny Mikey dafür lieben. Denn für Kolumbien bedeutet ihr Theaterfestival mehr als ein paar Tage buntes Kulturentertainment. Es bedeutet Hoffnung, Aufbruch, Alternative - und die Gelegenheit, der Welt zu beweisen, dass das gefährlichste Land Südamerikas mehr ausmacht als die in den Medien sonst fast ausschließlich transportierten Themen Drogenhandel, Guerilla-Entführungen und Bombenattentate. Auch wenn diese Dinge ohne Zweifel zum kolumbianischen Alltag gehören und ihn immer wieder entscheidend bestimmen.

Wenn bei der Einfahrt in die Hoteltiefgarage das bewaffnete Wachpersonal die Fahrzeuge mit langstieligen Spiegeln nach Sprengsätzen untersucht, wenn die Bombenspürhunde in die Taxis schnüffeln, die auf das stadteigene Messegelände wollen, wenn Soldaten mit Maschinenpistolen durch die Straßen der Altstadt patrouillieren, die Eingänge von Theatern, Restaurants oder Hotels sichern. Im gesamten Innenstadtgebiet trifft man auf junge uniformierte Wehrpflichtige in kleinen Gruppen, mit denen der Staat den Terrorschwadronen seine Präsenz demonstriert.

Im Allgemeinen gilt es, vier Gruppierungen zu vermeiden: Die linksgerichtete Guerilla, die sich hauptsächlich durch Entführungen finanziert, die ursprünglich zu ihrer Bekämpfung eingesetzt, aber nicht weniger skrupellosen Paramilitärs, die Drogenmafia und die "ordinären" Kriminellen. Gruppierungen, mit denen sich ein Kolumbienreisender spätestens dann beschäftigt, wenn er die offizielle Reisewarnung des Auswärtigen Amtes studiert hat, das "dringend von allen Individualreisen, aber auch von Gruppenreisen über Land" abrät: "Es muss mit Bombenanschlägen unter anderem auf öffentliche Gebäude, aber auch Touristenhotels, Clublokale, Restaurants, Supermärkte, Parkplätze sowie öffentliche Verkehrsmittel gerechnet werden. Es besteht landesweit eine ernst zu nehmende Gefahr von Entführungen."

Kaum ein Tourist traut sich noch in das zerrissene Land, dessen Ursprungsproblem im Anbau der Koka-Pflanze liegt. Weshalb die Gastfreundschaft umso herzlicher gelebt wird: "Für uns bedeutet es, zeigen zu können, dass wir kultiviert und offen sind. Wir freuen uns sehr, dass Sie hier sind!", bekräftigt Festivalbesucherin Juanita Castaño. "Fröhlich sein, auch wenn man Sorgen hat - das ist Kolumbien!"

Buena onda nennt man diesen Optimismus hier, "gute Welle". Eine Haltung, die bei den Gästen Wirkung zeigt: Wer einmal das Festival von Bogotá besucht hat, für den hat die Stadt einen deutlich besseren Ruf. Und auch Fanny Mikey beiläufig zu behaupten, dass die Kriminalitätsrate während der Theaterstage, an denen Polizei und Militärs verstärkt zur Verfügung stehen, regelmäßig sinke: "Alle sind stolz auf dieses Festival!"

Kultur als Waffe gegen den Terror? Dieser Wunsch wäre naiv. Und doch zeigen mehr als zweieinhalb Millionen Besucher allein auf den Straßen und Plätzen der Stadt, auf denen gratis öffentliches Theater geboten wird, die große Akzeptanz auch innerhalb von Bevölkerungsschichten, die sich einen Theaterbesuch sonst nicht leisten können.

In einem lebenshungrigen, sinnlichen und freigebigen Land voller gesellschaftlicher und politischer Schwierigkeiten und Ungerechtigkeiten feiert das "Festival Iberoamericano de Teatro de Bogota" ein nachdrückliches "Trotzdem". Gästen wie dem Hamburger Thalia-Theater, dem Deutschen Theater aus Berlin oder all den anderen Kompagnien aus der ganzen Welt ist man für ihren Mut, ihre Hingabe und ihre Leidenschaft ebenso dankbar wie den 141 kolumbianischen Gruppen, die von überall her in ihre Hauptstadt gereist sind - nur um Theater zu spielen.

erschieden am 20. April 2004 in Kultur / Medien



Die brasilianische Theatergruppe „Misterios y novedades“ spielt auf dem Parque Lourdes in Bogotá – wie überall auf Kolumbiens Theaterfestival unter den wachsamen Augen des Militärs. FOTO: SCHILLER



Festivaldirektorin Fanny Mikey (73) herzt den Geschäftsführer des Hamburger Thalia-Theaters, Ludwig von Otting. Das Thalia war bereits zum zweiten Mal zu Gast in Kolumbiens Hauptstadt Bogotá.

FOTO: SCHILLER

Rauschgift im Schulschiff der Marine Kolumbiens

oe. BUENOS AIRES, 18. April. Die Regierung werde nicht zulassen, daß die Streitkräfte vom Drogenhandel durchsetzt würden, sagte der kolumbianische Verteidigungsminister Jorge Alberto Uribe am Wochenende. Zuvor waren ausgerechnet an Bord des Schulschiffs „Gloria“ 16,5 Kilogramm Heroin und zehn Kilogramm Kokain entdeckt worden. Das Rauschgift war in Kaffeesäcken im Maschinenraum des Flaggschiffs der Marine versteckt. Die „Gloria“ lag im Hafen von Cartagena, sie sollte nach Nordamerika und Europa auslaufen. Die Drogen hatten einen Verkaufswert von einer Million Dollar. Die Regierung suspendierte die 75 Mann starke Besatzung und ordnete die einstweilige Stilllegung des Schulschiffs an, bis die Verantwortlichen gefunden seien. Der Skandal reiht sich an eine Folge von Zwischenfällen im kolumbianischen Militär. Zuletzt hatten Angehörige der Streitkräfte irrtümlich zweimal Zivilisten erschossen, die sie für Guerrilleros gehalten hatten.

Der Erlös der Keramiken und Molas wurde in diesem Jahr in Büchern (Schulbüchern) und Schuhe für kolumbianische Kinder investiert. ➔

Erste Wahl aus Kolumbien

Übernimmt Álvaro Restrepo ab 2005 das Kampnagel-Sommerfestival?

eden Sommer gibts Theater auf Kampnagel, das hat Tradition. Doch das diesjährige Programm fürs Sommerfestival ist noch nicht einmal gedruckt, da kurieren schon handfeste Spekulationen um die Leitungsnachfolge. Fest steht, dass Hidenaga Otori, Theaterexperte aus Japan, in diesem Jahr zum zweiten und letzten Mal Künstlerischer Leiter des „Laokoon“ betitelten Sommerfestivals auf Kampnagel sein wird.

Otori selbst sprach davon, dass die Vorbereitungen zu einer solchen Programmgestaltung ihn auch jeweils ein Jahr in Anspruch genommen haben. Wenn also für 2005 und 2006 ein

neuer Künstlerischer Leiter gefunden werden soll, wäre jetzt der Zeitpunkt, ihn zu suchen.

Kampnagel-Intendantin Gordana Vnuk hat mehrfach klar gemacht, dass sie für dieses Festival einen Nicht-Europäer favorisiert. Als Wunschkandidat und möglicher Nachfolger von Otori wird nun der aus Kolumbien stammende Tänzer und Choreograf Álvaro Restrepo gehandelt.

Restrepo ist auf Kampnagel bestens eingeführt: Gastspiele gab er schon beim Internationalen Sommertheater Festival, damals noch unter der Leitung von Dieter Jänicke und Gabriele Naumann. Auch durch das Ju-

gendprojekt CHAT, das 2002 mit jungen Tänzern aus drei Nationen eine beeindruckende Performance auf die Beine stellte, machte er sich einen Namen.

In seiner kolumbianischen Heimatstadt Cartagena leitet Restrepo eine Schule, die kriegsgeschädigten Kindern und Jugendlichen durch eine Tanzausbildung neuen Lebensmut und eine realistische Perspektive jenseits der Stigmatisierung durch Herkunft gibt. Álvaro Restrepo wäre erste Wahl, in mehrfacher Hinsicht.

DAGMAR FISCHER

Kampnagel, „Laokoon“, Sommerfestival 2004 vom 11. bis 29. August

Samstag, 11. Oktober 2003
Nummer 234

AZ

Keramik als Botschafter

Ausstellung über Kolumbien

Kempton (mor).

Kennen Sie Kunst aus Kolumbien? Eine Ausstellung im Haus der Senioren zeigt bis zum 31. Oktober mit verschiedenen Techniken einen Einblick in diese Kunst- und Kulturszene. Es ist die zweite Ausstellung im Rahmen des Forums „Eine Welt“. Die erste vor einem Jahr beschäftigte sich mit der Situation der Regenwälder in Brasilien.

Mit dabei sind Keramikarbeiten von Juanita Richter aus Bogotá. Ihre künstlerische Laufbahn begann sie in der Werkstatt ihres Vaters Leopoldo Richter, einem Wissenschaftler und Künstler. Inzwischen ist sie in vielen Ländern Südamerikas durch ihre farbenfrohen und prächtigen Keramik-Wandbilder bekannt geworden. Unter anderem stammt die Gestaltung der VIP-Lounge im Flughafen „Eldorado“ in Bogotá von ihr oder auch ein Bild in der Bank von Panama, das den Panama-Kanal zeigt in der Umarmung der Schmetterlingsgötting Mutter Erde.

Neben ihren Werken sind noch „Molas“ der Kuna-Frauen zu sehen. Das sind farbenprächtige, handgefertigte Stickereien. Verschiedenfarbige Stoffe werden in Lagen mit Motiven aus der Natur und der eigenen Mythologie übereinander genäht. Molas, so berichtete die Augsburgerin Ursula Werkmeister vom Fachforum „Eine Welt“, gehören heute zu hoch begehrten Sammelobjekten.



Ursula Werkmeister vor Werken von Juanita Richter mit einigen typisch gestichelten Blumen, den Molas. Foto: Monika Rohlman

El Tiempo 02.05.2004:

Reportan reducción en un 46% en el número de secuestros durante los tres primeros meses del año

En total fueron secuestradas 317 personas, una cifra que se acerca a los niveles de 1996, cuando fueron plagiados 286 colombianos. Si la cifra se compara con el primer trimestre del año 2000, la reducción llega al 70 por ciento. En total fueron secuestradas 317 personas entre enero y marzo de este año, una cifra que se acerca a los niveles de 1996, en cuyo primer trimestre grupos ilegales tomaron en cautiverio a 286 colombianos.

No obstante los buenos resultados, el Gobierno expresó preocupación por el aumento de los plagios en Risaralda (450 por ciento), Putumayo (400 por ciento), Atlántico (300 por ciento) y Norte de Santander (200 por ciento). Así lo informó ayer el director de Planeación Nacional, Santiago Montenegro, al presentar el balance del primer trimestre del 2004 de la política de 'seguridad democrática' del Gobierno. Montenegro señaló que las Farc, que desde hace varios años cometía la mayoría de los secuestros, ahora ha sido desplazada por la delincuencia común que fue responsable del 26,8 por ciento de los plagios comparado con 20,8 de la guerrilla.

En una proporción mayor cayeron los rescates realizados por la fuerza pública. Pues mientras en ese periodo del año pasado organismos del Estado lograron que 151 plagiados recobran la libertad, en este, apenas van 56 (63 según los datos de la Fundación País Libre). De hecho, según Fundelibertad -organismo del Ministerio de Defensa que maneja el tema de secuestros- a marzo de este año todavía hay 5.343 personas secuestradas en el país, muchas de ellas desde la década pasada. También homicidios

Otro de los datos destacados del balance oficial es que Cali desbancó a Medellín en el lamentable liderato de mayor número de homicidios. En la capital del Valle se produjeron 662 en el primer trimestre, mientras que en la de Antioquia se registraron 395. Esa misma tendencia la advirtió la Fundación Seguridad y Democracia, en un balance similar, y señala que el hecho de que se hayan presentado 421 asesinatos menos en el trimestre en Medellín -es decir, casi cinco menos cada día- puede tener que ver "con la disminución de los enfrentamientos entre autodefensas y milicias guerrilleras".

Combates en el 2003

Cabe recordar que a finales del 2002 y principios del 2003 se produjeron fuertes combates en las calles de la ciudad entre organizaciones al margen de la ley y también operaciones armadas de la Fuerza Pública contra ellas. En cuanto a Cali, la Fundación dice que el aumento -de 15 por ciento de los homicidios- se debe "a una reactivación de las venganzas entre bandas de narcotráfico". De hecho, las vendettas entre los capos del Norte del Valle, 'Don Diego' y 'Jabón', han provocado unas 10 masacres en los últimos meses.

Y en Barranquilla también se dio un aumento importante de los homicidios (13 por ciento), "por hechos relacionados con narcotráfico, grupos de autodefensa y 'operaciones de limpieza'", explica la Fundación Seguridad y Democracia. En Bogotá los asesinatos bajaron de 377 a 375, un 0,5 por ciento. Tal vez, una de las disminuciones más bajas para la capital del país en los últimos años.

En todo el territorio nacional, se redujeron los homicidios en el primer trimestre del 2004 de 6.135 a 5.308, lo que equivale a 13,5 por ciento menos. Otros datos relevantes del balance de Planeación Nacional dicen que las masacres se redujeron en 34,5 (de 29 a 19 casos), los ataques a poblaciones civiles en 41,6 por ciento (de 12 a 7 casos) y los retenes de grupos ilegales bajaron de 89 a 19.

Lunzenau: Herzlichkeit auch fern der Heimat

Austausch-Schüler aus Kolumbien lebt bei Gastfamilie

Juan Fernando Clavijo Chaparro aus Kolumbien lebt als Austausch-Schüler für drei Monate bei Familie Reimers in Lunzenau. In seinem Heimatland besucht er als Schüler der 10. Klasse in Cali, einer 2,5-Millionenstadt, die Deutsche Schule „Colegio Aleman“. „Traditionsgemäß delegiert diese Schule jährlich Zehntklässler nach Deutschland zur Vervollkommnung ihrer Deutschkenntnisse und auch, um Land und Leute kennen zu lernen.

So traf Juan Fernando im März mit insgesamt 38 Austausch-Schülern in Deutschland ein und ... fror. „Bei uns ist es immer warm, 26 Grad Durchschnittstemperatur, Winterkleidung gibt es keine zu kaufen. Hier trug ich zuerst stets Handschuhe. Jetzt habe ich mich schon etwas aklimatisiert“, erklärte er lächelnd. Nach einwöchiger Vorbereitungszeit durch die Austauschorganisation „Schwaben International“ in Tübingen reisten die Gäste in die verschiedensten Gegenden Deutschlands zu ihren Gastfamilien. Fernandos Ziel hieß Lunzenau in Sachsen. Dort erwarteten ihn seine Gastgeber Heidrun und Jens Reimers und die Gast-Geschwister Franziska, Anne und Sebastian mit großer Spannung. Besonders Franziskas Spanisch-Kenntnisse, die sie als Schülerin der 11. Klasse im Burgstädter Gymnasium erwirbt, waren dabei gefragt. Sie war es auch, die die Bitte ihrer Spanisch-Lehrerin Anja Leibiger um Aufnahme von Gastschülern an ihre Eltern weiterleitete.

Trotz anstrengender beruflicher Tätigkeiten als Krankenschwester im häuslichen Pflegedienst und Kundendienstmonteur, erklärten sich Heidrun und Jens Reimers uneigennützig für diese zusätzliche Aufgabe bereit. „Juan Fernando ist wohlherzogen, höflich und anständig und bereitet uns keinerlei Schwierigkeiten“, äußert sich Heidrun Reimers über den Familienzuwachs. Wie beide Mädchen Franziska und Anne, besucht Fernando ebenfalls das Burgstädter Gymnasium und fühlt sich in seiner 10. Klasse dazugehörig. Im Klassenkollektiv ist er integriert und erhält oft Einladungen zu kleinen Partys in die Familien seiner deutschen Freunde. Außerschulisch jagt er auf dem Fußballplatz dem runden Leder hinterher und geht auch gern in Diskotheken. Um ein Stück Deutschland näher kennen zu lernen, reist er mit kolumbianischen Freunden nach München, und auch Berlin steht bereits im Programm. „Ich bin gern hier, fühle mich wohl in meiner Gastfamilie, freue mich jedoch auch wieder auf mein Zuhause in Kolumbien“, schätzt er in gutem Deutsch selbst ein.

Neues Wissen, neue Erfahrungen und neue Freundschaften werden ihn fortan begleiten und einen kleinen Beitrag zur Völkerverständigung leisten.

Der Spiegel 28.05.2004:

KOLUMBIEN

Deutsche Manager werden zum Freiwild

Die kolumbianische Guerilla-Organisation Ejército de Liberación Nacional (ELN) plant die Entführung führender Vertreter von deutschen Unternehmen. Das geht aus einem Schreiben der Berliner Arbeitsgemeinschaft für Sicherheit der Wirtschaft hervor, das dem SPIEGEL vorliegt.



Ehemalige Geisel Weigel: Mit der Entführung von Deutschen Kasse machen

Das Papier wurde unter der Überschrift "Das BKA informiert" kürzlich an die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft für Sicherheit der Wirtschaft verschickt.

Auf der Liste der ELN, die im vergangenen Jahr mit der Entführung der Deutschen Reinhilt Weigel und sieben weiterer Ausländer für Aufsehen sorgte, sollen die Vertreter von acht deutschen Unternehmen konkret als mögliche Entführungsgeschehen in Kolumbien genannt worden sein. Neben kolumbianischen Tochtergesellschaften großer Unternehmen wie Lufthansa, Deutsche Bank, Boehringer Ingelheim und Schering finden sich auch kleinere Firmen wie die Düsseldorfer Messegesellschaft GmbH, die Deutsche Messe- und Ausstellungs-AG, die Deutsche Investitions- und Entwicklungshilfe GmbH sowie die Berlin International GmbH auf der Liste.

Der Grund der geplanten Entführungen sei die Geldknappheit, in die das ELN auf Grund der Operationen der kolumbianischen Streitkräfte in ihrem Einflussgebiet geraten sei. Zudem sei, so heißt es in dem Schreiben, "durch die Abwanderung kolumbianischer Firmen ins Ausland die Zahl lukrativer Entführungsgeschehen gesunken".

Bieler Tagblatt 26.05.2004:

Lengnau

Farbe im Altersheim

Die gebürtige Kolumbianerin Pilar Friedli aus Büren bringt mit Bildern farbige Elemente auf die grauen Wände der Kulturstätte Altersheim Lengnau.

mfr. «Früher habe ich direkt mit der Spritzpistole gearbeitet und meine Gefühle, Freude und Farben vereint» erzählt die ausgebildete Grafikerin und Kunstschaffende aus Büren, Pilar Friedli. Die in der Kulturstätte Altersheim Lengnau ausgestellten frohen Farbflächen sind jedoch mit dem Pinsel und Acrylfarben entstanden und erfreuen die Betrachtenden mit Licht und warmer Stimmung. Pilar Friedli lässt sich von den Farben der Natur, der Blumen und der Bäume beeinflussen und gibt diese in ihrer jeweiligen inneren Stimmung in anderen Dimensionen weiter. Es erstaunt wenig, wenn die in Kolumbien aufgewachsene und ausgebildete Frau zu ihren an Farbe und Freude strahlenden abstrakten Bildern betont «mich fasziniert die Farbe der Fische, ich gebe sie als Empfindung und nicht als Foto weiter». Es entstehen emotionale grosse und kleine quadratische Farbflächen, die ineinander verfließen und der aktuellen Stimmung der Künstlerin entsprechen. Sie selber sagt von sich, dass sie keine Entwürfe machen kann. Der Entwurf würde nachher ein anderes Bild mit anderen Farben und Linien ergeben, den neuen Gefühlen entsprechend.

Pilar Friedli arbeitete nach dem Studium und der Lehre vor allem als Grafikerin in Cali, Kolumbien, und dann in Zürich. Heute verbindet sie ihren Beruf als Free-lance-Grafikerin und Kunstmalerin mit dem Mutter-sein. In der Kulturstätte Altersheim Lengnau fand für einmal keine Vernissage für die Ausstellung von Pilar Friedli statt, weil die Künstlerin möchte, dass sich die Ausstellungsbesucher zuerst mit den Bildern auseinandersetzen. «Wer sich dann für mich interessiert, kann mich an der Finissage, am Samstag, 19. Juni 2004, 18.30 Uhr kennen lernen», sagt Pilar Friedli entschieden.

Die Ausstellung in der Kulturstätte Altersheim Lengnau ist bis zum 19. Juni täglich von 14.00 bis 17.00 Uhr geöffnet.

ITS ISERLOHN

Sieben Monate Ecuador veränderten ihr Leben

Johanna Wysluch hat in Quito kolumbianischen Flüchtlingen geholfen

ISERLOHN. (rat) Es waren die extremen Lebensumstände der gepeinigten Flüchtlinge in Ecuador, ihre unbeschreiblichen Erlebnisse, ihre Ängste und Hoffnungen, die die Welt von Johanna Wysluch veränderten.

Sieben Monate hat sich die 28-jährige Iserlohnlerin und angehende Juristin in dem lateinamerikanischen Land aufgehalten, sechs davon in Quito, wo die Vereinten Nationen eine Niederlassung haben, um verfolgten Flüchtlingen eine neue Existenz zu ermöglichen. Hintergrund ist der kolumbianische Konflikt zwischen den Guerrillas und den Paramilitärs, in dem es um das Drogengeschäft geht und dem schon viele ungeschuldige Menschen zum Opfer ge-

fallen sind. Ein breiter Flüchtlingsstrom in das Nachbarland Ecuador ist die Folge. Das Problem ist aber, dass die vermeintlichen Kriegsparteien auch Zugriff auf Ecuador haben und dort gezielt Flüchtlinge verfolgen.

Die UNO hat nun in Quito ein Büro eingerichtet, in dem Flüchtlinge überprüft werden, die von sich betaupten, auch in Ecuador in Lebensgefahr zu schweben. In diesem Büro hat die junge Frau ein halbjähriges Praktikum absolviert, bevor sie nun zurück in Iserlohn, ins Referendariat zum zweiten Staatsexamen eingestiegen ist.

„Anfangs habe ich die Gespräche mit den Flüchtlingen zu hören bekam, gar nicht glauben können, so unvorstellbar brutal haben die Opfer ihre Folterungen beschrieben“, er-



Überall im Grenzgebiet sind die brutalen Folgen des Krieges in Kolumbien sichtbar.



Johanna Wysluch mit einem kolumbianischen Flüchtlingskind. Das Foto entstand im „Field-Office“ in Lago Agrio in der Provinz Sucumbias an der kolumbianischen Grenze.

bekommen eine überwältigende Dankbarkeit zu spüren. „Diese Erfahrungen haben mein Leben und meine Einstellung total verändert“, sagt die 28-Jährige. „Ich bin viel lockerer geworden und nehme mich selbst und meine kleinen Problemen nicht mehr so ernst. Außerdem bin ich auch viel selbststärker geworden. Denn ich weiß, was echtes Leid ist und dass ich so etwas in Deutschland wohl nie erleben muss. Und ich habe sehr viele Vorurteile abgebaut.“

Das für sie beeindruckendste Erlebnis war der Fall eines 50-jährigen Journalisten, der auf abschauliche Weise gefoltert wurde und zu dem das UNO-Team eine fast freundschaftliche Beziehung aufge-

baut hatte. Kurz vor dem Termin, an dem er mit seiner Familie in ein sicheres, neues Leben starten wollte, starb er an den Folgen der Folter. „Das hat uns sehr mitgenommen.“

Toller Kontinent

Auf ihre Beweggründe angesprochen, warum sie eine so ungewöhnliche und gefährliche Arbeit gemacht hat, erklärt Johanna Wysluch, sie habe schon immer den Drang zur „Feldarbeit“ verspürt, anzustatt im Büro zu sitzen. „Dann merkt man doch erst, dass man lebt.“ Im Übrigen habe sie ein großes Interesse für Südamerika und diesen „tolle Kontinent“ schon zuvor bei einem Praktikum bei einer

Menschenrechtsorganisation in Buenos Aires lieben gelernt. Da sie zudem bürgerlichen Werten von Haus, Familie und einem gesicherten und geregelten Leben nicht so verfallen sei, sehe sie ihre Zukunft in einer solchen Arbeit mit den Schwerpunkten auf Völkern, Flüchtlings-, Menschen- und Kriegsrecht.

Im Übrigen sei es gar nicht so gefährlich gewesen. Nur bei den Recherchen im Grenzgebiet, die neben den Interviews zur Arbeit der UNO gehörten, habe man bewafnete Begleitung gehabt. Und auch die Einschränkungen im Lebenskomfort hätten sich in Grenzen gehalten. „Dass man in der Dusche immer erst von links nach rechts duschen muss, hat mich aber nicht so sehr irritiert.“

Gute Erfahrung für jeden

„Es gibt genug Hilfsprogramme, die man unterstützen kann.“ Und die eigene Sicht auf die Verhältnisse hier in Europa würden auf jeden Fall ein wenig zurecht gerückt. „Eine Erfahrung, die ich auf keinen Fall missen möchte“

Fotos: privat

Billiger Kaffee bedroht Existenz von Millionen Bauern

Agrarsubventionen versperren Kaffeebauern Weg aus Krise

Washington (APA) - Die sinkenden Rohstoffpreise für Kaffee treiben einer Studie der Weltbank zufolge Millionen Kaffeebauer in die Misere. Die anhaltend hohen Agrarsubventionen in reichen Ländern versperren vielen von ihnen den Ausweg, sich mit dem Anbau anderer Pflanzen über Wasser zu halten, heißt es in dem Bericht, der am Donnerstag (Ortszeit) in Washington veröffentlicht wurde.

Die Kaffeepreise sind nach Angaben der Weltbank real so tief wie seit 100 Jahren nicht mehr. Der Abwärtstrend sei zwar seit Jahrzehnten zu beobachten. Zum einen sei das Angebot mit dem Produktionsausbau in den wichtigsten Kaffee-Ländern - Brasilien, Vietnam und Kolumbien - größer als die Nachfrage. Im vergangenen Jahr wurde weltweit so viel Kaffee produziert wie nie zuvor: 124 Mio. 60-Kilogramm-Säcke. Abgenommen werden aber nur rund 115 Mio. Säcke.

Doch ist der Kaffeemarkt laut Weltbank-Studie nicht nur vom allgemeinen Verfall der Rohstoffpreise betroffen, sondern auch von strukturellen Marktveränderungen. In den vergangenen Jahren haben sich im Markt Großhändler, Großröster und Großabnehmer etabliert, die die Preise nach unten drücken.

Durch den Preisverfall haben die rund 20 Mio. Kaffeebauern weltweit im vergangenen Jahr 4,5 Mrd. Dollar (3,67 Mrd. Euro) Einkommen verloren. Das Patentrezept, Bauern bei einem Überangebot am Markt den Anbau anderer Pflanzen für den Export zu raten, sei wegen der hohen Agrarsubventionen in den reichen Ländern hinfällig. "Mexikanische Bauern produzieren viel billiger Mais als US-Bauern," sagte der Weltbankdirektor für Agrarentwicklung, Kevin Cleaver. "Doch wird der mexikanische Markt mit US-Mais überschwemmt, weil die USA den Anbau massiv subventionieren."

Die Weltbank rät den Kaffeebauern, sich besser zu organisieren, um als Verhandlungspartner der Abnehmer größere Marktmacht zu demonstrieren. Sie sollten zudem Wege zur Veredelung der Bohnen finden, um hochwertigere Produkte exportieren zu können und teurere Spezialsorten wie Biokaffee anbauen. Die Weltbank und andere Geldgeber würden dabei technische Hilfe leisten. Gleichzeitig müsse mehr in die Infrastruktur in den Agrarregionen investiert werden.



Banco de la República

Bogotá D. C., Colombia

DBLA - 8538

05 MAYO 2004

Señores
DEUTSCH KOLUMBIANISCHER
Freundeskreis e. V.
Heinlesberg 8
70619 Stuttgart - Alemania

Apreciados señores:

La Biblioteca Luis Angel Arango recibió las publicaciones remitidas por ustedes, las cuales constituyen un valioso material para consulta de nuestros usuarios. Las mismas serán integradas a la colección.

Agradecemos el aporte a nuestro fondo bibliográfico.

En contraprestación le estamos enviando una postal editada por el Banco de la República.

Cordial saludo,


CARLOS ALBERTO ZAPATA C
Director Técnico
Departamento de Bibliotecas y Artes

"Un paisaje es un estado del alma".

AMIÉL 1821—1881